Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1930

7.3.1930 (No. 65)

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familientisch, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage Deutsche Jugendkraft, Illustr. Tiefdruckbeilage „Illustrierte Woche". Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21 Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter. Postscheckkonto Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10gespaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 8 Pfg. die 3gesp. 87 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweiser Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5½ Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 65 (12 Seiten) | **Karlsruhe, Freitag, den 7. März 1930** | **68. Jahrgang**

Masaryk und die Deutschen

Von Dr. Fritz Hassold, Mitglied des Prager Parlaments.

Der Präsident der Tschechoslowakischen Republik, Herr Professor Masaryk, begeht am 7. März d. J. seinen 80. Geburtstag. Ein Ereignis, das für das tschechische Volk Anlaß zu verschiedenartigsten Freudenkundgebungen sein wird. Das Parlament soll eine Art Dank- und Huldigungsgesetz annehmen, das in Stein gemeißelt werden soll, im Senat wird eine Festsitzung besonders Geladener abgehalten, Gebäude, Straßen, Brücken, Tunnels und dergleichen sollen einen Masaryk-Namen bekommen, ein Huldigungsbuch soll herauskommen, für das man unter anderen sogar reichsdeutsche Mitarbeiter gefunden haben soll, es werden Empfänge und Tees, Besuchseintragungen und alles mögliche sein, ja übereifrige Bezirkshauptleute wollen in allen Orten ihres Kreises feierliche Kundgebungen auf Kommando mit Pflichtberichterstattung anbefehlen! Es werden die unentbehrlichen Prager Straßenaufzüge inszeniert werden, kurz es wird Wogen der Begeisterung geben, teils echt und freiwillig, teils wegen in Aussicht gestellter Nachteile, wenn es an hörbarer und sichtbarer Begeisterung fehlen sollte. Es fehlt nur noch, daß die Schützen- und Veteranenvereine ausziehen und die Glückwunschtelegramme an die allerhöchsten Stufen des . . . usw.

Die Sache ist doch wahrlich nicht ganz fremd, nur scheint es mir verfrüht, denn das war doch so am 18. August weiland in altösterreichischen Zeiten.

Ist denn wirklich zwischen der Monarchie und der Republik nur der Unterschied vom 18. August auf den 7. März? Eines allerdings noch — Orden fehlen —, und zwar leider!

Wenn das tschechische Volk seinen erfolgreichen, von unerhörtem Glück begünstigten Politiker und Staatsmann Masaryk feiert — wer national gesinnt ist, wird dem tschechischen Volk im vollsten Maße zubilligen, daß es begreiflicherweise dem greisen Präsidenten huldigt. In seiner Zeit wurde durch günstige geschichtliche Konstellationen dem tschechischen Volk soviel Glück unerwartet in den Schoß geworfen, daß es einer der erfolgreichsten Kriegsgewinner wurde. Diese Erfolge müssen personifiziert werden, um eine bestimmte Person zum Feiern zu haben, und so feiert das tschechische Volk in der Person des Präsidenten Masaryk seine errungene Freiheit und äußerliche staatliche Selbstständigkeit.

Rein menschlich ist der 80. Geburtstag eines Menschen, in Gesundheit erreicht, ein erfreuliches Ereignis. Sobald Feiern aus dem privaten Rahmen heraustreten, politische, Staatsfeiern werden, muß man sich in politischer Verantwortung natürlich kritisch dazu einstellen. Es ergibt sich also die Frage: Wie stehen die Sudetendeutschen politisch zu diesen Masaryk-Feiern? Haben wir Deutsche eine Ursache zu frohen Festen nach den verflossenen zehn Jahren? Man kann diese Frage nicht anders als mit nein beantworten. Erinnerungstage können wir Deutsche in diesen Tagen auch feiern, aber es dürften keine Freudenfeste sein! Für die Deutschen ist nicht der 7., sondern der 4. März ein Gedenktag! Am 4. März feiert in tiefer Trauer das Sudetendeutschtum die Erinnerung an die Todesopfer seiner ersten Freiheitsbewegung nach dem Umsturze für das freie Selbstbestimmungsrecht der Völker. Sie gemahnen uns, daß ihr Vermächtnis, der Kampf um unsere Freiheit, bisher uneingelöst ist. Die Sudetendeutschen erinnern sich in diesen Tagen der zehnjährigen Wiederkehr der tschechischen Verfassung, die unter Ausschaltung der 3½ Millionen Sudetendeutschen von der Entstehung dieser Verfassung auch die Existenzberechtigung und die Existenz der Sudetendeutschen überhaupt in Abrede stellen möchte und von dem Gedanken eines tschechischen „Nationalstaates" getragen ist. Wir erinnern uns der zehnjährigen Wiederkehr des drosselnden Hochschulgesetzes, das sogar geschichtliche als vergangene ewig feststehende Tatsachen umbiegen wollte und damit einen gewissen Gipfelpunkt darstellt. Wir erinnern und wir erinnern uns der furchtbaren Wirtschafts-, Kultur-Bodenkriege, die gegen uns bis zur Gegenwart wüteten und wüten, die unseren Heimatboden, unsere Muttersprache, unsere wirtschaftliche Existenz immer mehr und mehr verringern und niederdrücken. Sollen wir da wirklich Feste feiern? Herr Präsident! Sie kennen wohl das „freie Wort vor Königsthronen?" Soll mein Wort vor dem Präsidenten unfreier sein? Herr Präsident! Es ist eines freien Mannes ebenso unwürdig, zu heucheln wie zu kriechen! Die Peitsche küßt man nicht, die einen geschlagen hat! Es können politische Vernunftsgründe andere als tschechische Bewohner dieses Staates veranlassen, an Staatsinteressen mitzuarbeiten, um dafür Volksinteressen zu fördern. Das ist politische Taktik. Etwas anderes ist eine tschechische nationale Feier. Eine solche ist sozusagen eine Privatangelegenheit des tschechischen Volkes; wir Deutsche müssen dabei abseits stehen! Wenn Sie ein Freiheitsfest feiern, so können Sie nicht ausschalten und wir nicht vergessen, daß wir zu gleicher Zeit die Freiheit verloren haben. Herr Präsident! So sehr Sie die Freiheit Ihres Volkes heiß erstrebten und miterkämpften, ebensosehr können wir nicht aufhören, die völkische Freiheit zu ersehnen und dafür zu kämpfen, wenn wir nicht unsere Ehre als Volk verwirken wollen! Es ist nun einmal das schwere Schicksal der beiden Hauptvölker dieses Staates, daß in diesem Punkte des einen Freud' das Leid des andern ist.

Es wäre nicht schwer, aus dem Lebenslauf des deutschen Hochschulprofessors, Wiener Abgeordneten, politischen Flüchtlings und erfolgreichen Heimkehrers Präsidenten Masaryk zahlreiche Reden und Aussprüche zu zitieren, die im Widerspruche mit so manchen Handlungen in der Nachkriegszeit stehen. Herrn Präsidenten Masaryk werden zu seinem 80. Geburtstage auf verschiedene Art Denkmäler gesetzt. Sollte nicht der greise Staatsmann selbst auch ein Denkmal setzen wollen, das den Staatsmann mit dem Philosophen gleichstellt? Herrn Präsidenten Masaryk ist vollkommen klar, daß die Schicksalsfrage des tschechischen Staates genau so wie im alten Oesterreich die Nationalitätenfrage ist. Entweder der Staat löst die Nationalitätenfrage oder die Nationalitätenfrage löst den Staat!

Es wird für den Präsidenten Masaryk der Prüfstein in der Geschichte sein, ob er in zwölfter Stunde noch vermocht hat, mit seiner ganzen Autorität bei seinem Volke in der Nationalitätenfrage seine Staates einen entscheidenden Schritt nach vorwärts zu tun, der den Völkern dieses Staates ein Leben in voller Entfaltung ihrer völkischen Eigenart ermöglicht, oder ob er ein Erbe hinterlassen wird, dessen die Erben nicht werden froh werden.

Zweite Lesung des Younggesetzes

„Eine Ablehnung des Youngplanes würde eine Wirtschaftskrisis mit den furchtbarsten Folgen bedeuten" (Curtius)

Berlin, 6. März. Präsident Löbe eröffnet die Sitzung mit der offiziellen Mitteilung von der Mandatsniederlegung des demokratischen Abgeordneten Dr. Hellpach.

Auf der Tagesordnung stehen die mit dem Youngplan zusammenhängenden Gesetzentwürfe in zweiter Lesung.

Abg. Ulitzka (Str.):

Mir wäre es lieber gewesen, wenn vor mir Vertreter der beiden größten Fraktionen gesprochen hätten. Ich verhehle nicht die Enttäuschung, die uns das Ergebnis der Haager Verhandlungen bereitet. Diese Enttäuschung kommt nicht auf das Konto unserer Delegation, enttäuscht sind wir darüber, daß die Verhandlungen gezeigt haben, wie tief noch immer der Abgrund von Mißtrauen ist, der zwischen den ehemaligen Kriegsgegnern klafft. Ueber das Gutachten der Pariser Sachverständigen hinaus hat man auf Deutschland Lasten gelegt, die anerkanntermaßen die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft übersteigen. Wir bedauern die Erfolglosigkeit unserer Bemühungen, zu einer besseren Zusammenarbeit mit Frankreich zu kommen auf der Grundlage einer gerechten Einschätzung der deutschen Leistungsfähigkeit.

Eine bittere Enttäuschung erlebten auch diejenigen, die von der englischen Arbeiterregierung eine Politik der Gerechtigkeit und der Verständigung erwarteten, eine europäische Politik.

Es hat sich gezeigt, daß auch von dieser Arbeiterregierung nur englische Politik gemacht wird. Die Liquidation des Krieges ist durch den Youngplan nicht herbeigeführt worden. Der Youngplan ist nur eine neue Etappe auf dem Dornenweg, den wir seit elf Jahren gegangen sind und dessen Ende wir noch nicht sehen können. **Unnehmbar ist der Youngplan für uns nur deswegen, weil wir seine Last vergleichen müssen mit der noch größeren Last, die uns bei seiner Ablehnung der Dawesplan auferlegt.** Der Youngplan enthält Bestimmungen, die einen Zusammenbruch der deutschen Währung verhindern sollen. Diese Moratoriumsbestimmungen sind aber mit sehr bedenklichen Bestimmungen verbunden. Wir werden jedenfalls in keiner Weise auf die Anwendung der Moratoriumsbestimmungen hinarbeiten. Die großen politischen Fortschritte des neuen Planes liegen darin, daß die **Entpolitisierung der Reparationsfrage, die Befreiung des besetzten Gebietes und eine größere Bewegungsfreiheit für unsere Außenpolitik** erreicht ist. Die Rheinlandbesetzung war die drückendste und beschämendste Bestimmung des Versailler Vertrages. Der Bevölkerung des besetzten Gebietes gebührt Anerkennung und Dank für ihre Treue und für die Bekundung ihres Willens, eine schnellere Befreiung nicht durch größere Dauerlasten erkaufen zu lassen. Sie bedauern, daß nicht auch die sofortige Befreiung des Saargebietes erreicht werden konnte. Wir hoffen auf einen baldigen befriedigenden Abschluß der darüber geführten Verhandlungen.

Ob Deutschland die ihm auferlegten Verpflichtungen dauernd erfüllen kann, das kann heute kein Mensch sagen. Die Gläubigermächte müssen sich begnügen mit der ehrlichen Erklärung, daß Deutschland bis an die Grenze aller Möglichkeiten diese Verpflichtungen erfüllen will. **Der Youngplan hat immer noch den Charakter des Diktates, für das die Gläubigermächte die Hauptverantwortung tragen.** Der häßlichste Fleck bei den ganzen Verhandlungen ist der Austausch von den Erklärungen, die man fälschlich als „Sanktionsklauseln" bezeichnet hat. Diese Bezeichnung ist schon darum falsch, weil die Berechtigung zu irgendwelchen Sanktionen nach diesen Erklärungen nicht gegeben ist. Diese Erklärungen beziehen sich nur auf den Fall, daß Deutschland den Vertrag bewußt zerreißt. Den Vertragsgegnern ist die Handlungsfreiheit nicht etwa gegeben, wenn Deutschland nicht zahlen kann, sondern nur wenn es nicht zahlen will und wenn dieser Wille dolos zum Ausdruck kommt. Große Bedenken bestehen auch bei den Freunden des Youngplanes gegen das deutsch-polnische Liquidationsabkommen. Sie befürchten, daß dadurch ein vorzeitiges und unserer Ostpolitik abträgliches Präjudiz geschaffen werden könnte. Einen Grund für die Verbundenheit des Liquidationsabkommens mit dem Youngplan vermögen wir nicht einzusehen, vor allem deshalb nicht, weil das deutsch-polnische Liquidationsabkommen über den Rahmen der Haager Abmachungen hinausgeht. Unser Verlangen nach voller Freiheit und Souveränität wird noch nicht erfüllt.

Solange noch das Saargebiet besetzt ist und eine einseitig entmilitarisierte Zone in Deutschland besteht, solange die Entwaffnung einseitig für Deutschland gilt, während die Nachbarstaaten in Waffen starren, solange die untragbaren Verhältnisse an unserer Ostgrenze fortbestehen, solange ist für Deutschland die Aera des Friedens nicht gekommen.

Bevor das Zentrum irgendein Votum abgibt, muß die Voraussetzung erfüllt sein, die wir von vornherein gefordert haben, die Sanierung der Finanzen. Wir fordern das nicht aus Eigensinn oder Machtdünkel, sondern weil der Reichstag ohne diese Sanierung nicht die Verantwortung für die außenpolitische Entscheidung vor unserem Volke und vor dem Auslande tragen kann. Wird diese Forderung nicht erfüllt, dann tragen die Verantwortung andere Fraktionen.

Abg. Dr. Reichert (Dntl.) erklärt, der Youngplan enthalte keine Sicherung gegen eine dauernde Untergrabung der deutschen Wirtschafts- und Lebensverhältnisse. Deutschland müsse als Krisenherd Europas mehr und mehr zum Kulturboden bolschewistischer Ideen werden. Im Vergleich zu dem anpassungsfähigen Dawesplan sei der Youngplan die starrere Regelung mit endgültiger Festlegung der Tribute in untragbarer Höhe.

Reichsaußenminister Curtius

erklärt, den Vorwurf, Lobredner des Dawesplanes zu sein, würden die Deutschnationalen wohl nicht von sich weisen können. Sie rühmen jetzt als Vorzug des Dawesplanes, daß er ein Provisorium war, während der Youngplan ein Definitivum sei. Das Provisorium war für unsere Wirtschaft aber keineswegs ein Vorteil, sondern wuchs sich je länger je mehr zu einer schweren Gefahr für unsere Wirtschaft und Industrie aus. Es führte dazu, daß wegen des Mangels einer festen Endsumme unsere großen Zahlungen abgeschrieben wurden auf die 132 Milliarden, also praktisch in den Schornstein geschrieben wurden. Der weitere Vorzug des Dawesplanes soll darin liegen, daß dabei Deutschland eine Reichsmarkschuld hatte, während der Youngplan eine Devisenschuld vorsieht. Tatsächlich war die Transferklausel für unsere Wirtschaft kein Vorteil, denn dabei lag alle Macht in der Hand des Reparationsagenten, während jetzt die Transferierung in unserer eigenen Hand liegt. Ebenso lag es mit den Revisionsmöglichkeiten, die dem Dawesplan nachgerühmt wurden. Wir haben ja gesehen, daß die Transferklausel nicht so funktionierte, wie wir es erhofft hatten, und daß über die Revisionsmöglichkeiten der Reparationsagent nach eigenem Gutdünken verfügen konnte.

Jetzt werden wir den Reparationsagenten, das Transferkomitee und die übrigen ausländischen Einflüsse auf unsere Wirtschaft los. Das betrachten wir als einen Vorzug des Youngplanes.

Bei Ablehnung des Youngplanes wäre eine Wirtschaftskrise mit den furchtbarsten Folgen unvermeidlich. (Abg. Graf Westarp (Dntl.): „Herr Minister, halten Sie den Youngplan für durchführbar?") Ich habe schon in der ersten Lesung erklärt, daß ich jede Prophezeiung ablehne. Das aber kann ich schon heute sagen, daß wir bei Ablehnung des Youngplanes in eine hoffnungslose Krise hineingeraten. Wir wollen dagegen auf neuer außenpolitischer Grundlage unser Volk und unsere Jugend vorwärts bringen.

Abg. Dr. David (Soz.): Dem Dawesplan gegenüber besitzt der Youngplan aber unleugbare Vorzüge. Er befreit uns von der Sanktionsgefahr, befreit uns von den vielen ausländischen Vormündern unserer Wirtschaft und bringt uns vor allem die Befreiung des Rheinlandes. Es ist bezeichnend, daß in den deutschnationalen Reden die Befreiung des Rheinlandes kaum erwähnt wird. Haben die Deutschnationalen denn vergessen, daß wir nach dem Verlust des Krieges sehr ernstlich vor der Gefahr standen, das herrliche Rheinland, diesen Garten Deutschlands, zu verlieren? Man muß an das Besatzungssystem und an die Förderung des Separatismus erinnern, um zu zeigen, was es heißt, daß wir jetzt die Befreiung des Rheinlandes erreicht haben. (Beifall.) Es gibt in der Opposition Leute, die den Youngplan deshalb ablehnen, weil sie hoffen, daß wir beim Fortbestand des Dawesplanes früher in die politische und wirtschaftliche Katastrophe hineinkommen. Hugenberg hat ja offen die „Gesundungskrise" als wünschenswert bezeichnet. Er nennt es „Gesundungskrise", weil er und andere sich dabei nach dem glorreichen Beispiel von Stinnes gesund machen wollen.

Schluß nach 6½ Uhr.

Reichsverband der deutschen Industrie gegen Tariferhöhung

Berlin, 6. März. (Eigene Meldung.) Der Verkehrsausschuß des Reichsverbandes der deutschen Industrie hat sich in seiner letzten Sitzung mit der Tariflage der Reichsbahn eingehend beschäftigt. In der aus allen Teilen des Reiches stark besuchten Sitzung wurde unter Würdigung der schwierigen Finanzlage der Deutschen Reichsbahn einmütig zum Ausdruck gebracht, daß alle Anstrengungen gemacht werden müßten, um eine Erhöhung der Tarife zu vermeiden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Die Zusammensetzung der französischen Opposition

Paris, 6. März. Die 263 Abgeordneten, die bei der gestrigen Abstimmung über die Tagesordnung Bascou, für die die Regierung die Vertrauensfrage gestellt hatte, gegen die Regierung gestimmt haben, verteilen sich auf folgende Parteien: Ein Unabhängiger, drei Parteilose, neun Radikale Linke, darunter Danielou, sieben Unabhängige Linke, neun Sozialrepublikaner der Richtung Painlevé, darunter Painlevé selbst und Anteriou, 15 Sozialrepublikaner der Richtung Chabrun, 111 Radikale, 10 Kommunisten und 100 Sozialisten. 13 Abgeordnete haben an der Abstimmung nicht teilgenommen, sechs waren beurlaubt, die übrigen 316 haben für die Regierung gestimmt.

Die Opfer der Hochwasserkatastrophe in Südfrankreich

Paris, 6. März. Die Agence Havas veröffentlicht eine erste Uebersicht über die Menschenverluste und die Schäden, die die Hochwasserkatastrophe in Südfrankreich angerichtet hat. Darnach sind in Moissac 130 Tote zu verzeichnen, 500 Häuser sind zerstört und 2000 Personen unterstützungsbedürftig. Nach einer Meldung der gleichen Agentur aus Toulouse soll die Gesamtzahl der Todesopfer 200 übersteigen. In Moissac allein dürfte die Zahl der Toten 200 betragen, da noch zahlreiche Leichen unter den Trümmern der eingeschlossenen Häuser liegen sollen. Aus Bordeaux kommend sind in Montauban mehrere leichte Motorboote eingetroffen, die die überschwemmten Gebiete durchfahren und Personen, die sich auf Bäume oder Dächer gerettet haben, abholen.

Eine Kundgebung des Verwaltungsrats der Reichspost für Dr. Stingl

Berlin, 6. März. In der heutigen Sitzung des Verwaltungsrats der Deutschen Reichspost wurden die Angriffe, die vor einigen Wochen öffentlich gegen den früheren Reichspostminister Dr. Stingl gerichtet worden sind, als dem vollen Inhalte nach ungerechtfertigt nachgewiesen. Es bestehe nicht der leiseste Zweifel daran, daß Dr. Stingl namentlich als Aufsichtsratsmitglied der Deutschen Kabelwerke die Interessen der Reichspost stets im Auge behalten und nichts getan oder geduldet hat, was mit diesem Grundsatz nicht vereinbar wäre. Der Berichterstatter des Verwaltungsrates, Gesandter Dr. Boden, gab eine mit lautem Beifall aufgenommene Erklärung ab, die dem Bedauern darüber Ausdruck verlieh, daß Dr. Stingl diesen Angriffen ausgesetzt worden sei, Angriffen, deren völlige Grundlosigkeit feststehe. Ich glaube, so sagte Gesandter Dr. Boden u. a., daß wir, die wir in alle den Jahren den Herrn Minister Stingl in seiner Gradheit und Ehrenhaftigkeit kennen lernen konnten, von vornherein davon überzeugt waren, daß durch diese Vorwürfe auch nicht der Anschein einer unrichtigen Handlung seinerseits hervorgerufen worden ist. Ich halte es für eine Ehrenpflicht des Verwaltungsrats, dies dem Herrn Minister Dr. Stingl besonders auszusprechen.

Der Erreger der Papageienkrankheit entdeckt

London, 6. März. Die Aerzte des London-Hospitals haben den Erreger der Papageienkrankheit isolieren und feststellen können. Es handelt sich um einen Bazillus ähnlicher Art, wie er bei Pocken, Masern und Maul- und Klauenseuche festgestellt werden kann. Der Bazillus ist sowohl bei menschlichen wie bei tierischen Erkrankungen einwandfrei nachgewiesen worden.

Großadmiral v. Tirpitz †

München, 6. März. Großadmiral v. Tirpitz ist heute Vormittag im Alter von nahezu 81 Jahren im Sanatorium Ebenhausen im Isartal gestorben.

*

* Der Tod Herrn von Tirpitz' kommt überraschend. Der Großadmiral ist nur kurze Zeit im Sanatorium gewesen. Noch vor einigen Tagen hat einer seiner alten Kameraden ihn in Berlin auf der Straße getroffen, ohne daß Tirpitz mehr Anlaß zur Klage über seinen Gesundheitszustand zeigte als sonst. Er litt immer unter Asthma. Seine Freunde nehmen an, daß dieses Leiden, das sich ja immer leicht aufs Herz auswirkt, schließlich zum Tode geführt hat.

Mit dem verstorbenen Admiral ist ein Mann aus dem Leben geschieden, der für sein Vaterland von allergrößter Bedeutung geworden ist. Tirpitz wird in der Geschichte neben Kaiser Wilhelm II. als der Schöpfer der deutschen Kriegsflotte weiterleben. Durch die Flottennovelle von 1897 schuf er die Grundlage zu dem Ausbau der Flotte. Das Flottengesetz von 1900 erweiterte diesen Bauplan. 1912 setzte Tirpitz die Bildung eines dritten aktiven Geschwaders durch, ferner eine Vermehrung der Unterseeboote. 1897 bereits trat Tirpitz als Staatssekretär an die Spitze des Reichsmarineamts, wo er vor allem die Entwicklung des deutschen Hochseetorpedobootes in Angriff nahm. Man wird es dem Verstorbenen immer zugute halten müssen, daß er mit Energie und klarer Zielstrebigkeit auf das hohe Ideal einer deutschen Seegeltung hinarbeitete. Seine Gegner, die der Großadmiral in ungleich höherem Maße besaß als sein Kollege von den Landstreitkräften, Herr von Hindenburg, haben dem Verstorbenen diese Eigenschaft niemals abgesprochen. Was Alfred von Tirpitz jedoch je länger desto mehr so unpopulär machte, ist in erster Linie sein Ehrgeiz gewesen, als politischer Militär gewertet zu werden. Herr von Tierpitz wurde geradezu zum Prototyp des politisierenden Generals.

Dieser Ehrgeiz wurde auf die Dauer nicht nur dem Admiral, sondern in erster Linie dem gesamten deutschen Volke zum Verhängnis. Am Anfang dieser Tragödie steht eine Sabotagetätigkeit gegen eine politische Verständigung mit England. Sie wurde die Todsünde seines Lebens. Mit unermüdlichem Eifer wußte er mit einem Stab von offiziellen und inoffiziellen Mitarbeitern das Instrument des Flottenvereins in den Dienst dieser Idee zu stellen. Der Versuch Chamberlains um die Jahrhundertwende, mit Deutschland wegen seines Flottenbaus eine Verständigung zu suchen, wurde vereitelt. Deutschland hatte seine Stunde als nach allen Seiten hin verwundbare Kontinentalmacht nicht erfaßt. Das Ende war 18 Jahre später Scapa Flow und tausendfältiges menschliches und materielles Elend. Unsere und die nächste Generation werden diese Politik nicht segnen. Um gerecht zu sein, darf die Mitschuld Wilhelms II. und nicht zuletzt Bülows nicht vergessen werden. Die treibende Kraft dieses falsch verstandenen deutschen Ehrbegriffs lag jedoch in der Person des Verstorbenen. England selbst ist nach dem Weltkriege, der seine Weltherrschaft an Amerika weiter gehen ließ, den Weg der Verständigung gegangen, indem es seinen Ministerpräsidenten Macdonald nach Washington entsandte, um mit dem wahren Sieger im Weltkriege eine Verständigungsbasis zu suchen. Es hat den deutschen Fehler nicht nachgemacht in der richtigen Erkenntnis, daß es besser ist, als Zweiter neben dem Ersten einherzugehen, als alles auf eine Karte zu setzen — und den Untergang zu riskieren.

Gerade in der Admiralität selbst — also nicht von Laienseite — wurde die Schwäche des Großadmirals beizeiten entdeckt. Es war die Verkennung des B-Bootes. Die Geschichte hat es nachher auch bewiesen, daß die sogenannten großen Kästen wohl geeignete Paradestücke darstellen, aber für das eingekesselte Deutschland keine geeignete Verteidigungswaffe. Mit ganzen 27 U-Booten eröffnete Tirpitz den U-Boot-Krieg, für jeden nüchternen Betrachter eine aussichtslose Sache, in der unendlich viel Energie und bestes Menschentum umsonst eingesetzt wurden. Fachleute wie Admiral Galster verlangten längst vor dem Weltkrieg eine Umstellung der deutschen Seeverteidigung auf das U-Boot. Statt dessen wurden Hunderte von Millionen nutzlos in die großen Schiffe gesteckt.

Alsbald nach Kriegsausbruch vertrat Tirpitz sofortiges energisches Einsetzen der deutschen Flotte und ließ am 29. Juli 1914 den Kaiser bitten, ihm auch die strategische Leitung der Marine zu übertragen. Die Bitte wurde aber abgeschlagen. Weitere Versuche des Großadmirals im Sinne des Einsatzes der Flotte blieben erfolglos. Im Herbst 1914 schon hat er sich an maßgebender Stelle darüber ausgesprochen, daß die Flotte in Gefahr komme, den Krieg nutzlos hinter den Barrikaden der Flußmündungen zu verbringen. Er hat den Gedanken abgelehnt, daß die Flotte als „Instrument der Politik" bis zu einem besonders günstigen Zeitpunkt aufgespart werden müsse. Jedoch schuf er sich mit diesen Vorstellungen nur Gegner, denen es im Laufe der Zeit gelang, Tirpitz immer mehr auszuschalten, so daß dieser, als er bei der vorläufigen Einstellung des U-Boot-Krieges im März 1916 nicht befragt worden war, am 16. März 1916 von der Leitung des Reichsmarineamts zurücktrat.

Die parteipolitische Betätigung des gestürzten Großadmirals stand leider unter dem Zeichen des Ressentiments, der nutzlosen Verärgerungseinstellung gegenüber Zeitläuften, die zwangsläufig und nicht mehr umzustellen waren. Tirpitz wurde so zum großen Aerger der Jungen zum typischen Vertreter der Ewiggestrigen, die in der Person Hugenbergs neuen Auftrieb erlebten. Hugenberg und Tirpitz waren dementsprechend durch eine innige Freundschaft verbunden. Ausschlaggebend war der Verstorbene auch bei der Hindenburgwahl. Der ehemalige Chef der Seestreitkräfte führte den ehemaligen Chef der Landstreitkräfte auf den Präsidentenstuhl des Reiches, allerdings, um mit den übrigen Befürwortern der Hindenburgwahl die große, vielleicht die größte Enttäuschung seines Lebens zu erleben. Sein Versuch, an der Spitze der Vaterlandspartei seligen Angedenkes einem vorzeitigen Frieden entgegenzuarbeiten, dürfte wohl der dunkelste Punkt seines Lebens bleiben. Sehr schmerzlich empfand der ehrgeizige Militär das Fiasko, das er erlebte, als er Anfang Juni 1924 ein Kabinett unter seiner Führung zustande bringen wollte.

Wir haben bereits oben eine Parallele zu Generalfeldmarschall von Hindenburg gezogen. Betrachtet man die beiden Chefs, so dürfte es keinen Augenblick zweifelhaft sein, weshalb die Verehrung des Volkes — auch in weiten pazifistischen Kreisen — unzweifelhaft zu der Person Hindenburgs neigt. Das Volk hat eben ein feines Empfinden dafür, ob es in einem Führer eine versteckte militaristische und diktatorisch gewalttätige Persönlichkeit vor sich hat oder einen „Vater des Vaterlandes", der ein mildes, wenn auch strenges Regiment zu führen weiß. Bei aller Ehrfurcht vor der Majestät des Todes am offenen Grabe Alfred von Tirpitz' hat das deutsche Volk bereits sein unerbittliches Urteil über diesen Mann gesprochen.

Episode vom Tode des Kardinals Merry del Val

Mailand, 6. März. (Eigen. Ber.) Der vatikanische Korrespondent der „Stampa" berichtet über eine interessante Episode, die sich abgespielt hat, als die nähere Umgebung Pius XI. dem Papste Mitteilung von dem testamentarischen Wunsche des verstorbenen Kardinals Merry del Val machte, in den „Grotte Vatican", den vatikanischen Grüften, neben Pius X., dem er als Staatssekretär gedient, begraben zu werden. Der Papst rief aus: „Es besteht kein Hindernis für die Erfüllung dieses edeln Wunsches, aber eine Schwierigkeit ist doch da." Mit diesen Worten holte Pius XI. aus dem Schreibtisch einen Umschlag hervor, aus dem er ein Dokument hervorholte und durchlas. Er zeigte es auch seiner Umgebung; es war sein eigenes Testament! Pius XI. äußerte darin den Wunsch, neben seinem Vorgänger mit dem Namen Pius beerdigt zu werden, also auch in den „Grotte Vaticane". „Wie man sieht, ist der Platz eigentlich schon besetzt," bemerkte der Papst. Als er einige Minuten nachgedacht, ordnete er an, den Wunsch des verstorbenen Kardinals so zu befriedigen, daß er in die nächste Umgebung käme. Bald war festgestellt, daß der Sarg des Kardinals zu Häupten des verewegten Papstes plaziert würde, also neben dem Kardinal von York, der dort beigesetzt ist.

Ein römischer Hauptmann von Köpenick

Rom, 6. März. (Eigene Meldung.) Nach dem Rezept des Hauptmanns von Köpenick haben zwei Ladendiebe gearbeitet, die gestern ein Juweliergeschäft im Rom gründlich ausgeplündert haben. Der Juwelier sah sich plötzlich einem Offizier und einem Feldwebel der Carabinieri gegenüber, die im Amtston erklärten, es sei Diebesgut im Laden und sie hätten Auftrag, es im Wege einer Haussuchung festzustellen und zu beschlagnahmen. Die Haussuchung erfolgte, und es ist wohl kaum nötig, zu berichten, daß die kostbarsten und am leichtesten zu transportierenden Stücke der Beschlagnahme verfielen. Damit begnügten sich jedoch die beiden Carabinieri nicht; sie verhafteten auch noch den Besitzer des Geschäfts und lieferten ihn in aller Form im Gefängnis ab. Erst als sie unbehelligt verschwunden waren, entdeckte man, daß der Haftbefehl eine geschickte Fälschung darstellte und die Beamten verkleidete Diebe gewesen waren.

Weitere Meldungen siehe Seite 11.

Die kleine Eva

Roman von C. Fraser-Simson.

Copyright bei Georg Müller, München

6.

„Hier hause ich," sagte sie. „Im oberen Stockwerk finden Sie die gleiche Tür, die zu Ihrem Korridor führt. Sie könnten sich nicht irren, weil es keinen anderen Zugang gibt. Robson wird Ihre Sachen schon ausgepackt haben, und Sie werden sich wohl vor dem Abendessen noch etwas ausruhen wollen. Wir essen zu einer ein wenig ungewöhnlichen Stunde: schon um halb acht Uhr."

Creason schien seine Entlassung etwas ungnädig aufzunehmen, aber es blieb ihm kaum etwas anderes übrig, als sich damit zufrieden zu geben. Während er die Treppe hinaufstieg, wunderte sich Eva, warum sie ihm nicht das ganze Haus gezeigt und weshalb sie diesmal keinerlei Vergnügen dabei empfunden hatte.

Als sie auf dem Korridor vor ihrem Zimmer stand und die Tür hinter sich geschlossen hatte, kam ein Gefühl der Befreiung und Sicherheit über sie. In ihrem Zimmer fand sie ihre Jungfer Janet, die ein Abendkleid auslegte.

„Ich bin jetzt schon zum Umkleiden heraufgekommen, Janet," sagte sie, „und möchte gern noch ein Bad nehmen."

Langsam zog sie sich vor dem Feuer im Kamin aus und lauschte vergnügt auf die vertrauten Geräusche, die aus dem Nebenraum herdrangen, wo Janet das Bad herrichtete. Dann schlüpfte sie in einen Morgenrock und freute sich schon in Gedanken auf eine lange und mit allen Schikanen auszukostende Ankleidestunde.

Als sie einige Minuten später im Bad saß, versuchte sie sich zu erinnern, ob Peter jemals Creason vor ihr erwähnt hatte. Aber so sehr sie ihr Gedächtnis auch anstrengte, wollte ihr kein Name einfallen, der auch nur ähnlich geklungen hätte. Jedenfalls konnte sie sich diesen Mann als Freund Peters nicht vorstellen, und je mehr sie über ihn nachdachte, desto stärker wurde ihre Antipathie gegen ihn.

4. Kapitel.

Das Abendessen verlief ein wenig gemütlicher als die Teestunde. Eva bot ein liebliches Bild in ihrem Samtkleid von der lichtgrünen Farbe der Maiblumenblätter. Es hatte lange, enganschließende Aermel und einen viereckigen Halsausschnitt, so daß ihre schmächtige Gestalt, der es wie angegossen saß, in dem abgeblendeten Lampenlicht wie aus einem gotischen Gemälde herausgeschnitten erschien.

Sie erkundigte sich nach Peter, und Creason erzählte ihr, daß er ihn bei seiner Ankunft in London getroffen habe und daß Peter ihm auf sein schlechtes Aussehen hin gleich einen Erholungsaufenthalt in Schottland vorgeschlagen hätte. Wie er sagte, hatten sie sich schon seit Jahren gekannt und manche Arbeit gemeinschaftlich erledigt.

Mit einem Male ging es Eva durch den Kopf, in welch unwahrscheinlich kurzer Zeit Creason die Strecke von London zurückgelegt hatte. Sie und Peter hatten zwei volle Tage dazu gebraucht, waren schnell gefahren und hatten beim Steuern abwechseln können. Sie fragte ihn daher nach Einzelheiten seiner Fahrt, und schien es ihr nur oder war es wirklich so, jedenfalls hatte sie den Eindruck, daß er ausweichend antwortete und rasch auf einen andern Gesprächsgegenstand übersprang.

Leichthin deutete er an, daß er ohne jede Schwierigkeit über die Bergpässe gekommen wäre. Eva verschwieg nicht, daß sie das erstaunlich fände, da zu dieser Jahreszeit dort meistens kaum durchzukommen wäre, worauf er geschmeidig sofort zugab, daß die Straßen recht schlecht gewesen seien, was aber einem hervorragenden Fahrer, wie er einer wäre, nicht viel ausmache.

Dann versuchte Eva, ihn wieder auf Peter zu bringen, doch verstand er es, immer wieder abzulenken.

Und da war es, daß ihr zum erstenmal ernstliche Zweifel aufstiegen. Zweifel, die sich immer mehr verstärkten, während unter gleichgültigen Gesprächen das Abendessen zu Ende ging.

Sie fühlte, daß mit dem plötzlichen Erscheinen dieses Mannes und mit Peters Einführungsbrief irgend etwas nicht in Ordnung war. Nicht, als ob eine derartige unzeremoniöse Einladung nicht zu Peters Charakter gepaßt hätte! Aber es sah ihm unähnlich, ihr diesen unsympathischen Gast aufzuhalsen, wenn sie allein war. Warum hatte er nicht telegraphiert, um sie auf ihn vorzubereiten? Natürlich mochte er die Absicht gehabt und es im Drange der Geschäfte vergessen haben. Je länger sie darüber nachdachte, desto merkwürdiger erschien ihr das alles. Und doch war kein Zweifel möglich, daß Peter selbst diesen Menschen geschickt hatte.

Während des ganzen Abends, der sich unter immer wieder einschlafenden Gesprächen ermüdend hinzog, strengte sich Eva an, eine wirkliche Erklärung für die Anwesenheit ihres Gastes zu finden. Und ihre Unbehaglichkeit wuchs, als sie merken mußte, daß Creason ihr Mißtrauen deutlich verspürte.

Es war eine Erlösung für sie, als er sich schon frühzeitig mit einer Entschuldigung erhob, um sich zu Bett zu begeben.

So ermüdet war sie von all ihren Zweifeln und Befürchtungen, daß sie im Augenblick, als sie ihn die Korridortür schließen hörte, das Licht ausdrehte und sofort ihr Schlafzimmer aufsuchte. Das flackernde Kaminfeuer verbreitete dort eine behagliche Wärme. Sie zauderte nicht lange, schlüpfte ins Bett und fiel fast noch in derselben Minute in einen tiefen, ungestörten Schlaf.

Irgend etwas weckte sie auf!

Kam es von der Ueberspannung ihrer Nerven oder war es ein Geräusch im Hause? Sie lag ganz still, zitternd vor Furcht, unfähig sich zu bewegen, wagte kaum zu atmen. Endlich raffte sie sich so weit auf, um das Licht der Nachttischlampe anzudrehen.

Wie das Licht doch sogleich alles anders machte! In einem Augenblick schien alles, wie es immer war. Sie horchte angestrengt, doch kein Laut war zu hören. Da sie noch immer ein leises Unbehagen empfand, beschloß sie, die Lampe brennen zu lassen, bis sie von neuem schläfrig würde.

Doch der Schlaf wollte nicht kommen. Etwas in ihrem Unterbewußtsein hielt sie wach. Sie legte sich von einer Seite auf die andere, aber ein Gefühl der Unruhe ließ sich nicht abschütteln. Nach und nach formte es sich zu der Empfindung einer fast sicheren Ahnung: mit Peter war nicht alles so, wie es sein sollte.

Zuerst sein merkwürdiger Brief, dann das Herschicken dieses unsympathischen Menschen, schließlich die sonderbare Art seiner Einführung bei ihr — was hatte das alles zu bedeuten? Irgend etwas war nicht in Ordnung, das wußte sie jetzt so gut als gewiß.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Die Kulturbolschewisten kommen den Sozialkommunisten zuhilfe

In der Moskauer „Isvestija" vom 3. März erscheint folgendes Telegramm aus Berlin an die Agentur Taß:

„Das Internationale Sekretariat des Bundes der Freunde der Sowjetunion beschloß als Antwort auf die antisowjetische Kampagne, die **unter Beteiligung des Papstes geführt** wird, internationale Demonstrationen aller Freunde der Sowjetunion zu veranstalten. Vom 15. bis 19. März werden alle Abteilungen des Bundes der Freunde solche Kundgebungen organisieren, in der die **unwahrhaften Beschuldigungen des Papstes** zurückgewiesen und die wirkliche Lage von Religion und Kirche in Sowjetrußland geschildert werden. Die deutsche Sektion der Freunde der Sowjetunion wendet sich besonders an die Arbeiter, damit sie sich an der Kampagne beteiligen. Das Internationale Sekretariat beschaffte sich ein zahlreiches Material über die Behandlung der Religion in Rußland und über die Entstehung der atheistischen Bewegung. Gemeinsam mit der proletarischen Freidenkerbewegung wird eine Massenbroschüre in einer Auflage von 100 000 Exemplaren verbreitet. Ganz besonders **energische Aufklärungstätigkeit in den katholischen Gebieten** wird entfaltet werden, so im Rheinland."

In der „Isvestija" findet sich noch die groteske Behauptung, „katholische Geistliche" seien dem Bund der Freunde der Sowjetunion beigetreten.

Zunächst wäre die Frage zu stellen: Wo sitzen die „Freunde der Sowjetunion?" Wer kann wirklich einer derartigen Knechtung jeglicher Freiheit Freund sein? Einige Wirrköpfe aus dem radikal-demokratischen Lager; Freimaurer und Freidenker; einige Wirtschafter, denen der Export über alles geht — das ist alles. Was sonst noch unter der Flagge der „Freunde der Sowjetunion" segelt, ist nur die Umorganisation der Rotfront selber. Das heißt: am 15. bis 19. März wird der kommunistische Rummel vom 6. März fortgesetzt werden. Die „Ifa" wird eine Begleitaktion erhalten, und es scheinen wirklich die Mächte der Hölle sich zu einem Bunde gegen Papst und Kirche geeinigt zu haben. Aber gerade darum wird es heißen: non praevale bunt!

In großer Aufmachung verkündigt die „Pravda", daß die Organisation „Freunde der Sowjetunion" in Deutschland sich energisch gegen die von „religiösen Körperschaften besorgte Hetze gegen die Sowjetunion" einsetzen und in der nächsten Zeit Protestversammlungen gegen den „Klerikalismus" veranstalten wird. Zu diesen Freunden der SSSR. gehören auch gewisse Demokraten in der Berliner Sensationspresse, die auch Tränen wegen der Beschlagnahmung bestimmter „Gemälde" auf der „Ifa" vergossen haben.

Mit Spott und Hohn bemerkt die „Pravda" in einem Brief über die Berliner „Ifa"-Ausstellung, die Beschlagnahmungen hätten nur den Zulauf vergrößert. Die Hälfte der Besucher sei nichtkommunistisch gewesen und habe von dieser „ganz vorzüglichen Propagandagelegenheit" erfaßt werden können.

Baden

Interessante Geständnisse

Die Debatte, welche sich an den Schritt des Herrn Dr. Hellpach angeschlossen hat, bringt allerlei zutage. So liest man am 5. März in der „Frankf. Zeitg.": „Nun, wir wissen, daß die besten Elemente der Volkspartei selbst dieses Schrittes sich geschämt haben." Gemeint ist „der Eintritt in die Regierung Bolz-Bazille" in Württemberg.

Diese Nachricht ist neu und sicher interessant. Nachdem das führende Demokratenblatt diese Offenbarung gegeben hat, wendet es sich also gegen Dr. Hellpach: „Wir verstehen um so weniger, wie ein Demokrat diesen Schritt begeistert akklamieren konnte." Hellpach hat nämlich „einen offenen Brief an die Parteileitung der württembergischen Demokraten geschrieben, worin er diese zum Eintritt in die Regierung Bolz-Bazille enthusiastisch beglückwünschte".

Hellpachs Haltung hier wie bei Niederlegung seines Mandats hängt in der Tat mit der Treviranus-Bewegung zusammen. Er sagte der „Neuen Badischen Landeszeitung" zufolge dazu folgendes:

„Die Parteireform muß im Flusse gehalten werden, das ist das Wichtigste. Und ich hoffe, daß durch meinen Schritt gerade diese Entwicklung einen neuen Anstoß, erfahren wird. Das Gesetz des Handelns ist in dieser Frage ja nach rechts herübergegangen. Das ist eine vielleicht bedauerliche, heute aber kaum zu ändernde Tatsache. Jungdeutscher Orden und Volkskonservative Vereinigung bilden heute den Mittelpunkt der Parteienbewegung. Beide sind nicht Parteien, sondern Sammelbecken für eine neue Entwicklung. Die Volkskonservative Vereinigung hofft auf einen erheblichen Zustrom von Links. Es besteht aber die Gefahr, daß sie eine in engem Sinne evangelische Angelegenheit wird. Es gibt starke Kräfte, die sie in diese Richtung zu drängen versuchen. Nachdem die Sozialdemokratie in Kulturfragen im wesentlichen versagt hat, weil sie, auf die Mitarbeit des Zentrums angewiesen, dieser Partei immer wieder Konzessionen gemacht hat, war eine evangelische Gegenbewegung zu erwarten. Diese Gegenbewegung gegenüber dem politischen Katholizismus wird durch die Schuld der Sozialdemokraten nicht freigeistigen, sondern evangelischen Charakter tragen. Wenn nun die Volkskonservative Vereinigung sich in eine ausschließlich orthodoxe Richtung drängen ließe, dann wäre sie politisch zum Tode verurteilt. Zukunft hat sie nur dann, wenn auch die großen Freiheitskräfte des Protestantismus in ihr zur Geltung kommen. In dem Jungdeutschen Orden würde die Gefahr einer Erstarrung entstehen, wenn er jetzt eine politische Partei werden wollte. Und das wäre die größte Gefahr für die Parteienbewegung, wenn sie irgendwie erstarrte, wenn diese Gruppen statt Sammelbecken zu werden, sich verengten. Denn dann würde es unmöglich sein, zu der großen Partei rechts von der Sozialdemokratie zu kommen. Diese Bewegung könnte aber auch negativ eingeengt werden dadurch, daß die politischen Gebilde sich jeder Neuordnung gegenüber ablehnend verhielten.

Interessant ist an dieser Auslassung die Mordsangst vor der „orthodoxen Richtung" im Protestantismus, diese könnte in der neuen Bewegung die Führung erhalten und die „Freiheitskräfte" — d. h. der Liberalismus — könnten dann zu kurz kommen; wenn so etwas passierte, würde das „den Tod der Bewegung" bedeuten. Wir verstehen diese Angst Hellpachs. Denn er ist immer noch Demokrat; allein wir hätten doch erwartet, daß er noch ein bißchen mehr Verständnis für die wirklich religiösen Kräfte aufgebracht hätte. Allein er ist Demokrat und denkt deshalb daran, wie die künftige große Mittelpartei das Zentrum zusammen mit der Sozialdemokratie in Schach halten könnte; durch so etwas wie einen neuzeitlichen Großblock! Dazu wären eben „die Freiheitskräfte des Protestantismus" sehr von Bedeutung!

Heute habe ja nach Hellpach die Sozialdemokratie in Kulturfragen im wesentlichen versagt; denn sie sei auf die Mitarbeit des Zentrums angewiesen. In einem neuzeitlichen Großblock fiele das fort und dann würde sich die Sozialdemokratie von „den Freiheitskräften" des Liberalismus in der neuen Mittelpartei in Kulturfragen führen lassen und so nicht mehr „versagen".

Wir danken dem Herrn Dr. Hellpach für seine Offenherzigkeit. Die Zeichen der Zeit machen seine Pläne besonders interessant. Wir sind allerdings der Meinung, wenn die neue Bewegung sich auf das Hellpachsche Glatteis locken ließe, bedeutete das für sie den „Tod" auf dem liberalen Eis.

Die katholischen Sozialisten werden abgelehnt

Von sozialdemokratischer Seite finden wir in der Zeitschrift „Sozialistische Bildung" (Februarheft 1930 S. 63) eine hochinteressante Kritik über „Das Rote Blatt der katholischen Sozialisten". Hier wird die Arbeit dieses Blattes teilweise ganz bezeichnend als ein „Spiel mit Worten" bezeichnet, vor allem mit Rücksicht auf die sonderbare Deutung, die das Papstwort an den „Reichsverband der katholischen Arbeitervereine" mit seiner Warnung vor dem Glauben, daß man gleichzeitig ein guter Katholik und Sozialist sein könne, gefunden hat. Solche Ausdeutungen der katholischen Sozialisten werden mit Recht in dieser Kritik „als geschicktes Jonglieren mit Worten" bezeichnet. Die sozialdemokratische Kritik fährt dann weiter: „Nicht viel anders wird allerdings in der ganzen Nummer der Zeitschrift mit dem Wort „Sozialismus" jongliert. Man will Sozialist sein und schreibt gleichzeitig: „Alle katholischen Wahrheiten, Ideale, Mysterien sind für uns heiliges Gut. Wir wollen keinem den Namen eines katholischen Sozialisten geben, der nicht wirklich im Glauben und auch im Leben katholisch ist." Die sozialistische Zeitschrift schreibt dazu: „Also: Festestes Bekenntns zu einer Kirche, die das, was die sozialistisch organisierte Arbeiterklasse will, rücksichtslos ablehnt. Und dann: Festes Bekenntnis zum Sozialismus. Was soll das sein? Wir werden fatal erinnert an den ehemaligen Reichskanzler Michaelis mit seinem berüchtigten Satz: „Wie ich es auffasse".

Man wird dieser Kritik von sozialistischer Seite nicht die Berechtigung absprechen können, denn alle Artikel des Roten Blattes der katholischen Soizalisten leiden an einem Spiel mit Worten. Man darf nur an den Artikel des Herrn Mertens im Februarheft erinnern, der unter dem Titel: „Ziel und Weg" auch die Frage erörtert, was die katholischen Sozialisten unter „Sozialismus" verstehen. Jeder, der diesen Aufsatz liest, wird am Ende gerade so gescheit sein wie vorher. Da liest man z. B. den Satz: „Sozialismus heißt die geschichtliche Reaktionsbewegung gegen den Individualismus" oder: „Die sozialistische Aufgabe enthüllt sich in der geschichtlichen Perspektive als Ueberwindung liberal-individualistischer Willkür durch demokratisch-genossenschaftliche Ordnung." Wir meinen dazu, daß man noch lange nicht katholischer Sozialist zu sein braucht, um den Kampf gegen den Individualismus und die liberal-individualistische Willkür aufzunehmen, da die katholische Kirche schon genug auf diese Aufgabe der Katholiken hingewiesen hat. Vor allem müßte einmal das Rote Blatt selbst mit dem Liberalismus in seiner Anschauung brechen, denn was in demselben Heft der Artikel von J. Paulus über den Begriff „Glaube" dartut, ist nichts anderes als liberaler Protestantismus.

Bei dieser Gelegenheit sei auch einmal festgestellt, daß es selbstverständlich ein Unding ist, einen sozialdemokratischen evangelischen Pfarrer vor Katholiken über das Thema sprechen zu lassen: „Sozialismus und Religion", wie das schon vorgekommen ist. Ob der Katholik, der religiös-katholisch sein will, zugleich Sozialist sein kann, kann ein evangelischer sozialdemokratischer Pfarrer keineswegs entscheiden und Katholiken, die sich von irgend einer Seite einen solchen Referenten über dieses Thema aufschwätzen lassen, haben mit ihrem katholischen Glauben entweder schon gebrochen, oder sind so einfältig, daß sie die Falle nicht merken, die man ihnen stellt.

Die Wildkatze von Hoogeschuur

Von Richard Euringer

„Das Winzigste verantwortlich in ungeheuren Zusammhängen" — unter diesem Gesichtspunkte sieht Richard Euringer die Dinge an. In diesem Sinne ist auch sein Kriegsbuch „Fliegerschule 4" (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 36) geschrieben. Der Begriff „Front" bekommt bei Euringer eine neue, menschlich-weite Bedeutung. In folgendem schildert er ein bedeutsames Begebnis in Frankreich.

In der Ferne Hoogeschuur, nördlich von Oosterverne, mit Front auf Wytschaete, nistete eine Batterie des 6. Bayerischen Reserve-Fußartillerie-Bataillons. Der Batterie-Führer, ehemaliger Flugzeugführer, hielt mit uns Feldfliegern Kameradschaft. Wir erkundeten ihm Ziele, schossen — damals noch mit Leuchtpatronen — seine Langkanonen ein, hatten ihm Lichtbilder versprochen, die verdeckten feindlichen Stände, dann aber auch die eigene Stellung nach ihrer Sichtbarkeit festlegen sollten; denn sobald solch ein Nest irgendwie sich kenntlich abhob, hob es Vernichtungsfeuer aus. Und das muß man den Franzmännern lassen: als Artillerie-Erkunder sind ihre Flieger „Klasse" gewesen, wenigstens zu Kriegsbeginn. (Es war um die Zeit erbitterter Entlastuugsangriffe zu Gunsten der bedrängten Russen Mitte Dezember 1914.)

Auf den Bildern, die wir dann knipsten, zeichneten in frischem Schnee sich die Deckungsbauten kaum, aber die Anmarschwege und Munitionsmasken der Batterie um so verdächtiger ab. Wir ritten dann noch am selben Abend zum Stabsquartier vor, meldeten uns durch Ferngespräch an. Den Hauptmann persönlich erreichten wir im Augenblick nicht, doch ließ er sagen, er erwarte uns in einer kleinen halben Stunde an unserm Treffpunkt: bei der „Wildkatze". Wir sollten sie übrigens nicht reizen, daß sie uns nicht die Augen auskratze.

Ein Mann der Stabswache führte uns. Wir hatten gehört von jener „Wildkatze"; nun erfuhren wir Einzelheiten: Der Weg in die Sappen des Abschnitts lief an einem zerschossenen Landhaus vorbei, das in friedlicheren Zeiten ein französischer Notar seiner jungen Gattin gebaut und mit Rosengärten umsponnen hatte. Aus einer Liebesehe heraus war der Mann zu den Fahnen gerufen, das Haus den Kämpfen zum Opfer gefallen, der zärtliche Rosengarten erfroren, ein wüstes Gestrüpp in verschneiter Trümmeröde geworden. Angebote der deutschen Verwaltung, die verlassene Herrin in gefahrloser Zone menschenwürdig unterzubringen, schlug diese mit der Haßerklärung aus, sie werde nicht eher von der Stelle weichen, ehe Frankreichs glorreichen Heere ihr Besitztum wieder hergestellt hätten. Einst verwöhnt, eine glückliche Frau, war sie ein verwildertes Weib, eine „Wildkatze" geworden, die um ihr Gemäuer schlich. Im Mund der Feldgrauen hieß sie so.

Keine Kolonne ließ sie vorüber, ohne ihr Fluchwünsche nachzuschleudern. Selbst den abgekämpften Ablösungen, die im Morgengrauen heimschlappten, sagte sie Tod und Verstümmelung vorher, suchte sich einzelne Leute heraus, weissagte ihnen ihr nahes Ende. Die Mannschaft blieb die Antwort nicht schuldig. Gegen einen, der ihr grob kam, streckte sie schweigend fünf Finger aus, flüsterte ihm etwas zu, das er verlachte und kaum verstand. Als der Mann — einer von vielen — bald nachher armselig umkam, spannen Legenden die Tatsachen weiter. Ehrfurcht vor ihrem Kummer verhinderte Zwangsanordnungen. Den Truppen war übrigens verboten, ihren Zuruf zu erwidern.

Als wir des Bauwerks ansichtig wurden, schickten wir den Geleiter zurück. Nebel hatte mit Schnee gekämpft. Nun sank frostig die rote Sonne in scharfzackiges Gewölk. Glasig gespensteten Schattenrisse. Die Höhen lichteten sich klar in jenem seltsamen Lila-Gelb, das der Dämmerung vorhergeht. Es summte noch einiges in den Lüften. Ziemlich still lag die Front; solange Flieger am Himmel kreisten, verriet der Geschützblitz seine Deckung nicht ohne Not. Hier und da, aufleben d, knackte das übliche Tacktack. Auf zertrichterten Fußpfaden erreichten wir den Bestimmungsort. Kalt und verfallen duckte sich unter verschobenem Dach, was ein Landhaus gewesen war.

Da wir unsern Mann nicht fanden, hatten wir Muße, uns umzusehen. Plötzlich stieß mein „Franz" mich an: hinter dem sinnlos gewordenen Pfeiler einer ehemaligen Freitruppe, reglos an das Gemäuer gereckt, stand, in schwarzem Taffetkleid, fröstelnd, mit krankhaft glühenden Augen . . . ein phantastisches Gesicht in der Leere der Dämmerung.

Das war sie. Die „Wildkatze!".

„On les tuera," deutete sie mit einem Finger, der aus schwarzem Aermel stieß, über unsere Köpfe hinweg in die Ferne: „Man wird sie töten."

Eine Irre. — Grau über die bleiche Stirn wehte ungekämmtes Haar. Es läßt sich der Fluch nicht wiederholen, mit dem sie sein oder mein Geschlecht ausrottete bis in den Keim.

Als ob die Verwünschung augenblicks sich bewahrheiten wollte, summte am Himmel ein Flugzeug herauf. Sprengwölkchen knallten weiß ins milchige Grau. Ein paar Salven belferten.

„Zermalmen," überschrie sie sich heiser, „er wird euch zermalmen, euer Gedärm zerreißen, celutilà! „Es ist ein Franzose! C'est un francais!"

Es war kein Franzose. Mit den blauweißroten Kokarden der Entente: ein englischer Bristol.

Im Rauschen der Abwehr flog er Strich — 2000 Meter hoch — auf uns zu. Wir riefen die Frau an, sich zu decken, als die erste Bombe schon krachte. Aber sie kannte keine Angst. Theatralisch warf sie die Hände zum Himmel, als rufe sie den Gegrüßten an. Vielleicht sah er das schwarze Pünktchen. Aber er spähte wohl voraus; in soldatischer Bravour zog er die vergezeichnete Bahn, ohne sich um Schrapnells zu kümmern. Ueber Oostaverne lud er in Ruhe seine Last ab.

„Encore un! Encore un! Noch ein zweiter!" jubelte die arme Frau, als werde der Himmel die Schleusen auftun, Heuschreckengeschwader auszusenden. Aber diesmal täuschte sie sich; der da über Wytschaete heraufrückte, war ein deutscher Kamerad. Ein normaler L. V. G. Mindestens 2000 hoch, ging er sichtlich darauf aus, jenem die Rückkehr abzuschneiden. Der Engländer schien ihn nicht zu bemerken. Aber plötzlich tackten Schüsse. Mit dem typischen Fernklang des Luftgefechts verbissen sich Selbstlader-Serien. (Man schoß sich damals noch mit Karabinern herum.) Wie erschlagen schwieg die Front. Divisionen starrten hinauf. Es war nicht besonders aufregend, aber mit wilden Freudenrufen feuerte die Hasserin ihren himmlischen Ritter an, daß er siege. Daß er siege!

Sie kannte die Kämpfer nicht mehr auseinander; sie verschwammen in düsterndem Dunst. Plötzlich knallten Wölkchen dazwischen, mit erstaunlicher Treffsicherheit; die Abwehr hatte sie angemessen.

Nicht drei Längen folgten sich, da klappte jäh ein Flügel ein. Wie ein welk gewordenes Blatt kelbte er am stürzenden Rumpf, der, um das verbliebene Tragdeck wirbelnd, senkrecht steil zur Tiefe bolzte. Es mögen nicht viele begriffen haben, was da geschah: wie eine Spindel, am Faden ihres Oelauspuffs, spulte die flügellahme Maschine unrettbar — und quälend langsam — tiefer und tiefer . . . in den Tod. Rasendes Feuer prasselte auf. Ich weiß nicht, ob es dem Opfer galt oder dem schwebenden Bristol drüben, der wohl nicht wußte, wie ihm geschehen. Neben uns stöhnte ein Weib. Sie hatte sich auf die Knie geworfen, eine Betende. Lautlos war der Schrei, den sie schrie.

Selbst erschüttert und doch wie erlöst, als die zerblätterte Maschine hinter Schattenrissen versunken, sagten wir ihr ein Wort der Tröstung: „Es war kein Franzose. Es war ein Deutscher . . ." „Es war ein Mensch! Ein Patriot!" geisterte sie aus dem Dunkel, „es war ein Mensch, der sein Vaterland liebte!"

Eine weiße Strähne Haar neigte sich über verweinte Hände.

Unser Freund, der Hauptmann, staunte, als er uns so beisammen fand. Unter wüster Schießerei schlüpften wir in den Unterstand der Batterie. Versuche, die Reste des Flugzeuges zu bergen, scheiterten, auch in der Nacht. Irdisches war zu Staub zertrommelt.

Aber von jener Stunde an gab es keine „Wildkatze" mehr. Essenträger und Kolonnen wollten nicht glauben was da geschah: Eine alt gewordene Frau nickte ihner bekümmert zu. Manchem machte sie ein Kreuz auf die Stirn, aus scheuer Ferne. Grüße gab sie den Truppen mit an die Ihren, an den Ihren, da drüben. Den Verwundeten bot sie zu trinken. Sie hat keinen mehr verflucht. Sie hatte einmal den Menschen gesehen, hüben und drüben, den Soldaten, der für seine Heimat stirbt. Sie verehrte ihn in Trauer als den, der die Völker versöhnt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Von der Diäten- und Freikarten-Partei

So, so! Aus dem Bayrischen kommen allerlei nette Nachrichten über die neumodischen Volksvertreter. Bekanntlich hat in Bayern der Staatsgerichtshof die 15 Landesmandate nicht anerkannt, also jene Mandate, die von der Landesliste kommen. Diese Sachlage benützen nun die Hakenkreuzler zu einem Antrag auf Auflösung des Landtages. Die Mehrheit aber der bayrischen Volksvertretung ist anderer Meinung wie die Hakenkreuzler und will nicht auflösen. Nun wollen die Hitlerianer nicht mehr mitarbeiten. Daraufhin hat die bayrische Volksvertretung den Antrag gestellt, solchen Abgeordneten, welche ausdrücklich ihre Mitarbeit verweigerten, sollten auch die Diäten und Freikarten entzogen werden. Das finden wir für ganz richtig. Aber da kam die Mehrheit des bayrischen Landtags bei den Hakenkreuzlern schlecht an. Im Punkt Diäten und Fahrkarten sind sie nämlich empfindlich. Der Fraktionsführer der Hakenkreuzler in München machte geltend, ihre Rechtsauffassung gehe dahin, daß sie bis zur Auflösung des Landtags alle finanziellen Vorteile ihrer Mandate zu beanspruchen hätten. In diesen Stücken anerkennen sie also die Verfassungsmäßigkeit des gegenwärtigen Landtages. Sobald aber die Diäten und Fahrkarten in Sicherheit sind, krakeelen sie weiter. Solcherlei Politik paßt für die Hakenkreuzler. Die Frankf. Zeitg. meint, wenn es sich nicht gerade um Hitlerleute handelte, könnte man „an jüdische Habsucht und Gerissenheit" denken. Der Hieb sitzt.

Wir nehmen an, daß das Wochenblatt der badischen Hakenkreuzler von den Vorgängen auch etwas berichtet und den badischen Nationalsozialisten diese neue politische Zughaftigkeit auch erzählt. Jedenfalls hat das Volk kolossales Interesse an diesen bayrischen Vorgängen. Wir bitten unsere Parteifreunde, wenn sie Gelegenheit haben, in der Hitlerversammlung die Sache zur Sprache zu bringen.

Ein Querschnitt durch die Presse Badens

DZ. In Baden erscheinen gegenwärtig insgesamt 170 Zeitungen, davon bezeichnen sich als parteilos, politisch unabhängig oder neutral 60 Blätter. Der politischen Tendenz nach steht weitaus an erster Stelle die Zentrumspresse mit 40 Zeitungen, es folgt die demokratische Presse mit 17 Blättern, liberal sind 8, sozialdemokratisch 6, deutschnational 5 Zeitungen, bürgerlich nennen sich 3 Blätter, der Mittelstandpartei gehören 2 Zeitungen an, die Deutsche Volkspartei, die Kommunisten, die Agrarier vertritt je eine Zeitung, bei 25 Zeitungen ist die politische Richtung nicht näher bestimmt, ein großer Teil von ihnen wird wohl zur neutralen Presse zu rechnen sein. Von den insgesamt 170 Zeitungen erscheinen 125 oder 80 Prozent mindestens sechsmal wöchentlich. Erscheinungsorte gibt es in Baden insgesamt 104. In 57 Standorten erscheint nur je eine Zeitung, in 31 Standorten erscheinen je zwei, in sieben Standorten je drei, in sechs Städten je vier und in drei Städten mehr als vier Zeitungen.

Wenn man liest, daß die frühere nationalliberale Partei in Baden (heute Deutsche Volkspartei) nur noch über ein Blatt in ganz Baden („N. Mannh. Ztg.") verfügt, so braucht man angesichts der Tatsache, daß früher in jedem badischen Amtsstädtchen ein nationalliberales Blatt herauskam, über den Abstieg der früher bei uns allmächtigen nationalliberalen Partei nichts weiteres mehr zu sagen. Andererseits darf diese Feststellung auch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Blätter, die sich heute als neutral, bürgerlich, mittelständisch usw. bezeichnen, alle auf dem Boden des Liberalismus stehen, auch wenn sie parteipolitisch keiner Partei dienen, die die Bezeichnung liberal trägt. Als liberal in weiterem Sinne müssen selbst die deutschnationalen Blätter bei uns angesprochen werden.

Reformen im Schulwesen

Die Beratungen des Haushaltsausschusses

Die weiteren Beratungen der gestrigen Haushaltsausschußsitzung hatten wiederum die höheren Lehranstalten zum Gegenstand. Die Auffassungen von Ausschußmitgliedern, die der Volksschule nahe stehen, über die Verlegung des Frühjahrsanfangs an höheren Lehranstalten, waren nicht einheitlich; einerseits wurde für gleichen Jahresanfang aller Schulen gesprochen, andererseits wurde die Sache als eine Angelegenheit der höheren Schulen erklärt.

Von einem Vertreter des Zentrums wurde der Wunsch geäußert, daß man im Geschichtsunterricht auch der Reichsverfassung genügende Beachtung schenken möge, und bedauert, daß antisemitische Schülerverbindungen rassenmäßigen Charakters sich auftun. Der Minister nahm hierzu Stellung. Zum Schluß wurde allseitig der Wunsch zum Ausdruck gebracht, der Herr Minister möge hinsichtlich des Abbaues lebensunfähiger Mittelschulen die Initiative ergreifen. Ein nationalsozialistischer Antrag, demzufolge jeder Schüler, auch Volksschüler beim Verlassen der Schule eine Bibliothek, bestehend aus Reichsverfassung, Versailler Vertrag, Young-Plan usw. mitgegeben werden sollte, verfiel der Ablehnung. Ein Gesuch der Zeichenlehrer um den Professorentitel wurde zur Kenntnisnahme der Regierung überwiesen; desgleichen ein Gesuch des badischen Philologenvereins um Errichtung von 100 neuen Professorenstellen und ein Gesuch der Altphilologen um Reisestipendien. Zu einem Gesuch der höheren technischen Lehranstalten äußerte sich der Herr Minister in ablehnendem Sinne; der Ausschuß beschloß Ueberweisung an die Regierung.

Von den Fachschulen

BZK. In der Sitzung des Haushaltsausschusses über das Kapitel Fachschulen wurde von seiten des Zentrums eine bessere Unterbringung der Uhrensammlung in Furtwangen befürwortet.

Der Berichterstatter Dr. Föhr gab alsdann einen Vergleich über die finanzielle Lage hinsichtlich der Gewerbe- und Fachschulen. Der Gesamtaufwand für Land und Gemeinden zusammen ist von 1918 bis 1926 von 6 433 000 RM. auf 11 784 000 RM. gestiegen, der Zuschußbedarf von 5 202 000 auf 8 707 000 RM., dazu kommen noch etwa 1,6 Millionen durch die Besoldungsregelung. Die Schülerzahl ist von 22 609 auf 31 591, die Lehrerzahl seit 1913 bis 1929 von 284 auf 590 gestiegen. Auf eine Lehrkraft kommen 1913 79,6 jetzt 53,5 Schüler.

Die Petitionen,

1. Erhöhung der Stellenzahl für Gewerbelehrer neuer Ordnung,
2. Zulassung der Fachlehrer zur Prüfung für das höhere Lehramt,
3. Umwandlung von Stellen der Gewerbeschullehrer von 3a in 2d,

sollen nach dem Vorschlag des Berichterstatters der Regierung zur Kenntnis überwiesen werden.

Ein Vertreter des Zentrums legte eine Anregung zur Aufhebung der gewerblichen Fortbildungsschulen und damit verbunden eine Neuregelung des Gewerbeschulwesens zur Beratung vor. Die daran geknüpfte Besprechung zeigte die großen Schwierigkeiten, die sich auf dem Land ergeben bei der Zusammenlegung der Schulen bei den großen Entfernungen.

Von volksparteilicher Seite wird erwähnt, daß nur in Baden die Lehrer der Gewerbeschulen akademisches Studium haben. Darüber werde vielerorts geklagt. Von seiten der Regierung wurde erklärt, daß diese Regelung aus dem Jahr 1922 stamme, daß die akademische Ausbildung sich nicht immer hierbei bewährt habe. Ueber das Unterkapitel

Handelsschulen

legte der Berichterstatter folgende Entwicklung von 1913 bis heute vor: 6644 Schüler bzw. 15 274 Schüler, 71 bzw. 387 Lehrer. Die Schülerzahl pro Lehrstelle ging von 93,5 auf 39,4 zurück. Besonders auffallend sei die große Anzahl der Mädchen; z. B. in Pforzheim sind unter 1200 Schülern 1000 Mädchen. In Karlsruhe und Freiburg ist es ähnlich. Von dieser Tatsache aus ist es sehr zu beachten, daß vom Verein badischer Lehrerinnen angeregt wurde, vor Eintritt in die gewerblichen und Handelsschulen, müßte von den Mädchen eine Ausbildung in Hauswirtschaft verlangt werden.

Von sozialdemokratischer Seite wurde die Lehrlingszüchterei im Handel gebrandmarkt, die Entlassungen im Alter von 20 bis 25 Jahren seien sehr bedenklich. Ein Fabrikbetrieb hat unter 110 Angestellten 41 Lehrlinge. Die Zahl der Lehrlinge müßte in den Betrieben von Staatswegen beschränkt werden. Darauf muß ein großer Teil der Arbeitslosigkeit der Angestellten zurückgeführt werden. Die Mädchen werden meistens mit 25 Jahren entlassen.

Von Zentrumsseite wurde darauf hingewiesen, daß an dieser Not das Warenhaus stärker angagiert sei als der Einzelhandel, bei dem man gegenüber den älteren, männlichen und weiblichen Angestellten mehr Rücksichtnahme vorfinde.

Der hauswirtschaftliche Unterricht sei nicht von Bedeutung, wenn nicht ein starker Einschlag ins Praktische damit verbunden sei.

Ein weiterer Vertreter des Zentrums erkundigte sich nach dem Rechtsanspruch der Handelslehrer neuer Ordnung auf Stellen in 2d.

Der Minister erklärte es nach der bisherigen Rechtssprechung als unmöglich, daß auf Grund von Prüfungen allein ein Einrücken in 2d erfolgen muß. Die Betreffenden werden auf den Klageweg verwiesen. Zum Kapitel

Volksschulen und Fortbildungsschulen

zeigte die Berichterstattung die Entwicklung seit 1913. Gesamtaufkommen für Volks- und Fortbildungsschulen 1913: 31 050 000 RM., 1926: 50 688 000 RM. Zuschußbedarf 24 987 000 auf 48 202 000. Dazu kommen noch etwa 7 Millionen durch die Besoldungsordnung, so daß der Zuschußbedarf seit 1913 bis heute von etwa 25 Millionen auf 55 Millionen gestiegen ist. Dabei ist die Schülerzahl von 385 407 auf 27 [illegible] um 25 bis 30 Prozent zurückgegangen, die Lehrerzahl dagegen ist von 6554 auf 8137 gestiegen. 1913 kamen auf einen Lehrer 62 Schüler, 1929 noch 42 Schüler. Hier sei der Hauptposten der Ausgabensteigerung. Bei der herrschenden Finanznot können die zahlreichen Petitionen in gewaltigem Ausmaß in der finanziellen Belastung nicht berücksichtigt werden. Die Regierung wird ersucht, zu berechnen, wie viele Mehrkosten die Berücksichtigung aller dieser Gesuche für den Staat verursachen würde. Die Gesuche seien der Regierung zur Kenntnisnahme zu überweisen.

Von demokratischer Seite wurde angesichts der Zahlenangaben darauf hingewiesen, daß im Jahre 1920 noch nicht einmal genügend Lehrer bereit standen zum Vollzug des Schulgesetzes vom Jahre 1906. Ein wesentlicher Anteil an der Erhöhung der Unkosten entfällt auf den Ausbau der Fortbildungsschulen. Der Einbau der Ueberstunden mit wachsender Lehrerzahl verursachte in den Volksschulen den Hauptteil der Unkostenerhöhung. Die Deputatsbelastung der Lehrer mit 32 Stunden sei seit 1913 nicht geändert worden. Ferner wurde die vom badischen Lehrerverein ausgehende Anforderung von 600 neuen planmäßigen Stellen begründet.

Ein Vertreter des Zentrums regte die Herausgabe einer Schulordnung für Fortbildungsschulen und für die Lehrerbildungsanstalten, sowie eine neue Bezeichnung für die Volksschulkandidaten an. Der Minister legte dar, daß die höchstmögliche Heranbildung der Volksschuljugend zu erreichen und dienstfreudige Lehrer zu haben, die zwei verschiedenste Gesichtspunkte für das Ministerium sein müßten. Die Ueberalterung der nicht planmäßigen Lehrer ist für den Betreffenden wohl ungünstig, aber der Stand als Ganzes ist mit planmäßigen Stellen relativ besser versehen als früher. Die Volksschule ist vom 5. Schuljahr ab im allgemeinen eine Schule der Armen und der weniger Begabten. Wenn die höhere Schule Vorbereitung für die Hochschule sein soll, dann ist die

Volksschule auszubauen.

Es entsteht die Frage, ob man ein oder zwei Schuljahre anfügt, oder eine sogenannte Mittelschule für die Begabten einführen soll. Württemberg hat geistig höher stehende Industriearbeiterschaft, trotzdem das Schulwesen nicht so ausgebaut ist wie bei uns. Aber dort sind vom 5. Schuljahr an für die Begabteren besondere Ausbildungsklassen eingeführt im Sinne unserer Alten Bürgerschule.

Von wirtschaftparteilicher Seite wurden die Gedanken des Ministers über Schulpolitik gutgeheißen und darauf hingewiesen, daß diese Politik nur durchgeführt werden kann in Verbindung mit dem Reich.

Ein Sprecher des Zentrums führte aus, daß die Zahlen, die sich bei Berücksichtigung der Eingaben als Mehraufwand ergeben, nicht nur im Gebiet des Unterrichtsministeriums sondern für alle Ministerien berechnet werden sollten.

Ein Sozialdemokrat billigt die Haltung und die schulpolitischen Gesichtspunkte des Ministers, und hegt die Hoffnung, daß der jetzige Unterrichtsminister manche Unterlassungssünde der früheren Unterrichtsminister wieder in Ordnung bringen wird. Es sei erfreulich, daß der Herr Minister die Schule nicht nur vom Standpunkt des Lehrers sondern auch vom Gesichtspunkt des Staatsmannes aus betrachtet.

Von Zentrumsseite wird über die Bürokratisierung der Verwaltungsstellen geklagt, die Aufsichts-

Schneidemühl und die Grenzmark

Von Dr. Willy Oeser

(Schluß.)

Das aber sind so alles Dinge, die man gerne boshaft über andere Menschen ausplaudert. Wer aber ein Volkstum näher kennen lernen will, der muß sich auch mit diesen Menschen näher abgeben. Und da wird er bald erfahren, daß in ihnen hier Eigenschaften schlummern, die von hohem Wert für ein gesundes Volksleben sind. Man ist hier wohl schwerer zugänglich, schließt nicht so ohne weiteres die geheime Zelle seines Innern auf. Man sprudelt nicht über vor Liebenswürdigkeit und man macht auch nicht gleich große Versprechungen. Wer aber diese Menschen gewonnen hat, wer sie überzeugen konnte, der kann sich in den meisten Fällen darauf verlassen, daß sie bei ihrer Meinung bleiben, daß sie die Treue halten. Man ist hier konservativ, aber auch im guten Sinne. Und wer diese gesunden und kräftigen Menschen sieht, die schon allerhand rauhe Luft und mancherlei Mahlzeiten — schwer in Fett getaucht — vertragen können, der wird etwas erstaunt sein, je plötzlich auch einmal als ungewöhnlich weichherzig und rührselig anzutreffen — melancholisch vielleicht von der weiten Einsamkeit des Landes.

Doch noch in einem andern Sinne kann man hier überrascht werden: von der intensiven Frömmigkeit der Menschen, die sich in mancherlei Kundgebungen zu ihrem Glauben bekennen und ihm nachleben. Die Katholiken haben sich jetzt auch in den östlichen Provinzen — zumal eben in der Grenzmark — durchgesetzt. Es ist nicht mehr möglich, sie ohne weiteres als Menschen vierter Klasse zu betrachten. Soviel religiöse Schwierigkeiten diese Gläubigen zu erdulden hatten, sie haben auch wieder Vorteile errungen aus der Zurücksetzung: ihr Zusammenschluß ist inniger; ihr Glaube inbrünstig und ernst. Es liegt eben nicht nur im Charakter dieser Menschen allein begründet, daß sie — von Natur schwerblütig — zu allem eine tiefergründige Beziehung suchen. Es eint sie auch der Gedanke, hier in der Diaspora ihr heiligstes Gut zu verteidigen. So trifft man hier viel weniger eine leichtere Auffassung des Glaubenslebens; die Stellung zum Glauben ist eindeutiger und das Bekenntnis zu ihm noch bewußter. Das kommt nicht zuletzt in dem überraschend guten Kirchenbesuch zur Geltung. Die Leute drängen sich in den viel zu kleinen Gotteshäusern zusammen. Trotz ungünstigster Verhältnisse stehen sie oft bis auf die Straßen heraus, um der sonntäglichen Messe beizuwohnen. Dazu bedenke man noch, daß beispielsweise die Zahl der Jahreskommunionen in Schneidemühl von 80 000 auf 164 000 gestiegen ist.

Das religiöse Leben der etwa 18 000 Katholiken zählende Stadt konzentriert sich um die alte Pfarrkirche, deren Chor aus dem Jahre 1628 stammt, während das Schiff 1726 angebaut wurde. Eine jetzt von Prälat Kaller auf dem Speicher zusammen mit einem Christus und einer Bischofsstatue entdeckten gotischen Madonna — ein auserlesen schönes Kunstwerk — erinnert an die Geschichte dieser alten Kirche, an deren Stelle einst eine Holzkirche gestanden hatte. Im Jahre 1915 wurde noch eine Succursalkirche, der heiligen Familie gewidmet, in Schneidemühl eingeweiht.

Seit 1926 ist die apostolische Administratur — deren Gebäude der alten Pfarrkirche gegenüberliegt — in Schneidemühl. Sie besteht aus den bei Preußen gebliebenen Teilen der Erzdiözese Gnesen-Posen und der Diözese Kulm und umfaßt in politischem Sinne die Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen nebst Anteilen von Ostpommern (Kreis Bütow und Lauenburg). Apostolischer Administrator und Protonotar ist Prälat Kaller, dessen kirchliche Arbeit so bekannt ist, daß sie hier einer eingehenden Würdigung nicht bedarf. Die ehrwürdige Persönlichkeit dieses geistlichen Oberhirten ist gekennzeichnet durch aktivste Betätigung katholischen Lebens: durch Werke der Barmherzigkeit und christlichen Nächstenliebe, durch Armenspeisung, Erbauung von Krankenhäusern, Fürsorge für die Landsiedlung, Erziehung und Bildung des Volkes (Gründung der katholischen Volkshochschule in Marienbuchen). Das Vereinsleben entfaltet sich und Schneidemühl kann sich rühmen, daß gerade die Männervereine sehr stark angewachsen sind. Caritasverband, dessen Sekretär Geistl. Rat Westpfahl sich viel Verdienst erworben hat, Gesellenvereine, Bonifatiusvereine haben heute eine stattliche Mitgliederzahl. Die deutsche Jugendkraft kann einen Sportplatz ihr eigen nennen. Alles in allem ein Zeugnis für einen lebendigen Glauben, der auch sichtbar in der Erbauung der neuen St. Antoniuskirche in Schneidemühl, einer der neuartigsten Kirchen, sich ausspricht.

Daß überhaupt in Schneidemühl der neue Bauwille einen guten Boden gefunden hat, bezeugen die modernen, groß angelegten Regierungsgebäude, das Reichsbankhaus — Schneidemühl hat auch ein Theater — bezeugt sich auch innerhalb der Geschäftswelt, die in ihrer Mitte ein ganz modernes Warenhaus emporwachsen sieht. Man ist wohl konservativ in Schneidemühl, aber man hat nicht allzuviel von den Vätern ererbten Besitz zu bewahren. So ist es möglich, daß auch die zeitliche Form trotz aller anfänglich widerstrebender Strömungen mehr Boden gewinnen kann als in einer traditionsübersättigten Umgebung.

Noch einmal komme ich zurück auf die landschaftlichen Reize dieser stillen und großen Gegenden. Sehe mich im abendlichen Wandern an den Ufern der Küddow, nehme in mir den ganz eigenartigen Stimmungsklang dieser Landschaft, der in der kristallklaren Atmosphäre der Winternacht ertönte, in mir auf und gedenke mit Dankbarkeit der Menschen, die in diesem Land mit zäher Treue und wahrer Heimatliebe ein Stück unseres Vaterlandes bewahren. Und dieser Dank sollte Angelegenheit eines jeden von uns werden.

Der Vater der rheinisch-westfälischen Industrie

Zum 50. Todestag von Friedrich Harkort

Von Dr. Wilhelm Schulte.

Man ist auch außerhalb Deutschlands gewöhnt, Entstehung und Entwicklung des wichtigsten deutschen Industriegebietes mit dem Namen Krupp zu verbinden. Doch war Alfred Krupp selber sich wohl bewußt, wie sehr er bloß Jünger eines Größeren war; freimütig gestand er 1876: „Damals, als ich noch wenige Arbeiter beschäftigte, habe ich seinen Unternehmungsgeist bewundert und verdanke ihm .... die Anregung zu eigenem Streben. Schon vor 50 Jahren (1826) hat derselbe Mann viele Arbeiter beschäftigt; er war derjenige, der vor zirka 45 Jahren zuerst den Puddelprozeß in Deutschland einführte, trotz Kosten, Mühen und Gefahren. Hunderttausende haben jetzt in Deutschland ihr Brot von dieser so wichtig gewordenen Industrie." Dieser Größere war Friedrich Harkort.

Schon 1818 errichtete er zur Niederzwingung der englischen Konkurrenz die erste Fabrik für den Bau von Dampfmaschinen, Förderstühlen, hydraulischen Pressen, mechanischen Webstühlen, und es war eine Fanfare in die Zukunft, wenn er diese „Mechanische Werkstätte" auf und zwischen die Ruinen der romantischen Burg Wetter an der Ruhr baute — an einem Ort übrigens, der geheimnisvoll bereits im 18. Jahrhundert den Genius des derzeitigen Bergamtsdirektors Freiherrn vom Stein angelockt hatte, von hier aus den Ruhrkohlenbergbau grundzulegen. Harkort war es ferner, der in Duisburg die ersten deutschen „Rhein-Seeschiffe" vom Stapel ließ und das erste selber unter Lebensgefahr durch die winterlichen Meeresstürme in die Weser brachte. Am 1. Oktober 1887 fuhr der „Rhein" von Köln direkt nach London. Nicht nur alle Zeitungen Europas, auch der Lord-Major von London vereint mit dem ganzen englischen Ministerium, feierte die Ankunft des ersten deutschen Rhein-Seeschiffes in der Hauptstadt des britischen Weltreichs. Beschämend noch heute die Dummheit unserer Väter, mit der sie dies Unternehmen zu Fall brachten. Das Einzige, was Harkort davon verblieb, war die Flagge des „Rhein", mit der man auf seinen Wunsch später seinen Leichnam bedeckte.

Nicht weniger bitter zu leiden hatte Harkort als Begründer unseres deutschen Eisenbahnwesens. Man erstickte seine Ideen derart, daß wir ihn als solchen beinahe vergaßen und sein Name durch den Friedrichs Lists überdeckt wurde. Acht Jahre vor diesem, im März 1825, legte Harkort in der Tagespresse — auch hier einer er ersten, die den Wert der Zeitung erkannten — genaue Pläne für den Bau von Eisenbahnen dar, insbesondere für die Köln-Mindener und die Bergisch-Märkische Bahn zur Verbindung des Industriegebiets mit der Nordsee. Doch wenn er wünschte: „Möge

beamten müßten in stärkerer Fühlung mit den Schulen stehen. Die amtlichen Konferenzen, für die die Regierung 4000 RM. angesetzt hat, sollte nicht nur in bürokratischen Betrachtungen, sondern auch im Gebiet des praktischen Unterrichts sich bewegen. An diese Punkte schloß sich eine Debatte über das Verhältnis mancher Kreisschulräte gegenüber der Lehrerschaft. Ein mehr freundschaftliches Verhältnis unter Wahrung der Autorität wäre zu begrüßen.

Das Kapitel Volksschulen nebst dem Antrag des Berichterstatters zur Ueberweisung der Gesuche an die Regierung zwecks sachlicher Prüfung wurde mit allen Stimmen bei Enthaltung der Oppositionsparteien, soweit sie anwesend waren, angenommen.

*

Sitzung des Ausschusses für Rechtspflege

BZK. Ein Gesuch um Abänderung der Vergleichsordnung zur Vermeidung der Konkurse macht geltend, daß durch diese Gesetzgebung die Schuldner zum Nachteile der Gläubiger begünstigt werden. In der Berichterstattung (Dem.) wurde zugegeben, daß ziemliche Erregung darüber besteht, daß keine gesetzliche Möglichkeit vorhanden ist, wiederholte Konkurse ein und derselben Firma zu vermeiden. Praktische Fälle, die zeigen, daß trotz wiederholter Zahlungseinstellungen und Vergleichen zum Nachteil der Gläubiger die betreffenden Firmen unbekümmert fortbestehen, gibt es genug. Ein Gesetzentwurf zu einer Aenderung des bestehenden Rechtszustandes liegt dem Reichstag vor. Immerhin sieht die gegenwärtige Vergleichsordnung in zahlreichen Bestimmungen die Interessenwahrung der Gläubigerschaft vor, sodaß nicht nur Nachteile, sondern auch günstige Erfahrungen zu buchen sind. Schließlich hat die Berücksichtigung des Umstandes, daß ein Fall nicht zur Aenderung eines Gesetzes führen könne, zur Entscheidung des Ausschusses geführt, zur Tagesordnung überzugehen.

In einem weiteren Gesuch wird von privater Seite vom Staate der Verzicht auf eine Geldsumme von etwa 2500 Reichsmark gefordert, weil der Staat sich anschickte, ein vor der Inflation aufgegebenes Grundstück auf Grund eines Anspruches des Bürgerlichen Gesetzbuches sich anzueignen, obwohl der Gesuchsteller durch den seinerzeitigen Erwerb der betreffenden Hypotheken, allerdings irrtümlicherweise, geglaubt hatte, die rechtliche Befugnis über die Grundstücke erworben zu haben. Der Ausschuß vertrat einheitlich die Auffassung daß die Eigenschaft des Staates als Rechtsträger nicht dazu verleiten dürfe, seine Stellung auch privaten Personen gegenüber anders zu beurteilen, wie die entsprechende Rechtsstellung von Privatperson zu Privatperson. Danach ergab sich in gar keiner Weise ein Rechtsanspruch des Gesuchstellers auf Verzicht einer Geldsumme, die vom Staate als Gegenwart für den Verzicht auf das Aneignungsrecht dem Gesuchsteller in früheren Verhandlungen zugedacht war. Da auch keine moralische Verpflichtung irgendwie zu ersehen war, kam der Ausschuß einheitlich zur Billigung der Regierungshaltung und zu der Entschließung über das Gesuch zur Tagesordnung überzugehen.

In wiederholter Sitzung beschäftigte sich der Ausschuß mit der Tätigkeit der Bezirksschlichtungsausschüsse für Gemeindebeamte. Eine Uebersicht über deren Tätigkeit in den Jahren 1926 bis 1928, die die Regierung dem Landtag vorgelegt hatte, ergab, daß die Entscheidungen der Ausschüsse zwar vorwiegend auf die Besoldungsordnung zurückzuführen sind, Entscheidungen aber zu Gunsten der Gemeindehaushalte so gut wie fast nicht getroffen worden sind. Und doch fordert die finanzielle Not auch der Gemeinden eine Nachprüfung der Bestimmungen, die in unsicherer Zeit zu Gunsten der Gemeindebeamten gemacht worden sind. Die Rechtslage über den Umfang der Entscheidungsmöglichkeit der Schlichtungsausschüsse ist nicht völlig klar. So bestehen vor allem darüber Zweifel, ob die Ausschüsse an die Festlegung der Dienststundenzahl der Gemeindebeamten durch die Gemeinde bei ihren Entscheidungen über die Besoldung gebunden sind. Dadurch, daß die Schlichtungsausschüsse sich auch in dieser Frage frei erklärt haben, andererseits aber ihre Entscheidungen sogar für die Gerichte bindend sind, hat der rechtliche Eingriff in die Selbstverwaltung der Gemeinden durch die Schaffung der Bezirksschlichtungsausschüsse nachhaltige finanzielle Folgen gehabt. Der Ausschuß stand also vor der Frage, ob der bisherige Rechtszustand beibehalten werden soll, oder ob etwa gar die Schlichtungsausschüsse mit Rücksicht auf die Selbstverwaltung der Gemeinden zu beseitigen, oder jedenfalls in ihrer rechtlichen Befugnis einzuengen seien. Für eine einengende Praxis konnte fast einheitliche Stimmung im Ausschuß festgestellt werden. Die Herabsetzung der Mitgliederzahl soll ein weiteres Mittel sein, Kosten zu sparen. Schließlich kam der Ausschuß zur einheitlichen Annahme des vom Berichterstatter (Zentrum) gestellten Antrages: Die Regierung zu ersuchen, offenbare Mißstände in geeigneter Weise zu beseitigen.

Aufgeklärter Leichenfund

Singen a. H., 6. März. Am Montag vormittag wurde die Leiche des ledigen Dienstknechtes Ackermann aus Mauen aus der Aach geländet. Die mittlerweile angestellten Nachforschungen nach der Ursache des Todes haben folgendes Ergebnis gehabt: Es liegt ein Unglücksfall vor. Ackermann hatte am Sonntag mehrere Wirtschaften besucht und dabei einen Bekannten aus Mauenheim, Amt Engen, getroffen. Auf dem Heimweg bog er kurz vor der neuen Brücke ab, die Aach entlang gehend. Das Wehr bei der Firma K. Waibel hielt er allem Anscheine nach für eine Brücke und begab sich auf den schmalen Steg. Anscheinend glitt Ackermann, der etwas angetrunken war, aus, fiel in den an dieser Stelle besonders tiefen Fluß und ertrank.

Offenburg, 6. März. (Gegen die Sparmaßnahmen der Reichsbahngesellschaft.) Eine Versammlung der Arbeiter der Eisenbahnwerkstätten in Offenburg nahm eine Entschließung an, die sich gegen die Sparmaßnahmen der Reichsbahngesellschaft wendet. Wenn solche notwendig würden, so solle die Reichsbahn an den unnützen Ausgaben für Leistungszulagen, technische Nothilfe, Bahnschutz usw. und an den hohen Gehältern sparen. Eine ähnlich lautende Entschließung nahm auch die Generalversammlung des Bezirkes Mittel- und Oberbaden der Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner e. V., Ohmannschaft 3, an.

Kippenheim, 6. März. (Tödlicher Autounfall.) Auf dem halben Wege zwischen hier und Altdorf ereignete sich gestern nachmittag gegen 2 Uhr ein schweres Autounglück. Ingenieur Kurt Hager aus Dinglingen, der Sohn des dortigen früheren Hauptlehrers, wollte einen kleinen B.M.W.-Wagen aus Karlsruhe mit seinem Opelauto überholen, streifte aber den letzteren, wobei ihm das Steuer aus der Hand geschlagen wurde. Der Wagen fuhr über die Straßenböschung hinab, überschlug sich und stellte sich quer zur Fahrtrichtung. Der Fahrer selbst wurde auf die Straße geschleudert, erlitt schwere Rippenbrüche und einen Wirbelbruch, wodurch sein sofortiger Tod herbeigeführt wurde. Der Verunglückte, der im 43. Lebensjahre stand, hinterläßt Frau und eine 18jährige Tochter, die sich z. Zt. in Berlin befinden.

Neustadt i. Schw., 6. März. (Nisthöhlen für Vögel.) Verschiedene Nisthöhlenkontrollen mittels Höhlenspiegel stellten fest, daß die von den Forstwaldungen, Gemeinden, Obstbaumzüchtern, Wasser- und Straßenbauämtern und Privaten aufgehängten Berlepschen Nisthöhlen bis zu 90 Prozent von den Nutzvögeln angenommen sind. Diese Tatsache ist in Anbetracht des unwirtlichen Klimas im Hochschwarzwald besonders erfreulich, da alljährlich Tausende von Kleinvögeln infolge Fehlens passender Schlupfwinkel zugrunde gehen müssen. Die gerade in den letzten Jahren auftretenden Verheerungen an Obstanlagen und Wäldern durch Obst- und Waldschädlinge machen es zur Pflicht, durch praktischen Vogelschutz einer allzustarken Vermehrung der tierischen Schädlinge vorzubeugen.

Schluchsee, 6. März. (Todessturz eines Chauffeurs.) Einem tödlichen Unfall fiel der 22 Jahre alte Chauffeur Engelbert Wiehl aus Mühlhausen bei Schwenningen a. N. zum Opfer. Hinter der Schluchseebrücke fuhr er in der Kurve an einen Felsen und muß dabei aus dem Wagen geschleudert worden sein und eine Gehirnerschütterung davongetragen haben. Am nächsten Morgen wurde Wiehl etwa 50 Meter von der Unfallstelle entfernt im Kanal des Schluchseewerkes tot aufgefunden. Wahrscheinlich wollte sich der Schwerverletzte weiterschleppen und ist dabei in den Kanal gefallen.

Badische Chronik

Bei der Arbeit verunglückt

Mannheim, 6. März. Ein 46 Jahre alter Säger bekam beim Arbeiten an einer Fräsmaschine das Uebergewicht und wurde infolgedessen mit dem linken Aermel des Arbeitskittels von dem Fräskopf erfaßt, der den Arm in den Fräser hineinzog und zerquetschte. Im städtischen Krankenhaus mußte der Arm abgenommen werden.

Mannheim, 6 März. (Beim Spiel auf der Straße überfahren.) Gestern nachmittag sprang im Eifer des Fangspielens ein 10 Jahre alter Junge Ecke Landwehr- und Hochuferstraße einem aus Richtung Luzenberg kommenden Motorradfahrer ins Rad. Der bedauernswerte Junge wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht.

Ettlingen, 6. März. (Seinen Verletzungen erlegen.) Der am Dienstag abend von einer Hausstaffel heruntergestürzte und mit einer schweren Gehirnerschütterung liegen gebliebene 70 Jahre alte Rentner Jakob Holl ist gestern abend, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, seinen Verletzungen erlegen.

Stadtratsersatzwahl

Baden-Baden, 6. März. Für den aus Gesundheitsrücksichten als Stadtrat zurückgetretenen Verleger Johannes Pfeiffer wurde gestern Metzgermeister Franz Birnbräuer gewählt.

Menzingen, A. Bruchsal, 6. März. (Motorradunfall.) Schlossermeister Lippolt wurde gestern abend auf der Heimfahrt mit seinem Motorrad von einem jungen Motorradfahrer derart angefahren, daß er stürzte und einen schweren Beinbruch erlitt. Der Verunglückte wurde ins Bruchsaler Krankenhaus verbracht.

Villingen, 6. März. (Ein Knabe in ein Motorrad gelaufen.) In der Niederenstraße lief ein fünfjähriger Knabe in ein Motorrad, so daß dieses stürzte und auf den Knaben zu liegen kam. Der Knabe erlitt einen doppelten Armbruch und mußte ins Krankenhaus übergeführt werden.

Freiburg i. Br., 6. März. (Selbstmord auf den Schienen.) Gestern morgen ließ sich in der Nähe des Bahnhofes St. Georgen der 35 Jahre alte erwerbslose Hilfsarbeiter Otto Schmidt von Uffhausen von einem Zuge überfahren. Er wurde auf der Stelle getötet. Die Ursache ist unbekannt.

Schlaganfall im Auto

Tauberbischofsheim, 6. März. Am vergangenen Dienstag sahen die Passanten auf der neuen Würzburger Straße ein Auto ganz langsam gegen die Taubrbrücke zufahren. Da der Führer einen auffällig eigenartigen Eindruck machte, wurde das Auto angehalten. Man machte die Feststellung daß der Mann von einem Schlaganfall betroffen war, der eine halbseitige Lähmung zur Folge hatte. Kurz nach seiner Verbringung ins Spital verstarb er. Der Verstorbene ist der Kaufmann Willi Goldstein aus Crailsheim.

Die Bahnhofsgebäude der Dreiseenbahn

Bärental, 6. März. Die Bahnhofsgebäude an den einzelnen Stationen der Dreiseenbahn erweisen sich durchweg als ungenügend. Bei ihrer Erstellung mußte man Rücksicht nehmen auf die nur in beschränktem Maße zur Verfügung stehenden Geldmittel, andererseits wagte man an zuständiger Stelle nicht mit einer derartigen Verkehrssteigerung zu rechnen, wie sie erfreulicherweise trotz der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse alsbald nach Eröffnung der Teilstrecke zu bezeichnen war. In den letzten Jahren mußten denn auch einzelne Erweiterungs- und Neubauten an den Bahnhöfen Aha und Schluchsee vorgenommen werden. In diesem Jahre rechnet man mit dem vollständigen Ausbau des Bahnhofs Seebrugg, der besonders infolge der außerordentlich großen Anfuhr der Baumaterialien und Maschinen für das Schluchseewerk den Anforderungen nicht mehr genügt.

Spielberg (Albtal), 6. März. (Notlandung eines Flugzeuges.) Wegen Bruchs der Benzinzuleitung mußte ein Flugzeug mit zwei Mann Besatzung aus Böblingen am Montag mittag hier eine Notlandung vornehmen. Trotz des sumpfigen Geländes ging die Landung glatt von statten. Nach den notwendigen Reparaturen konnte das Flugzeug am Dienstag seine Fahrt nach Stuttgart fortsetzen.

Bauerbach, 6. März. Herr Ratschreiber Stäb, der, wie wir meldeten, gestern gestorben ist, wird von der ganzen Gemeinde aus herzlichste betrauert. Der Verstorbene war ein überzeugter Katholik, der sich um die Sache des Zentrums sehr verdient gemacht hat. Seiner Familie wendet sich die aufrichtigste Teilnahme der Gemeinde zu.

Zwei Großfeuer im Bodenseegebiet

Ueberlingen, 6. März. Gestern abend gegen 9 Uhr wurde der Ueberlinger Motorlöschzug nach Bermatingen alarmiert, wo das von sieben Parteien mit insgesamt 26 Personen bewohnte Gemeindehaus in Flammen stand. Den Bemühungen der Löschmannschaft gelang es, das Feuer so einzudämmen, daß keine weitere Gefahr für ein Umsichgreifen des Feuers bestand. — Kaum hatte der Ueberlinger Löschzug seine Brandbekämpfung beendet, als er sofort wieder abberufen wurde, da in Oberuhldingen gleichfalls ein Brand und zwar im Anwesen des Bäckermeisters Roll ausgebrochen war. Das Feuer hatte auch ein zweites Anwesen eines Schneidermeisters erfaßt. Die Bekämpfung dieses Brandes ist zurzeit noch im Gange.

Wetterbericht

Karlsruhe, 6. März. Der bisher westlich von uns gelegene Kern des europäischen Hochdruckgebietes hat sich nach Osten in Bewegung gesetzt, da einerseits im Westen unter dem Einfluß einer vor der europäischen Küste erschienenen Zyklone Druckfall eingesetzt hat, andererseits aber durch einen Kaltlufteinbruch über den Ostseeländern gleichzeitig Druckanstieg erfolgte. In unseren Gebieten haben die Winde wieder nach Ost gedreht. Obgleich inzwischen eine Verflachung des hohen Druckes eingetreten ist, wird der bestehende Witterungscharakter auch morgen fortdauern.

Wetteraussichten für Freitag: Keine wesentliche Aenderung.

Wasserstände des Rheins: Waldshut 158, unv.; Basel 42, gef. 4; Schusterinsel 20, gef. 8; Kehl 136, unv.; Maxau 307, gef. 8; Mannheim 176, gef. 2; Kaub 92, gef. 2.

---

bald die Zeit kommen, wo der Triumphwagen des Gewerbefleißes mit rauchenden Kolossen bespannt ist und dem Gemeinsinne die Wege bahnet", so wußten die damals „Metzgebenden" in echt deutscher Art nichts Besseres zu tun, als die Unmöglichkeit eines derartigen Unternehmens auf das gründlichste nachzuweisen. Die öffentliche Meinung dachte eben über solchen Plan noch wenig anders als der damalige König Friedrich Wilhelm III., der ohnehin dem westfälischen „Pumpernickel-Lafayette" — Harkort hatte ihn an sein Verfassungsversprechen von anno 18 zu erinnern gewagt — nicht eben hold war: „Alles soll Karriere gehen, die Ruhe und Gemütlichkeit leidet aber darunter. Kann mir keine große Seligkeit davon versprechen, ein paar Stunder früher in Potsdam zu sein." Auf England hinzuweisen, wo der Bergmannssohn Stephenson sein Unternehmen gerade bis Stockton ausbaute, hatte auch wenig Zweck; denn die meisten von uns wollten doch nicht mal von der Dampfmaschine etwas wissen: „Jede neuerbaute Dampfmaschine vermehrt die Zahl der Bettler," schrieb die Kölnische Zeitung, während „daß der Schade, den unsere Gewerbe durch das Maschinenwesen erleiden, bei weitem leichter ertragen werden kann als der Druck, der aus dem Flor der zu sehr durch Maschinen vervollkommneten Fabriken erwachsen würde, die Deutschland mit drei bis vier Millionen Bettlern bevölkern würden. So konnte denn auch die von Harkort 1826 im Garten der Elberfelder Museums-Gesellschaft gebaute Schwebebahn keine Kapitalkräftigen anlocken, sie im Großen so auszubauen, wie das später hier in einzigartiger Weise geschah. Harkort sah sich gezwungen, auf das „eiserne Pferd" zu verzichten und nur mehr eine Pferdebahn auf Eisenschienen dergestalt zu propagieren, daß der Schienenweg wie eine Landstraße von jedermann gegen ein Wegegeld befahren werden könne. Selbst für diesen Plan gab die preußische Regierung vor, kein Geld zu haben, obwohl sie zur selben Zeit für die ostelbischen Junker einen „Vorschuß" von 2,5 Millionen hergab und dazu noch für die ritterschaftliche Privatbank eine Bürgschaft von 500 000 Taler, außer einem ebenso großen zinslosen Darlehen übernehmen konnte. Da kann man verstehen, wie Harkort einem Adeligen, der sich dagegen verwahrte, „daß künftig jeder Bauer ebenso rasch fahren könnte wie wir", antwortete. „Die Junker fühlen instinktiv, daß die Lokomotive der Leichenwagen ist, auf welchem Absolutismus und Feudalismus zum Kirchhof gefahren werden" Aber vorerst: einer der Harkortschen Jünger lieferte die Zeichnungen für die erste deutsche Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth. Und ebenso war es nicht Friedrich List, sondern Gustav Harkort, Friedrichs Bruder, der das Unternehmen der Leipzig-Dresdener Bahn zum eigentlichen Erfolge führte, während Friedrich für die Westfalen klagen mußte: „Unsere Nachbarn, das junge Belgien voraus, schöpfte das Fett von der Suppe. Pfui über unsere unüberwindliche deutsche Schlafmützigkeit!" Erst 1847/49 wurde die Köln—Mindener Bahn durch Rheinland und Westfalen gelegt.

So konnte Harkort wie bei allen seinen Unternehmungen ehrlich sagen — und wie wenige Männer in unserer deutschen Geschichte dürften ihm das nachsprechen —: „Ich bin nur ein Säemann gewesen und gehe mich zufrieden, wenn von hundert ausgeworfenen Körnern eines aufgeht." Als man ihm einmal seine geringen geschäftlichen Gewinne vorhielt antwortete er: „Mich hat die Natur zum Anregen geschaffen, nicht zum Ausbeuten." Mit Recht gab der Volksmund diesem beispielhaften Industriellen den Namen des „heiligen Martin", der indes gleich den ganzen Mantel fortgebe —, ein Wort, das wir schon 1844 in dem amtlichen Bericht der ersten preußischen Gewerbeausstellung wiederfinden, wo man neben der Bedeutung seiner industriellen Schöpfungen ebenso sehr die „große Uneigennützigkeit" rühmte, „mit welcher dieser achtbare Fabrikant seinen westfälischen Landsleuten vorangegangen, vielen bei der Errichtung ihrer Fabriken behilflich gewesen ist und ihnen, mit Hinansetzung des eigenen Vorteils, seine Erfahrungen und Entdeckungen —, anstatt nach beliebter Art sogenannte Fabrikgeheimnisse daraus zu machen — offen mitgeteilt hat"

Zu Füßen seines Denkmals an der Ruhr versammelt sich heute alljährlich die Jugend zu körperlichem Wettspiel. Das „Harkortbergfest", wie es über die Grenzen Westfalens seinen Klang hat, steht unter dem Stern dieses seltenen Mannes, von dem sein Biograph Louis Berger auch im Hinblick auf seine ungemeinen Verdienste um die Hebung des Bauernstandes, der Arbeiterwohlfahrt und vor allem der Entwicklung der Volksschulen sagt, er habe wie kein zweiter den alten deutschen Schöffeneid verwirklicht: „Ich will des Landes Beste raten und das nicht lassen um Weib noch um Kind, um Vater noch um Mutter, um Schwester noch um Bruder, noch um Neid, noch um Habe, noch um eines Herren Willen, noch um Furcht vor dem Tod".

Stefan George
in katholischer Schau

Im März-Heft des Literarischen Handweisers (Verlag Herder, Freiburg i. Br.) veröffentlicht Johannes Mumbauer (Bad Kreuznach) unter dem Titel „Stefan George in katholischer Schau" einen längeren Aufsatz über seinen großen Landsmann, der das Werk des Dichters vorzugsweise unter katholischem Gesichtspunkt betrachtet. Dieser Artikel dürfte jetzt, da das dichterische Schaffen Stefan Georges im wesentlichen abgeschlossen ist und der Dichter seit seiner 60-Jahr-Feier (12. Juli 1928) auch mit der Publizierung einer 18bändigen Gesamtausgabe der Werke begonnen hat, von grundsätzlicher Bedeutung sein. Wir lassen einen Abschnitt folgen, der in das Zentralproblem des Phänomens George eindringt:

„Dichten ist ihm „die Geburt Gottes im Wort", der Dichter der religiöse Mensch schlechthin: und so wird denn George in seiner und seiner Jünger Schau zum Stifter einer neuen, innerweltlichen „Religion", zum Gründer des „neuen Reiches", in dem er der „Meister" und „Herrscher" und, was man auszusprechen nicht zurückschreckte, die Manifestation „Gottes" ist. Reinhold Lepsius sagte schon in seiner Frühzeit von ihm: „Ihr sprecht immer von George und dem und jenem Dichter. Das ist nicht richtig. Er ist nicht vergleichbar mit andern Modernen, diese haben nur zwei Dimensionen, er hat drei, und zwischen Kräften von solchem Unterschied fehlt jede Vergleichbarkeit." Die Belege für das hier Gesagte findet man mit allen Einzelheiten in dem eingangs erwähnten Wolterschen Werk, das auch für die anmaßende Ueberheblichkeit zeugt, mit der die Jüngerschaft das „heldische Reich" des Meisters preist, wobei fast lächerlich die selbstzufriedene Herablassung wirkt, mit der die Vertreter und Nachläufer einer verhältnismäßig kleinen Bewegung nicht nur alle bisherige Wissenschaft, Kunst und alles Staatliche, sondern auch den Riesenbau des Christentums und die Weltkirche als abgetan erklären. Der Wunsch eines katholischen Redners, daß die Kuppel der Kirche sich so weit wölben möge, daß auch ein Stefan George unter ihr Platz finde, ist aus all diesen Gründen aussichtslos; denn dann müßte sie die Grundlagen verlassen, auf die Christus sie gebaut, und die Säulen umstürzen, welche die Apostel auf jenem Fundament errichtet haben. Tatsächlich ist dieser dichterische „Gottschöpfer" seiner innersten Absicht nach der Gegenspieler des Gottmenschen Jesus Christus, und vielleicht ein noch gefährlicherer als der derserkerhafte Verneiner Nietzsche, weil er aus der Dichtung positiv eine widerchristliche, vergottete Welt erstehen lassen will. Daß das esoterische George-Reich dem Christentum und der Kirche großes Terrain abgewinnen könne, ist allerdings nicht zu befürchten. Die Wirkung wird sich naturgemäß auf enge intellektuelle der Hybris verfallene Kreise beschränken. Aber da diese Kreise schon damit umgehen, die Georgesche „Persönlichkeit" auf die Volkserziehung anzuwenden, wird man immerhin auch nach dieser Hinsicht aufmerksam sein müssen.

Es stimmt wahrhaft traurig, derartige Verwahrungen gegen einen so strahlenden Genius wie Stefan George einlegen zu müssen, der, wenn er die Demut aufgebracht hätte, seine in Magdsgestalt über die Erde wandelnde Kirche zu erkennen und ihr mit dem ihm verliehenen, zum Teil doch aus ihrem heiligen Erbe stammenden Talente schöpferisch zu dienen, vielleicht befähigt und berufen gewesen wäre, durch prophetischen Aufruf zum Emporstieg aus dem geistigen Ghetto zu verhelfen. Auch von George und seinem „Reich" gilt das Wort des jüdischen Weisen: „Ist dies Werk von Gott, so wird es bestehen, ist es aber von den Menschen, dann wird es vergehen." Wir warten in aller Zuversicht und wollen uns durch das Bedauern über die Irrgänge dieses Ausnahmemenschen nicht hindern lassen, mit freudigem Dank seine einzigartige Leistung und das einsame Wagnis anzuerkennen, die innerste bewegende Kraft seines Volkes, die Sprache, neu zu beseelen und mit dem beseelten Wort die Wesen und Dinge um ihn zu wandeln." Aus der reinen Dichtung Georges kann, wenn sie nur die ewigen Normen nicht antastet und den Frevel der Gottgleichheit meidet, wohl noch eine herrliche Schöpfung neuer, das absolute Schöne widerstrahlender Schönheit hervorgehen; denn, so sagt der Dichter selbst, „untilgbar ist das Wort, das blüht"; blühen kann aber nicht, was von seiner ewigen Wurzel abgeschnitten ist."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

HANDEL / WIRTSCHAFT / VERKEHR

1930 ein Jahr der Lohnkämpfe

Im Jahre 1930 laufen vom Februar ab gerechnet insgesamt 335 Tarife ab, von denen 4 122 600 Arbeiter betroffen werden. Im September allein gehen 59 Tarifverträge für insgesamt 1 390 400 Arbeiter, d. s. 24,64 Prozent der von der Statistik erfaßten Gesamtarbeiterzahl, zu Ende. Der Lohn- und Arbeitszeittarif für den Bezirk der Nordwestlichen Gruppe des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, umfaßt allein annähernd 200 000 Arbeiter. In diesem Monat also ballt sich der Ablauf von tariflich geregelten Arbeitsverhältnissen so zusammen, daß damit in besonders starkem Umfange die Schicksalsfrage nach der Zweckmäßigkeit neuer Forderungen, die schon allseits von den Gewerkschaften aller Richtungen erhoben worden sind, in den Mittelpunkt der Erörterungen treten.

Es ist wohl selbstverständlich, daß von allen Gewerkschaften schon jetzt rechtzeitig neue Forderungen gestellt werden. Andererseits legen die Arbeitgeber dar, daß die wirtschaftliche Lage die Aufrechterhaltung der bisherigen Löhne nicht mehr gestattet. Wo die mittlere Linie sein wird, auf der man sich treffen wird, ist jetzt noch nicht zu übersehen, die Konjunkturentwicklung wird hier ein wichtigeres Wort zu reden haben, als alle Verhandlungen. Immerhin wird es gut sein, sich schon jetzt über die Lage klar zu werden, damit nicht schon jetzt durch eine Schlagwörteragitation eine Atmosphäre erzeugt wird, die die Verhandlungen, die auf Grund nüchterner Tatsachen geführt werden müssen, unnötig erschwert.

Das Argument der unzureichenden Lohnhöhe dürfte bei den diesmaligen Verhandlungen wohl nicht die Rolle spielen wie früher. Es kann nicht mehr die Rede davon sein, daß der Arbeiter an den Früchten der aufsteigenden Konjunktur seinen Anteil haben müsse, da dieser Aufstieg sich in eine Depression verwandelt hat, aus der man bis jetzt noch keinen Aufstieg sieht. Der dem ADGB nahestehende Sachverständige Fritz Naphtali betont demgegenüber ausdrücklich, daß trotz dieses Darniederliegens der Wirtschaft nach der ebenfalls vom ADGB aufgestellten Lohnstatistik schon in dem ersten halben Jahr eine durchschnittliche Lohnsteigerung für männliche Vollarbeiter von 102,2 auf 105,3 Pfg. erkämpft worden ist, also eine Steigerung um 3 Prozent, während sich der Index der Lebenshaltungskosten nur um 0,8 Prozent erhöhte. Diese Einkommensbesserung bezieht sich nun leider nicht auf die ganze Bevölkerung, da die Arbeitslosigkeit bedeutend größer ist als im Vorjahr. Diese Arbeitslosigkeit läßt sich aber durch irgend welche Tarifverträge nicht mildern und es ist im Gegenteil anzunehmen, daß sie gesteigert werden würde, wenn es zu Lohnerhöhungen käme.

Die Lehre, daß höhere Löhne die Kaufkraft vergrößern, durch Mehrkonsum den Markt erweitern und damit die Wirtschaft in Schwung bringen, wird anscheinend von den bisherigen Anhängern allmählich preisgegeben, nachdem sie von den Theoretikern im sozialistischen Lager schon lange als ein Trugschluß bezeichnet worden ist. Vom Organ der christlichen Gewerkschaften wurde kürzlich — wie referieren lediglich — die Beamtenbesoldungsreform für einen großen Teil der Wirtschaftsnot verantwortlich gemacht. Die Arbeitslosigkeit sei durch die Erhöhung der Beamtengehälter verschärft, die Lebenshaltung verteuert werden. „Die Gehaltserhöhung der Postbeamten hat das Porto verteuert." Nun besteht ein Unterschied zwischen Gehältern und Löhnen ja nur in der Auszahlungsweise, die Wirkung einer Erhöhung oder Ermäßigung auf die Gesamtwirtschaft bleibt dieselbe. Es scheint also, daß man jetzt im Lager der Gewerkschaften die Zusammenhänge schon bedeutend anders auffaßt als bisher.

So stehen wir in diesem Jahr vor den allerwichtigsten Entscheidungen. Mögen bei den Tarifverhandlungen beide Teile nicht nur ihren beschränkten Interessenkreis, sondern die Wirkung auf die Gesamtwirtschaft im Auge haben. Der „Herr-im-Hause"-Standpunkt ist von der Industrie schon lange aufgegeben worden. Mehr und mehr tritt das Bestreben hervor, Arbeitsgemeinschaften zu bilden, die sich in kleinerem Kreis ja schon teilweise durchgebildet haben. In der Schwerindustrie ist diese Arbeitsgemeinschaft in Deutschlands schwerster Zeit schon zu wiederholten Malen zur Wirklichkeit geworden, in Baden sehen wir innerhalb der Wirtschaftsbeiräte der Zentrumspartei hoffnungsvolle Ansätze. Die Lohnverhandlungen müssen aus dem Bereich des Schlagwortes herausgezogen werden, damit keinem Arbeiter der nur irgendwie tragbare Lohn vorenthalten wird, daß aber Schädigungen der Gesamtheit vermieden werden.

Wirtschaftsschau

Angebot der Aufsichtsratsmitglieder an die Favag-Aktionäre.

Aufgrund von Verhandlungen, an denen sich Mitglieder der Revisionskommission und Vertreter des deutschen Aktionärvereins beteiligten, haben sich die Mitglieder des Aufsichtsrats der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-A.-G. bereit erklärt, den Aktionären ein Angebot zu machen, wonach unter der Voraussetzung der restlosen Bereinigung der ganzen Angelegenheit 60 Reichsmark auf jede Aktie gezahlt werden sollen. Der deutsche Aktionärsverein glaubt, den Aktionären die Annahme dieses Angebotes empfehlen zu sollen. Er rechnet zwar damit, daß der demnächst erscheinende Revisionsbericht eine Haftpflicht der Aufsichtsratsmitglieder nicht verneinen wird; er ist sich ferner bewußt, daß das Angebot früheren Erwartungen nicht entspricht. Trotzdem hat der Aktionärverein sich zu seiner empfehlenden Stellungnahme entschlossen, weil nach seiner in mühevollen Verhandlungen gewonnenen Ueberzeugung ein höheres Angebot nicht zu erzielen ist. Die Aktionäre laufen nach Lage der Verhältnisse Gefahr, auch bei erfolgreicher Durchführung eines etwaigen Regreßprozesses ohne eine freiwillige Leistung der Aufsichtsratsmitglieder leer anzugehen.

Börsen

Berlin, 6. März. Die Erwartungen des Vormittags wurden durch die Eröffnung der heutigen Börse enttäuscht. Das Anfangsniveau senkte sich, da wider Erwarten Material an die Märkte kam, bis ca. 1½ Proz. unter den Vortagsstand. Auffallend schwach lagen Siemens, die vormittags ca. 1½ Proz. über Vortagsschluß taxiert wurden und die dann 4⅛ Proz. schwächer eröffneten. Man sprach von ungünstigen Auslassungen über die Debentures in der Presse. Bis zu 2 Proz. gedrückt waren ferner Deutsche Kabel, Salzdetfurth, Schubert & Salzer, Schultheiß, Schuckert und Danatbank. Etwas fester tendierten Basalt plus 1½ Proz., Holzmann plus 1¼ und Feldmühle plus 1 Proz.; auch Harpener, Buderus und Gelsenkirchen konnten sich um Bruchteile eines Prozentes bessern. Im Verläufe stagnierte das Geschäft, und es kam zu weiteren Verlusten bis ca. 1 Proz. Salzdetfurth und Dtsch. Linoleum gaben 2 Proz. nach. Beeinflußt war die lustlose Stimmung von Befürchtungen wegen der für heute von der kommunistischen Partei angesagten Demonstrationen. Viel diskutiert wurde die von der Reichsbank beabsichtigte Erhöhung der Spanne zwischen Diskont- und Lombardsatz von 1 auf 2 Proz., von der man eine Verteuerung des Börsengeldes befürchtet. Auch die sich aus dem Finanzprogramm ergebenden neuen Steuern wirkten verstimmend. Die Ermäßigung der Londoner Diskontrate um ½ Proz. auf 4 Proz. konnte sich kursmäßig nicht auswirken. Anleihen ruhig. Bosnier bis zu ¾ Proz. schwächer, Oesterreichische Staatsrente von 1914 mit 44 Proz. weiter fest, Pfandbriefe bei sehr kleinem Geschäft kaum verändert, eher aber etwas schwächer. Devisen meist angeboten, Pfunde gehalten, Schweiz anziehend. Geld etwas leichter. Tagesgeld 6½—8½, Monatsgeld 6¼—8½, Warenwechsel ohne Satz.

Frankfurt a. M., 6. März. Da man nach der Diskontsenkung in London einen entsprechenden Schritt der Reichsbank erwartet, war die Stimmung an der Abendbörse etwas freundlicher, jedoch waren neue Orders nicht eingetroffen, und es herrschte wieder fast vollkommene Geschäftslosigkeit. J. G. Farben und Kommerzbank konnten leicht anziehen. Im Verlauf wurden vereinzelt Deckungen vorgenommen, und es konnten daher kleine Kurserhöhungen eintreten. Renten blieben vernachlässigt. Der franz. Frank notierte amtlich 16,395.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 6. März. Weizen, märk. 230 bis 233, März 243—242,50, Mai 253—252,50, Juli 261—260, Roggen, märk. 156—160, März 168—167, Mai 173—172, Juli 172—170,75, Braugerste 160—170, Industrie- und Futtergerste 140—150, Hafer, märk. 121—131, Mai 136, Juli 142, Mais, loco Berlin 157—159, do. waggonfrei ab Hbg. 145, Weizenmehl 27,50—34,50, Roggenmehl 20,75—24, Weizenkleie 8—8,50, Roggenkleie 7,25—7,75 Viktoriaerbsen 20—25, kleine Speiseerbsen 18—20, Futtererbsen 16—17, Peluschken 16—18, Ackerbohnen 16—18, Wicken 18—23, Lupinen, blaue 13—14, gelbe 16—17,50, Seradella, neue 25—29,50, Rapskuchen 13,25—14,25, Leinkuchen 17—18, Trockenschnitzel 6,50—6,70 Soyaextractionsschrot 13,10—14,60, Kartoffelflocken 12—12,50, Speisekartoffeln, weiße 1,70—2.—, rote und Odenw. 1.80—2,20, blaue 3,70—4,10, gelbfleisch. 2,50—2,80.

Berliner Metallbörse vom 6. März. Elektrolytkupfer 170,50, Raffinadekupfer 147—149, Standardkupfer 132—133, Standard-Blei per März 38—39, Original-Hütten-Aluminium 190, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 194, Banka-, Straits-, Australzinn 170, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 59—62, Silber 56—58, Gold im Freiverkehr p. 10 Gramm 28—28,20, Platin im Freiverkehr p. 1 Gramm 6,50—8,50.

Allgäuer Butter- und Käsebörse. Kempten, 5. März. Molkereibutter: 138—144 (138—144), Marktlage unverändert. Qualitätszuschlag nach Statistik der Vorwoche im Durchschnitt 7,6 Pfg. Weichkäse mit 20 Proz. Fettgehalt, grüne Ware: 23—25 (23—25), Marktlage unverändert. Allgäuer Emmentaler mit 45 Proz. Fettgehalt: 92—110 (95—110), Marktlage unverändert. Die Preise sind Erzeugerverkaufspreise ab Lokal oder ab Station des Erzeugers ohne Verpackung für 1 Pfund.

Mannheim, 6. März. Weizen, inländischer 26,25, ausländischer 24,75—31,50, Roggen, inl. 17,25, Hafer, inl. 15—16, Braugerste, inl. 87,75—90, Futtergerste 15—16, Mais, gelber a. Bezugsch. m. Sack 15,75—16, Soyaschrot, Mannh. Fabr. prompt 14,50—14,75, Biertreber mit Sack 11.75—12,25, Trockenschnitzel 9—9,25, Wiesenheu (loses) 9,60—10, Rotkleeheu 9,80—10,40, Luzernklee 10—11, Stroh, Preßstroh Roggen-Weizen 5—5.20, do. Hafer-Gerste 4,80—5, do. geb. Stroh, Roggen-Weizen 4,80—5, do. Hafer-Gerste 4,60—5, Weizenmehl Spezial 0, mit Sack 38,50, Roggenmehl, mit Sack 24,75—28.50, Weizenkleie (feine) mit Sack 8—8,25, Leinsaat 39,50. Tendenz: ruhig. Bei weiterer Zurückhaltung des Kosums verkehrte die Börse in ruhiger Haltung.

Großhandelspreise (in Mark) vom Karlsruher Wochen-Großmarkt am 6. März (nach Mitteilung des städt. Statist. Amts): Kartoffeln, gelbe Industrie 1 Ztr. 3,50—4 (27. Febr.: 3,50—4), Rosenkohl 1 Ztr. 35 (35), Blumenkohl, franz. Stück 0,75—0,80, ital. 0,30—0,50 (0,30—0,55), Rotkraut, holl. 1 Ztr. 8—12 (8—11), Weißkraut, inl. 1 Ztr. 6 (4—5), holl. 1 Ztr. 5—7 5—7), Wirsing, inl. 1 Ztr. 12 (12—15), holl. 1 Ztr. 10 (10), franz. 1 Ztr. 12—15 (12—15), Spinat, inl. 1 Ztr. 25 (25—30), franz. 1 Ztr. 25—30 (30), Rüben, gelbe 1 Ztr. 2,50—5 (3—5), Kopfsalat, inl. Stück 0,40, span. 0,30, franz. 0,15—0,25 (0,20 bis 0,25), Endiviensalat, franz. 0,30 (0,24—0,25), ital. 0,20 (0,18—0,20), Meerrettich 1 Ztr. 20—30 (30—40), Salatgurken, holl. Stück 1 (1,30), Zwiebeln, inl. 1 Ztr. 5—5,50 (4,50—6), Tafeläpfel, inl. 1 Ztr. 16—28 (12—30), franz. 22, kalif. 35—45 (35—50), Kochäpfel 14—20, Kochbirnen 13—20 (13—15), Trauben, span. 50—60, Bananen, westind. 48, Orangen, ital. 15—18, span. 15—20, Zitronen, ital. Stück 0,04—0,05, Tomaten, kanar. 1 Ztr. 55—60.

Aufhören der Roggenstützungsaktion.

Berlin, 6. März. Die mit den Roggenstützungskäufen beauftragte Getreide-, Industrie- und Kommissions-A.-G., Berlin, nahm an der heutigen Berliner Produktenbörse nur einen Teil des vorhandenen Angebots von Roggen auf, so daß die Notiz, die in den letzten Wochen unverändert gehalten worden war, um 3 Mark je Tonne herabgesetzt werden mußte. Als Erklärung für dieses Vorgehen wurde auf die gegenwärtig im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft zur Beratung stehenden neuen Stützungspläne verwiesen, von denen man eine so nachhaltige Hebung des Preisniveaus erhofft, daß man die bisherigen Praktiken nicht mehr aufrecht erhalten zu müssen glaubt. Es wird auch bei den nunmehr allmählich beginnenden Bestellungsarbeiten mit einem Nachlassen des aus erster Hand stammenden Angebotes gerechnet.

Dieser Ausgang der Stützungsaktion war zu erwarten. Angesichts der ungeheuren Mengen, die in Betracht kommen, mußte jeder künstliche Eingriff in das Spiel von Angebot und Nachfrage versagen. An der Berliner Produktenbörse hatte sich zeitweise der Zustand gebildet, daß der Preis für Roggen sofortiger Lieferung um 10—12 RM. höher war, als der Preis für Roggen auf Lieferung in einem Monat. Es kam dies daher, daß die Getreidekommissions-A.-G. die greifbare Ware aufkaufte, eben zum Zweck der Preisstützung. Die Inlandspreise werden damit ständig höher gehalten, als die im Export zu erzielenden Preise, so daß nur mehr wenig Roggen ins Ausland abfloß und die Stützungsgesellschaft im Roggen erstickte. Der Export betrug in normalen Zeiten etwa 300 000 Tonnen, die nun auch noch im Inland eingelagert werden müssen und bedeutenden Qualitätsverschlechterungen bis zum Beginn der neuen Ernte ausgesetzt sind. Solte die Ernte von 1930 schlecht ausfallen, so will man nach einer Denkschrift des Reichsernährungsministeriums diese Vorräte allmählich im Inland verkaufen und so einer „übermäßigen Verteuerung" des Roggens entgegenwirken. Bei einer guten Ernte aber sollen die Vorräte, unter Aufwendung von 20 Millionen Mark Verbilligungszuschüssen des Reichs, ins Ausland verkauft werden. Bis jetzt aber drücken diese gewaltigen Vorräte schon durch ihr bloßes Vorhandensein auf die Preise.

Die Aussichten für Kommunalanleihen

Die Rolle der Sparkassen.

Nachstehende Ausführungen sind im Auszug einem Aufsatz von Stadtkämmerer Asch (Frankfurt), der in einer der nächsten Nummern der Zeitschrift Der Städtetag veröffentlicht werden wird.

Die Konsolidierungsaktion der Sparkassen und Gemeinden schreitet fort. Ein erheblicher Teil des Spareinlagenzuwachses wird im Kommunalkreditgeschäft langfristig angelegt. Selbstverständlich werden frühere Kreditzusagen eingehalten. Durch die Aktion der Sparkassen werden in wachsendem Umfange kurzfristige Kommunalkredite durch langfristige Anleihen ersetzt. Der Spareinlagenzuwachs kann sich nicht in dem Tempo früherer Jahre entwickeln, da (unberechtigte) Inflationsängste und die Folgen der wirtschaftlichen Not vor allem die kleinen Einleger bis vor kurzem abgeschreckt haben. Immerhin steigt der Zuwachs bereits wieder. Die Konsolidierungsaktion wird ergänzt durch die Sparmaßnahmen der Städte: Zurückstellung nicht notwendiger Bauten, Zurückhaltung bei der Inangriffnahme neuer Projekte. Leider mußte auch der Wohnungsbau sich eine Einschränkung um etwa 25 bis 30 Prozent gegenüber 1929 gefallen lassen. Das bedeutet, daß 1930 etwa 750 bis 800 Millionen Mark im Wohnungsbau weniger investiert werden als im Durchschnitt früherer Jahre. Eine solche Einschränkung ist in Zeiten schlechter Konjunktur das Gegenteil einer vernünftigen und planmäßigen Wirtschaftspolitik, aber durch die Kreditlage der Gemeinden erzwungen, solange man den Gemeinden den Zugang zu den Kapitalmärkten künstlich versperrt. Die Entspannung des Kapitalmarktes nach dem Januarultimo wird auch den Gemeinden nützen.

Die Zinssätze für Leihgeld an Kommunen sinken, obwohl noch heute den Gemeinden vielfach Sätze zugemutet werden, die nicht unerheblich über den Sätzen liegen, die sonst für erste Abnehmer üblich sind. Die Kurse der meisten Stadtanleihen, die an den Börsen notiert werden, sind gestiegen. Größere Bestände aus den im Herbst vergangenen Jahres aufgelegten hochverzinslichen städtischen Schatzanweisungen sind untergebracht. Es ist anzunehmen,

daß im Laufe der nächsten Monate die Möglichkeit bestehen wird, gewisse Beträge von Kommunalanleihen zu erträglichen Bedingungen neu aufzulegen,

wenn nicht Reich oder Länder den Anleihemarkt stark in Anspruch nehmen. Jedenfalls darf kein Gegeneinanderarbeiten der öffentlichen Unternehmungen stattfinden. Die Erfahrungen der letzten Monate haben den deutschen Gemeinden einen eindringlichen Anschauungsunterricht darüber gegeben, welche politischen und wirtschaftlichen Gefahren mit einer starken kurzfristigen Verschuldung verbunden sind. Aus diesen Erfahrungen heraus wird man nicht nur mit Nachdruck an der Fundierung der bestehenden Schulden arbeiten, sondern auch alles aufbieten, um eine Wiederholung dieser Vorgänge auszuschließen.

Rundfunk und Schallplatte

Stuttgart Welle 360 **Freiburg Welle 570**

Sonntag, 9 März: 8.10 Uhr: Morgengymnastik. 10.15 Uhr: Evangelische Morgenfeier. 11 Uhr: Kammermusik. 12 Uhr: End-Wettkämpfe im Skisprung (Feldberg). 13.30 Uhr: Kasperlstunde. 15.30 Uhr: Nachmittagskonzert. 16.30 Uhr: „Der Spielmann Gottes". 18.30 Uhr: Helene Wilsmann liest eine Novelle von Hebbel. 19.15 Uhr: „Die Flucht zu Gott". 20 Uhr: Abendmusik. 21.15 Uhr: Willy Buschhoff. 21.45 Uhr: Opern-Melodien.

Montag, 10. März: 6.45 Uhr: Morgengymnastik. 10, 12.15 und 13 Uhr: Schallplatten. 16 Uhr: Nachmittagskonzert. 18.05 Uhr: Vortrag: „Amerikanischer Lebensstandard und Erwerb von Automobilen". 18.35 Uhr: „Bohéme in Kustenz". 19.30 Uhr: 10. Morgenkonzert. 21 Uhr: Reportage aus einem Zigeunerlager. 21.30 Uhr: „Der Barbier von Sevilla".

Dienstag, 11. März: 6.45 Uhr: Morgengymnastik. 10 Uhr: Schallplatten. 12 Uhr: Promenadekonzert. 13 Uhr: Schallplatten. 15.30 Uhr: Frauenstunde. 16 Uhr: Nachmittagskonzert. 18.05 Uhr: Vortrag: „Die fischereiliche Bewirtschaftung der freien Gewässer". 18.35 Uhr: Vortrag: „Deutsches Leben in Porto Alegre". 19.05 Uhr: Reporter zur See. 19.30 Uhr: Pälzer Humor. 20.10 Uhr: Klavier-Konzert. 20.50 Uhr: Die kleine Tagesserenade. 21 Uhr: Symphonisches Jazz-Konzert.

Mittwoch, 12. März: 6.45 Uhr: Morgengymnastik. 10 Uhr: Schallplatten. 12.15 und 13.30 Uhr: Schallplatten. 15.15 Uhr: Stunde der Jugend. 16 Uhr: Nachmittagskonzert. 18.05 Uhr: Vortrag: „Wissenswertes von der Zwangsvollstrejung". 19.05 Uhr: Vortrag: „Hawaiki, das Paradies des Pazific". 19.30 Uhr: Russische Melodien. 20.15 Uhr: Literarische Veranstaltung. 20.45 Uhr: Kammermusik. 21.45 Uhr: Schachunterricht.

Donnerstag, 13 März: 6.45 Uhr: Morgengymnastik. 10, 12.15 und 13 Uhr: Schallplattenkonzert. 15.30 Uhr: Blumenpflege. 16 Uhr: Konzert. 18.05 Uhr: Selbsterziehung im Lichte der modernen Psychologie. 18.35 Uhr: „Wie geht es Ihnen, Volksschullehrer?" 19.30 Uhr: Unterhaltungskonzert. 20.30 Uhr: „Der Glückskandidat." 23 Uhr: Schallplatten-Tanzmusik.

Freitag, 14. März: 6.45 Uhr: Morgengymnastik. 10, 12.35 und 13.30 Uhr: Schallplatten. 16 Uhr: Konzert. 18.05 Uhr: Vortrag: „Mein Freund, der Lehrling". 18.35 Uhr: Vortrag: „Katholisches zur ökumenischen Bewegung". 19.05 Uhr: Vortrag: „Volksgemeinschaft und Volkswirtschaft". 19.30 Uhr: Zeitbericht. 20 Uhr: Oeffentl. Konzert. 21.45 Uhr: Sketsche. 22.15 Uhr: Dritte Symphonie, anschließend Tanzmusik.

Samstag, 15. März: 6.45 Uhr: Morgengymnastik. 10, 12.15 und 13.15 Uhr: Schallplatten. 14 Uhr: Stunde der Jugend. 15 Uhr: Nachmittagskonzert. 17 Uhr: Tanztee. 18.05 Uhr: Vortrag: „Die berufstätige Frau in Amerika". 18.35 Uhr: Stunde der Arbeit. 19.30 Uhr: Zwiegespräche über die Kriegsgefangenschaft. 20 Uhr: „Falstaff". 22.40 Uhr: „Das Liebes- und Tanzleben im Leben der Völker". Tanzmusik.

RADIO-Spezial-Geschäft Markgrafenstraße 51, beim Rondellplatz Ing. H. DUFFNER Telefon 6763.
Der Europa-Empfänger mit Stationswähler: Telefunken 40 W Preis mit Röhren RM. 440.–

Karlsruher Nachrichten

Freitag, den 7. März 1930

Die Schlägerei im „Darmstädter Hof" vor Gericht

Die Vernehmung der Angeklagten und Zeugen / Das Urteil

Vor dem Schöffengericht begann gestern morgen 8 Uhr der mit großer Spannung erwartete Prozeß gegen den nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Robert Wagner und Genossen wegen Beleidigung, Körperverletzung usw. Es handelt sich um die bekannten Vorgänge im „Darmstädter Hof" am 19. Dezember v. J. Den Vorsitz führt Amtsgerichtsdirektor Dr. Müller, die Anklagebehörde vertritt Oberstaatsanwalt Dr. Heinsheimer. Aus der Feststellung der Personalien ergibt sich, daß die Angeklagten, Abg. Wagner, Schriftleiter Franz Moraller und Kaufmann Johann Knauth aus München wegen politischer Vergehen vorbestraft sind. Auf der Anklagebank sitzen ferner Major a. D. Max Fröhlich, sowie die Studenten Karl Schuster und Hermann Seitz. — Die Verletzten sind als Nebenkläger zugelassen.

Nach dem Eröffnungsbeschluß kam es in der Nacht zum 19. Dezember v. J. gegen ½1 Uhr im oben genannten Lokal zwischen den Angeschuldigten und Mitgliedern der in Karlsruhe tagenden Tarifkommission zu Streitigkeiten, die zu Tätlichkeiten führten.

Schuster soll im Vorbeigehen am Tisch der Kommissionsmitglieder, darunter Reichsbahninspektor Lassen aus Altona, ausgespuckt und das Schimpfwort „Schweine" gebraucht haben.

Auch Knauth werden beleidigende Ausdrücke vorgeworfen. Wagner wird beschuldigt, daß er den Reichsbahninspektor Lassen beschimpft und durch einen Faustschlag ins Gesicht verletzt habe. Moraller, Fröhlich und Seitz werden gleichfalls Beleidigungen bzw. Tätlichkeiten zur Last gelegt. Während der Auseinandersetzungen soll Moraller mit einem Bierglas geworfen, aber das Ziel verfehlt haben, so daß eine Kellnerin über dem rechten Auge getroffen wurde.

Die Vernehmung der Angeklagten

Zunächst wird der Angeklagte Wagner vernommen: Am 19. Dezember hatten die Nationalsozialisten eine Kundgebung in der Festhalle. Danach fand im „Darmstädter Hof" eine Abschiedsfeier für den Parteigenossen Knauth statt. Wir nahmen von den dortigen Gästen zunächst keine Notiz. Diese auch nicht von uns. An unserem Tisch im Nebenzimmer wurden deutsche Volks- und Soldatenlieder gesungen, u. a. (etwa ½1 Uhr) „Grenadiere sind lustige Brüder", worin der Satz „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen" vorkommt. Wir wollten aber keinesfalls provozieren und haben nicht daran gedacht, die Ausländer herauszufordern. Da kam plötzlich die Wirtin, Frau Eberhard, höchst erregt auf uns zu und verlangte, das Singen einzustellen, da sich die Ausländer das verbäten. Ich erhob mich und erklärte Frau Eberhard, wenn hier Ausländer etwas zu sagen haben, dann verlassen wir das Lokal.

Beim Hinausgehen entstand ein Wortwechsel zwischen Parteigenossen und Ausländern. Ich trat dazwischen, um Weiterungen zu verhüten. Meine Tischgenossen waren außerordentlich erregt.

Der Vorsitzende stellt fest, daß die Ausländer sich tatsächlich nicht beschwert haben und Frau Eberhard sich ungeschickt ausgedrückt hat.

Angeklagter Wagner erklärt: er könne das nicht beurteilen. Er habe den Eindruck gehabt, daß die Herren damals zuviel getrunken hatten. Am Ausgang kam es nochmals zu einem Gedränge. Ich griff wiederum ein mit dem Bemerken, es gebe hier keine Auseinandersetzungen. Ich habe mich die ganze Zeit dafür eingesetzt, daß Streitigkeiten vermieden werden und glaubte, in Herrn Lassen eine Stütze zu finden. Statt dessen hat er uns beleidigt und den Ausdruck „Lausbuberei" gebraucht. Lassen hat auch mich beleidigt und zudem mit der Faust gegen meine Brust gestoßen. Darauf habe ich Lassen „eine runtergehauen". Die Ausländer hatten inzwischen fluchtartig das Lokal verlassen.

Nun kam es zu Auseinandersetzungen zwischen Gästen und uns. Das Ueberfallkommando stürzte sich sofort auf die Braunhemden und wollte Herrn Fröhlich festnehmen. Ich zog meinen Abgeordnetenausweis heraus und erklärte: „Sie sehen, wer ich bin; ich stehe Ihnen zur Verfügung. Lassen Sie den Herrn in Ruhe!" Herr Fröhlich war in der Tat in keiner Weise an der Sache beteiligt. Auch, als man Moraller und Seitz festnehmen wollte, trat ich dazwischen mit der Erklärung, daß ich die Verantwortung übernehme.

Auf weiteres Befragen bestreitet der Angeklagte Wagner Ausdrücke wie „Schweine" oder „Lumpen" gebraucht zu haben. Er selbst hat nicht gehört, daß der Ausdruck „Boches" gefallen ist.

Der Vorsitzende seinerseits hält es für ausgeschlossen, daß die Ausländer „so dumm" gewesen seien, „Boches" zu rufen.

Der Angeklagte Moraller bestätigt im wesentlichen die Darstellung Wagners. Er hörte, daß Lassen von „Lausbuberei" sprach, ebenso, daß der Ausdruck „Boches" fiel, ohne zu erkennen, wer der Rufer war. Moraller räumte ein, daß er das Bierglas nur an die Wand habe werfen wollen (!).

Angeklagter Knauth gibt die Möglichkeit zu, daß er in der Erregung Ausdrücke wie „Schweine" und „Lumpen" gebraucht habe.

Lassen habe „Lausbuberei" gerufen. Auch sei „Boches" gerufen worden. Auf Befragen des nebenklägerischen Vertreters bemerkte Knauth, daß von einer Massenschlägerei keine Rede sein könne. Fröhlich bestreitet eine strafbare Handlung, desgleichen der Angeklagte Schuster.

Nach einer kurzen Pause um 11 Uhr werden gegen

20 Zeugen

aufgerufen.

Zunächst wird Reichsbahnoberinspektor Lassen-Altona gehört: Die Eisenbahntarifkommission zählt 15 Herren, 4 Deutsche und 11 Ausländer: 5 Franzosen, 1 Belgier, 2 Schweizer, 1 Däne, 1 Norweger und 1 Schwede. Die deutschen und nordischen Herren aßen im „Darmstädter Hof" ihr Abendbrot. Nach Beendigung ihrer Arbeiten trafen sich alle Ausschußmitglieder am 18. Dezember abends zu einem Abschiedsschoppen im Nebenzimmer des obigen Lokals. Betrunken war niemand. Um halb 11 Uhr kamen die Nationalsozialisten, darunter Uniformierte. Abgesehen von einer gewissen Neugierde der Ausländer, hat sich niemand darüber aufgehalten. Das Singen harmloser Volkslieder hat keineswegs störend gewirkt.

Als allerdings „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen" gesungen wurde, konnte ich beobachten, daß sich Franzosen und Belgier gekränkt fühlten.

In dieser peinlichen Situation bemerkte ich den ausländischen Herren, man würde das Lied zweifellos nicht singen, wenn man wüßte, daß Franzosen da wären. Ich bat darauf die Wirtin, sie möchte den Nachbartisch auf diesen Umstand aufmerksam machen. Daß sich die Ausländer das Singen verbeten hätten, trifft nicht zu. Was die Wirtin ausgerichtet hat, weiß ich nicht.

Kurz darauf kam ein kleiner Herr an unseren Tisch vorbei — es war nach Meinung des Zeugen der Angeklagte Schuster —, der mit höhnischer Gebärde „Boches" und „Schweinehunde" rief.

Schuster bleibt dabei, daß eine Verwechselung vorliegen müsse.

Zeuge fährt fort: „Plötzlich haben mich mehrere Herren mit der Frage bedrängt: Wo sind die Ausländer? Ich wollte versuchen, die Lage aufzuklären. Ein Schimpfwort habe ich bestimmt nicht gebraucht, wohl aber wurde ich geschlagen, meiner Ueberzeugung nach von Wagner und Moraller, während mich ein dritter älterer Herr in Uniform — der Zeuge glaubt, daß es Fröhlich war — zu Boden riß.

Wagner habe Beleidigungen wie „Schweine" und anderes ausgestoßen.

Schließlich wurde ich von einem Herrn — es war der Abg. Prof. Kraft — in Schutz genommen.

Auf Befragen des nebenklägerischen Vertreters erklärt der Zeuge, daß ihm in seinen acht Jahren internationaler Tätigkeit im Auslande ähnliches nicht passiert wie in Karlsruhe.

Daß die Franzosen in unserem Kreise „Boches" gerufen hätten, hält der Zeuge für ausgeschlossen. Er stellt im Gegensatz zu Behauptungen der Angeklagten fest, daß sich auch die nordischen Herren über das Verhalten der Nationalsozialisten empört hätten.

Zeuge Eisenbahnoberinspektor Benzinger-Karlsruhe hörte den Ausruf auf nationalsozialistischer Seite fallen: „Wegen der Ausländer sollen wir keine deutschen Lieder singen!" Er hörte ferner „Schweine" rufen und sah, wie auf Kommissionsmitglieder eingeschlagen wurde. Die Ausländer hätten sich keinesfalls angreifend verhalten. Im übrigen sei der Tumult so groß gewesen, daß man sich unmöglich auf alle Einzelheiten festlegen könne.

Eisenbahnoberinspektor Witte-Köln bekundet, daß ein junger schmächtiger Mann an den Tisch gekommen sei, ausgespuckt und geschimpft habe „Schweine", „Verräter"! Auch hat der Zeuge gesehen, daß Lassen mehrere Schläge erhielt.

Reichsbahninspektor Winter-Karlsruhe bestätigt diese Wahrnehmungen. Den Ausdruck „Boches" hat er nicht gehört.

Die Zeugin, Kellnerin Ceder, bekundet, daß sie infolge des Wurfes mit dem Bierglas fast drei Wochen arbeitsunfähig gewesen sei und jetzt noch an Kopfschmerzen leide.

Der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Kraft bekundet: Frau Eberhard kam sehr erregt an unseren Tisch und sagte in unhöflichem Tone, die Ausländer verbäten sich das Singen. Wir waren darüber empört, Wagner stand auf und erklärte: „Wenn in einem deutschen Lokal das Singen verboten wird, so zahlen wir und betreten das Lokal nie wieder!" Herr Lassen hat sehr aufgeregt, mit den Händen gestikulierend, auf Wagner eingeredet. Ich habe mich schützend vor den blutenden Herrn Lassen gestellt.

Der Zeuge ist heute der Ueberzeugung, daß die Ausländer an den Vorkommnissen keine Schuld tragen.

Zeugin Frau Eberhard sagt aus, man habe ihre Bitte, das Singen zu unterlassen, unrichtig weitergegeben. Sie gibt zu, bei der ganzen Sache ungeschickt verfahren zu sein. Von Ausländern habe sie allerdings gesprochen.

Zeuge Abg. Lenz erklärt, aus der Gegend, wo die Ausländer saßen, sei das Wort „Boches" gefallen. Wagner habe die Arme ausgebreitet und sinngemäß zu seinen Freunden geäußert: zurück, wir lassen uns auf Provokationen nicht ein! Darüber, wie es zum Schlage Wagners kam, kann der Zeuge bestimmte Angaben nicht machen. Auch vermag er nicht zu sagen, daß Herr Lassen geschlagen oder geschimpft hat.

Zeuge Ingenieur Essers, an der Sache selbst unbeteiligt, hörte verschiedene Schimpfworte wie „Schweine", „Schuft", ohne die Rufer zu kennen. Vom Tische der Tarifkommission hat er keine beleidigenden Ausdrücke vernommen. Einem gleichfalls unbeteiligten Zeugen gegenüber, der sich an Ort und Stelle mißfällig über die Auseinandersetzung geäußert hat, ist, wie er bekundet, von einem Nationalsozialisten bemerkt worden: „So, Sie sind auch so ein Ausländerschuft, Sie wollen ein Deutscher sein?"

Nach Einvernahme weiterer Zeugenaussagen, die jedoch nichts wesentliches und neues erbrachten, fällte das Gericht nach kurzer Beratung um halb 11 Uhr folgendes

Urteil

Der Angeklagte Moraller wird wegen erschwerter Körperverletzung, Beleidigung und fahrlässiger Körperverletzung zu 200 Mark Geldstrafe, aushilfsweise 20 Tagen Gefängnis verurteilt.

Der Angeklagte Wagner wegen erschwerter Körperverletzung und Beleidigung zu 100 Mark Geldstrafe bezw. 10 Tagen Gefängnis.

Der Angeklagte Seitz wegen erschwerter Körperverletzung zu 40 Mark Geldstrafe oder 4 Tagen Gefängnis.

Der Angeklagte Knauth zu 30 Mark Geldstrafe oder 3 Tagen Gefängnis.

Die Angeklagten Fröhlich und Schuster werden von der Anklage freigesprochen.

Die Beleidigten erhalten das Recht, auf Kosten der Angeklagten das Urteil an der Verkündigungstafel des Amtsgerichts anschlagen zu lassen, sowie im „Führer" und in der „Bad. Presse" je einmal zu veröffentlichen.

Moraller und Wagner müssen an Lassen eine Gesamtsumme von 150 Mark hinterlegen.

Der gutmütige Staat

Die Zeitungen melden täglich von neuen Steuerarten.

Wo soll das nur stehenbleiben?

Einkommen-, Gewerbe-, Erbschafts-, Umsatzsteuer — gut — damit haben wir uns abgefunden und jeder von uns hat nur den bescheidenen Wunsch, daß er vier Millionen Steuern dieser Art bezahlen könnte.

Aber: Tee, Kaffee, Bier und andere wichtige Lebensmittel werden in Zukunft auch mit fiskalischem Geschmack serviert werden, und in zwei Jahren sind wir bestimmt so weit, daß kein Hering, keine Kalbshaxe, kein Schellfisch und kein Gulasch uns mehr ansieht, ohne vorher einen Teil seines Wertes an den Staat abgeführt zu haben.

Der Staat hat einen großen Magen und er verdaut Streichhölzer, Kalbszungen, Zigaretten, Schaumweine, Theaterkarten und Mokka.

Und doch ist er gutmütig.

Er läßt uns noch viele Genüsse ohne Steuern — wir dürfen im Sonnenschein wandeln — wir dürfen in diesen herrlichen Vorfrühlingstagen das Knospen der Bäume, den zarten Hauch über dem erwachenden Tal und des Mondes Silberschein auf dem glitzernden Flusse sehen.

Noch hat der Staat ein Herz, ein gutes Herz für kostenlosen Genuß der Poesie! — Wie lange noch?

Karl Theodor Haanen.

Auch wenn man eingeladen ist, gilt die Polizeistunde!

In der Nacht vom 12. zum 13. Dezember vorigen Jahres gegen 2 Uhr kontrollierte eine zweiköpfige Polizeistreife eine Gastwirtschaft in der Ettlinger Straße, wobei sie feststellte, daß die Türen zwar verschlossen waren, drinnen jedoch — der Lärm verriet es — noch „Betrieb" herrschte. Sie schauten durchs Fenster und beobachteten, wie die Wirtin gerade Sekt einschenkte. Auf das Klopfen der Beamten erlosch drinnen das Licht. Daraufhin wurde der Oberwachtmeister geholt. Die Beamten nahmen vor dem Lokal Aufstellung. Nach einer Viertelstunde ließ die Wirtin ihre Gäste heraus, die den Beamten geradewegs in die Arme liefen und ihre Personalien angeben mußten. Sie erhielten Strafbefehle über 3 Mark wegen Uebertretung der Polizeistunde. Sämtliche Betroffenen nahmen die Strafe an, bis auf den Kaufmann Franz K. von hier, der glaubte, sich nicht strafbar gemacht zu haben, weil er vom Wirt eingeladen war. Deswegen erhob er Einspruch und beantragte gerichtliche Entscheidung. Vor dem Einzelrichter, vor dem die Angelegenheit zur Verhandlung gelangte, machte er geltend, daß er mit noch mehreren Sangesbrüdern vom Wirte eingeladen worden war. Die Zecherei spielte sich anfänglich in den Privaträumen des Wirts ab. Gegen Schluß aber begab sich die Gesellschaft in die öffentlichen Wirtsräume, wo die Wirtin noch Sekt einschenkte. Das Gericht bestätigte die erkannte Geldstrafe mit der Begründung, daß auch dann Uebertretung der Polizeistundenverordnung vorliege, wenn der Gast spendierte Getränke erhalten habe; denn nach Eintritt der Polizeistunde habe sich jeder Gast unverzüglich aus den Wirtsräumen zu entfernen. Etwas anderes wäre es gewesen, wenn der Angeklagte nach Eintritt der Polizeistunde sich in den Privaträumen des Wirts befunden hätte.

× **Der Frühjahrs-Luftverkehr.** Wie wir von der Deutschen Luft-Hansa, die sich zurzeit eifrig mit der Aufstellung des diesjährigen Frühjahrs- und Sommerverkehrs beschäftigt, erfahren, wird sich in diesem Jahre der Luftverkehr im wesentlichen im gleichen Rahmen bewegen wie im vergangenen Jahre. Nur auf einzelnen Strecken, deren Frequenz 1929 zu wünschen übrig ließ, werden Einschränkungen vorgenommen werden.

Feuerschutz

Alljährlich 1 400 Tote und 44 000 Verletzte bei Brandunglücken

Eine halbe Milliarde Sachschaden!

Es vergeht kein Tag ohne neue Meldungen über Brandunglücke an allen Ecken und Enden des Landes. Eine Massenvernichtung von Sachwerten, oft aber auch von Menschenleben und Gesundheit wird durch das Wüten der Brandfackel angerichtet. Dabei wäre ein ganz großer Teil aller dieser Brandunglücke durchaus vermeidbar.

Vor vier Jahren ist in Deutschland die Reichsgesundheitswoche durchgeführt worden, im vergangenen Jahre haben wir die Reichsunfallverhütungswoche erlebt, das Jahr 1930 soll nun eine Feuerschutzwoche bringen.

Ob sie notwendig ist? Es ist nachweisbar, daß allein 1400 Menschen in einem Jahr ihr Leben bei Brandunglücken verloren haben. Die Unfälle, allein bei den berufsgenossenschaftlich Versicherten, die durch Explosivstoffe, brennbare Flüssigkeiten, feuergefährlich, heiße und ätzende Stoffe usw. vorkommen, belaufen sich auf annähernd 44 000. Und auch unter den mehr als 70 000 Unfällen, die durch Zusammenbruch, Einsturz usw. geschehen, ist eine ganze Anzahl solcher, die mit Bränden einhergehen.

Nicht weniger als 500 Millionen RM. werden alljährlich an Sachwerten durch Brände vernichtet. Mit anderen Worten: täglich gehen etwa 1,5 Millionen RM.,

stündlich etwa 60 000 RM. buchstäblich in Rauch und Flammen auf.

Die Brände sind in der Mehrzahl der Fälle durchaus vermeidbar. Bei richtiger Feuerverhütung, bei tadellos ausgebautem Feuerschutz, bei restloser Aufklärung aller in Betracht kommenden Personen müßten Brände eigentlich zu den Seltenheiten gehören. So, wie 75 Prozent aller Unfälle vermeidbar sind, so gehen auch zahllose Brände zurück auf Ursachen, deren tiefste Gründe im Menschen selbst und nur allein in ihm zu suchen sind.

Das leichtsinnig fortgeworfene Streichholz, das Wegwerfen brennender Zigaretten, das Ausklopfen von Tabakpfeifen, das eingeschaltet stehen gelassene Bügeleisen, der sorglos offen gelassene Gashahn, der Schuß Petroleum ins glimmende Feuer, das offene Licht in Böden oder Kellern, getrocknetes Holz hinter dem Ofen, feuergefährliches Gerümpel, leichtentzündliche Abfälle unter Treppenabsätzen, ölgetränkte Putzwolle, offene Benzinflaschen, unbeaufsichtigt mit Feuer und Streichhölzern spielende Kinder — was kommt nicht alles, wenn wir von der fahrlässigen oder vorsätzlichen Brandstiftung hier ganz absehen wollen — als Ursache von Brandunglücken in Frage!

Aber gerade weil nachweisbar

drei Viertel aller Brände vermeidbar

sind, deswegen ist die Aufklärung und Belehrung aussichtsreich und rechtfertigt die Veranstaltung einer Feuerschutzwoche. Zudem haben die großen Organisationen der deutschen Feuerwehren als Träger der Feuerschutzwoche eigens für diesen Feldzug der Volksaufklärung ein Büchlein für alle: „Feuerverhütung" herausgegeben. Hoffen wir, daß die Feuerschutzwoche in Stadt und Land die Gewissen schärfen und dazu beitragen möge, die verhängnisvolle Brandseuche, die mit der Schwere eines Elementarereignisses durch das Land geht, erfolgreich zu bekämpfen!

⊙ **Die Kinderzuschläge der Beamtenfamilien.** Nach einer amtlichen Bekanntmachung haben die Beamten, die Kinderzulage beziehen, bis zum 15. März jedes Jahres eine Erklärung abzugeben, daß die für den Bezug des Kinderzuschlages maßgebenden Verhältnisse unverändert fortbestehen. Befindet sich das Kind in einer Lehre, so ist, soweit dies noch nicht geschehen, ein Lehrvertrag, in allen Fällen aber eine Bescheinigung des Lehrherrn vorzulegen, darüber, daß sich das Kind noch in der Lehre befindet rc. Für Kinder über 16 Jahren, die sich noch in der Schulausbildung befinden, ist eine Bestätigung der Schulleitung unter Angabe der Wochenstundenzahl vorzulegen. Bei Studenten ein Anwesenheitszeugnis.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Die Polizei meldet

Die täglichen Verkehrsunfälle.

Ecke Ettlinger- und Rüppurrerstraße stieß am Mittwoch nachmittag ein Motorradfahrer dadurch, daß ihm die Aussicht durch einen Straßenbahnzug genommen war, mit einem Lastkraftwagen zusammen. Das Motorrad wurde stark beschädigt; es mußte abgeschleppt werden. Personen kamen nicht zu Schaden.

In der Vorholzstraße kam es am Mittwoch nachmittag zu einem Zusammenstoß zwischen einem Motorradfahrer und einem Radfahrer, der aus seinem Hause kommend unversehens für den Motorradfahrer dessen Fahrbahn kreuzen wollte. Beide stürzten, wobei sich der Radfahrer am Kopf eine blutende Wunde und Hautabschürfungen an der rechten Hand zuzog. An den Fahrzeugen entstand ein Schaden von zusammen etwa 150 Mk.

Wegen Trunkenheit wurde ein verheirateter Schuhmacher von hier vorübergehend festgenommen, der in der Ebertstraße am Mittwoch abend als Lenker eines Einspännerfuhrwerkes einen Straßenbahnzug in Gefahr brachte. Er gelangt wegen Eisenbahntransportgefährdung zur Anzeige.

Am Dienstag abend wurde in der Kaiserstraße ein Radfahrer von einem Auto, dessen Führer unvorsichtig fuhr, von hinten angefahren und zu Boden geworfen. Das Fahrrad wurde stark beschädigt.

Selbstmordversuch.

Am Mittwoch suchte sich in Durlach ein 29 Jahre alter Ingenieur durch Einatmen von Leuchtgas das Leben zu nehmen. Die von der Polizei angestellten Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg.

Rabiate Menschen.

Wegen Bedrohung gelangten drei Personen zur Anzeige, ein 45 Jahre alter Mechaniker, der von dem Wirt eines Lokals in der Kronenstraße zum Verlassen der Wirtschaft aufgefordert, gegen diesen mit einem Seitengewehr vorging und ihn mit Totstechen bedrohte, ein 34 Jahre alter Kaufmann, der seine Frau mit Totschlag und Erschießen und ein lediger, 35 Jahre alter Arbeiter, der in einem Hause der Hardtstraße einen Maschinenschlosser mit Halsabschneiden bedrohte. Im letzten Falle brachte der Täter seinem Gegner mit einem Taschenmesser zwei Stiche in die rechte Hand bei und hat sich infolgedessen auch wegen Körperverletzung zu verantworten. In allen Fällen wurden die Täter von der Polizei vorübergehend festgenommen.

Diebstähle.

Aus dem Aufbewahrungsraum der Gewerbeschule wurde wiederum ein Fahrrad gestohlen. Außerdem wurden der Polizei mehrere kleinere Diebstähle angezeigt.

Tierquälerei.

Wegen Tierquälerei gelangten zur Anzeige: Ein Schuhmacher, der am Mittwoch abend auf dem Weg von Beiertheim nach Karlsruhe sein vor einen Kastenwagen gespanntes Pferd mit Peitschenhieben roh mißhandelte, und ein Hilfsarbeiter aus Durlach, der einen Kanarienvogel lebendig ins Feuer warf.

---

70. Geburtstag. Heute feiert in geistiger und körperlicher Frische Herr Oberküfermeister Josef Hacker seinen 70. Geburtstag. Durch seinen ruhigen, pflichttreuen Charakter erwarb sich Herr Hacker die allseitige Achtung seiner Mitbürger. Er ist ein treuer Zentrumsmann und schon beinahe 40 Jahre treuer Leser und Abonnent des „Bad. Beobachters". Seine Freunde und Bekannten bringen ihm auch auf diesem Wege zum Festtage die herzlichsten Glückwünsche dar, denen sich auch Redaktion und Verlag des „Bad. Beob." anschließen!

⊙ **Erdbeben.** In der Nacht zum Mittwoch auf Donnerstag um 0.58 Uhr und Donnerstag vormittag 10.20 Uhr verzeichneten die Seismographen im Geodätischen Institut der Technischen Hochschule zwei mittelstarke Erdstöße in einer Herdentfernung von ca. 500 Kilometer.

Gang über den Markt

Die Anfuhr an Kartoffeln (gelbe Industrie) war groß genug. Auch das Angebot an Gemüse genügte. Am reichlichsten war Blumenkohl (nur ausländ.) und gelbe Rüben vertreten, sodann Rosenkohl, Rotkraut, Weißkraut, Wirsing, Spinat und Schwarzwurzel. In geringeren Mengen gabs weiße Rüben und Bodenkohlraben. Die Nachfrage nach Gemüse war im allgemeinen mittelmäßig. Groß war Angebot wie Nachfrage nach Kopfsalat; Endiviensalat, den es ebenfalls in großen Mengen gab, war wenig begehrt. Meerrettich war, wie meist, reichlich genug vertreten. Für holländische Salatgurken, von denen ein kleiner Posten angeboten wurde, war wenig Interesse vorhanden. Tafel- und Kochäpfel und Kochbirnen wurden in größeren Mengen angeboten, in kleineren Mengen Trauben und Tomaten. Merkliches Interesse zeigte sich nur für Tafeläpfel und Tomaten. Begehrt waren auch Bananen und Orangen; namentlich mit letzteren war der Markt überreichlich versehen. — Das Ausland war vertreten und zwar Holland mit Rotkraut, Weißkraut, Wirsing, Schwarzwurzel und Salatgurken — Frankreich mit Blumenkohl, Wirsing, Spinat, Kopf- und Endiviensalat und Tafeläpfeln — Italien mit Blumenkohl, Endiviensalat, Zwiebeln, Orangen und Zitronen — Spanien mit Kopfsalat, Trauben und Orangen — Ungarn mit Zwiebeln — die kanarischen Inseln mit Tomaten — Westindien mit Bananen und Kalifornien mit Tafeläpfeln.

Windthorstbund Karlsruhe

Heute abend 8.15 Uhr spricht im Bundeslokal „Alte Linde" (Ecke Zirkel und Adlerstraße) Herr Dr. Fleischer über

„Der Weg der Reparationen",

wozu Bundesfreunde und Parteimitglieder freundlichst eingeladen sind. **Der Vorstand.**

Der kommunistische „Hungermarsch" in Karlsruhe. Für den gestrigen 6. März waren bekanntlich von Moskau als taktische Ablenkungsmanöver und als Trostpflaster für die verkrachten „Hungermärsche" des 1. Februar eine Neuauflage der Demonstrationen anbefohlen worden, die in Karlsruhe nur einen recht schwachen Abklatsch fanden. Gegen ¼4 Uhr sammelten sich gestern nachmittag vor dem Karlsruher Arbeitsamt zirka 350 erwerbslose Kommunisten — eine in Anbetracht der Mitgliederzahl der kommunistischen Ortsgruppe katastrophal geringe Zahl —, die sich nach Verhandlungen mit einem freundlichen, bourgeoisen Wachtmeister willig zu einem Zuge formierten und sich nach einer kurzen Standpauke des kommunistischen Stadtrats Bauer nach der Stadt zu in Bewegung setzten. Sie marschierten unter Ausschluß der Oeffentlichkeit — man bemerkte im Straßenbild überhaupt keine Veränderung und selbst die sonst so nett provozierenden Fanfarenklänge fehlten im Zuge — durch die Gartenstraße, Schützenstraße, Rüppurrerstraße nach dem Zirkel, durch die Moltkestraße nach dem Stefansplatz, wo noch ein Redner die üblichen Phrasen von sich gab und dann mit dem dreifachen vorgeschriebenen Hoch auf die Sowjetunion, das Proletariat und die Weltrevolution den Demonstrationszug ruhig und friedlich auflöste. Die Polizei, die natürlich ihre Vorsichtsmaßregeln getroffen hatte, brauchte nirgends einzugreifen, so daß die verschiedenen Neugierigen nicht auf ihre Rechnung kamen. Das war der ganze Karlsruher „Hungermarsch". Es ist uns trotz angestrengtesten Nachdenkens bis zur Stunde ganz schleierhaft geblieben, was denn nun eigentlich mit derartig kümmerlich aufgezogenen Pleitedemostrationen bezweckt werden soll und ob auch nur einer der Teilnehmer dadurch Arbeit und Brot erhalten hat. Von schönen Phrasen ist noch niemand satt geworden. Das hat auch der gestrige Tag wieder einmal bewiesen.

÷ **Eine Bisummauer fällt.** In diesen Tagen wird der gegenseitige Sichtvermerkszwang zwischen Deutschland und Belgien aufgehoben, so daß also zum Besuch von Belgien und Deutschland gegenseitig lediglich der Reisepaß mit Lichtbild notwendig sein wird.

Frauenbewegung und Frauenbewegtheit

In froher Erwartung trafen sich am Samstag den 22. Februar nachmittags ¼4 Uhr die Mitglieder des Vereins katholischer deutscher Sozialbeamtinnen der Ortsgruppe Karlsruhe im Teezimmer der Restauration „Zum Tiergarten" zusammen, um den Worten der allverehrten Landtagsabgeordneten Frau Klara Siebert zu lauschen. Nachdem bei einer Tasse Kaffee durch gemütliches Plaudern eine frohe Stimmung geschaffen war, begrüßte die Vorsitzende die Anwesenden, besonders die Referentin. Das Thema lautete: „Von der Frauenbewegung zur katholischen Frauenbewegtheit". Als oberstes Grundgesetz forderte die Rednerin die Anerkennung der von Gott gewollten und geschaffenen Wesensverschiedenheit von Mann und Frau. Nur die Frauenbewegung wird ihr Ziel erreichen und nicht auf Abwege gehen, die sich bewußt bleibt, daß die Formierung aus den von Gott gespendeten Eigenarten der Frau geschehen muß.

Das Christentum hat die Frau aus der Versklavung befreit und ihr als Mensch Gleichwertung zuerkannt.

Die Frauenbewegung erhielt ihre Stoßkraft zur Zeit der Renaissance und zwar waren es zwei Strömungen, die zur Frauenbewegung führten: 1. das inhaltlose Leben der „Dame" die nach Lebenserfüllung durch Erschließung des Geistes und der Berufe trachtete; und 2. die soziale Not der in den Dienst der Maschine gestellten Arbeiterin.

Obwohl nun der Frau das Berufsleben in mannigfacher Form erschlossen ist, spricht man von der Not der berufstätigen Frau, von der Unerfülltheit des Lebens durch den Beruf. Woher kommt das? Weil in dieser Frauenbewegung in etwa die Strömung ist, die das monumentale Wort der Schöpfung: „als Mann und Frau schuf er sie" über Zeit und Raum vergessen läßt. Die Frau hat in der Berufsauffassung vergessen, daß aus ihrer Wesensfülle ihr Lebensfülle erwächst.

Wir stehen auf dem Boden unserer Tradition und sehen, wie die konfessionelle Frauenbewegung diese verschollenen Werte aufnimmt und in die heutige Zeit hineinstellt. Unsere Zeitforderung geht dahin: diese Werte wesenstreu und aus unserem Glauben heraus in uns aufzunehmen; den Geist einer hl. Lioba, Gertrudis u. a. in uns neu aufleben, erstarken zu lassen und auszustrahlen. Es gilt, aus den treuesten Wesensgesetzen der Frau mit den Riesenwerten der Religion — nicht nur gefühlsmäßig erfaßt, sondern auch geistig geformt — ein geistiges Muttertum in unsere Volksgemeinschaft hineinzutragen. Besonders in den pflegerischen Berufen, wo der Frau das Leben so oft entartet entgegenschaut, ist es ihr gegeben, ihre feinste Fraulichkeit, die in ihr ruhenden Kräfte, die Mütterlichkeit und Liebe auszuwirken. Es ist sicher gottgewollt, daß gerade in der Zeit der Frauenbewegung wir zweimal erlebten, daß das Bild der Imakulata in aller Größe in den ganzen Erdkreis gestellt wurde. Da haben wir eine Frauenbewegtheit, getragen von einer Liebe, die nicht Gefühl ist, sondern von jenem Frauensein, das feinste Meisterung, Hingabe und Adel ist.

Es ist bedauerlich, daß innerhalb der akademischen Berufsauffassung das Streben nach Wissen und geistiger Gleichstellung mit dem Mann vielfach im Vordergrund steht. Hat nicht die Frau die geistige Führung, die Mission von Gott, dem Frauengeist und der aus der Wesenstreue quellenden geistigen Arbeit die Prägnanz zu geben für unsere Kultur, für den weiblichen Anteil? Und diese heißt: treu zum Unwandelbaren, zum Gesetz, zum Leben! Abirrungen in der Frauenbewegung wie sie uns heute in der Form der Forderung der freien Liebe und des Rechtes der unehelichen Mutterschaft entgegentreten, sind Wesenswidersprüche der Frau und wirken in ihrem Endziel kulturzerstörend.

Unsere Aufgabe besteht darin, der Menschheit Halt zuzurufen, sie heimzuführen, daß alle Dienerinnen des Lebens werden und nicht Bedrückerinnen des Menschen. Wenn zu all dem großen Können der Jetztzeit noch das feine Dienende vor Gottes Angesicht käme, dann wäre der Sinn unserer katholischen Frauenbewegtheit erfaßt. Dann kommt die bange Frage: ist all diese feingeformte Geistigkeit, die dienende Liebe und seelische Hingabe nicht letzten Endes machtlose Liebe? Und man möchte fast ja sagen, wenn man nicht wüßte, daß jeden Morgen in dieser Kirche die Verwirklichung der Liebe Christi durch das heilige Meßopfer vom Altare aufsteigt. In keine andere Zeit paßt die katholische Aktion so gut wie in die heutige; denn sie ist nichts anderes als Bewegtheit, die getragen wird durch die wundersame Liturgie unserer heiligen Kirche durch die Einsicht in die Unsterblichkeit der Menschenseele. Und haben wir den Sinn unserer Berufs- und Lebensauffassung erfaßt, dann entstehen jene Frauenwerte die nicht nur Werte für heute, sondern eine dauernde objektive Geltung haben vor Gottes Angesicht. Es ist jede hingebende Kraft von Gott uns anvertraute Saat; mag sie Brot für den Nächsten werden. Mit den schönen Worten: Saat Gottes für das weiße Brot am Altar, beendet die Rednerin ihr Referat. H.

× **Genug der langen Trockenperiode!** Das seit Wochen anhaltende warme und trockene Wetter macht den Bauern weniger Freude, als mancher sich träumen läßt. Der Boden ist stark ausgetrocknet, und bietet so nachts der Kälte ein leichtes Eindringen. Auf den Feldern wird der Kunstdünger von der Luft nach und nach ausgezehrt anstatt daß ihn ein lang anhaltender Regen in das Erdreich hineinspült. Auch die Wiesen ziehen aus der über ihnen liegenden Streu bei der anhaltenden Trockenheit zu wenig Nahrung. Es wird wohl an den Feldarbeiten fleißig gearbeitet. Ob sich das frühzeitige Aussäen aber lohnen wird, bleibt abzuwarten. Eine alte Bauernregel besagt: Große Schneehaufen, große Kornhaufen.

Hebamme Frau W.

genießt überall dort, wohin sie gerufen wird, größtes Vertrauen. Mit der Energie und Entschiedenheit ihres Wesens verbinden sich Güte und aufopfernde Hilfsbereitschaft. Wie manche Mutter verdankt ihrem erprobten Rat das Gedeihen ihres Lieblings und das eigene Wohlergehen.

„Sie wissen nun – sagt sie oft – daß Coffein in die Muttermilch übergeht; das ist wissenschaftlich festgestellt. Störungen bei Säuglingen sind nicht selten auf starken Kaffeegenuß der Mutter zurückzuführen.

Trinken Sie deshalb Kaffee Hag, der von anderem allerfeinsten Bohnenkaffee in Geschmack und Aroma nicht zu unterscheiden, dabei aber coffeinfrei und völlig unschädlich ist.

Auch späterhin gibt es für Sie, Ihren Mann und die Kinder kein besseres Familiengetränk."

Aus den Vereinen

Cäcilienverein St. Peter und Paul. Dienstag den 25. Februar, abends 8 Uhr, fand in der „Westendhalle" die Generalversammlung des Cäcilienvereins statt, die einen harmonischen und anregenden Verlauf nahm. Hochw. Herr Stadtpfarrer Fischer, der den Vorsitz führte, begrüßte alle erschienenen aktiven und passiven Mitglieder aufs herzlichste und dankte dem Chor für sein im verflossenen Jahre so treues und vielseitiges Wirken. Besonderen Dank zollte er Herrn Chormeister Hauptlehrer Albert Huber, der seit 1. Januar von seinem Amte zurückgetreten ist und der den Verein zu einer ansehnlichen Höhe emporgebracht hat. Sein Nachfolger ist der frühere Organist, Herr Gymnasialmusiklehrer Adolf Berchtoldt, der mit großer Hingabe und Eifer die Leitung übernahm. Nach Bekanntgabe des Tätigkeits- und Kassenberichtes wurde dem Vorstand die Entlastung erteilt. Für den Sängervorstand, Herrn Fritz Deck, der sein Amt niederlegte, wurde Herr Andreas Kiefer und als Schriftführerin Frl. Paula Büchner einstimmig gewählt. Kassier blieb Herr Franz Nagel und Beisitzer Frl. Rosa Ober, Frau Lorenz, Herr Bernhard Reiser, Herr Blasius Kistner und Herr Johann Huck. Die Diskussion ergab noch viele gute wohlgemeinte Anregungen und mit einem mutigen Glück auf' für den neuen Vorstand und das kommende Vereinsjahr konnte der Vorsitzende die so befriedigend verlaufene Generalversammlung schließen.

Katholischer Mütterverein St. Bernhard. Am Freitag, 28. Febr., hielt der Mütterverein seine jährliche Generalversammlung im dichtbesetzten Saal des Anna-Hauses ab. Die 1. Vorsitzende, Frau Frey, begrüßte die anwesenden Gäste und Mitglieder und hieß sie alle willkommen. Ganz besonders begrüßt wurde Frau Landtagsabgeordnete Klara Siebert, die aber nur kurze Zeit der Versammlung anwohnen konnte. Sie sprach deshalb auch gleich außer der Tagesordnung belehrende Worte über die hl Monika und St. Augustinus, welche mit großer Aufmerksamkeit der Mütter aufgenommen wurden. Die Schriftführerin, Frau Kaufmann, erstattete sodann den Geschäftsbericht, welcher zeigte, daß auch im verflossenen Jahre große Arbeit geleistet wurde. Frau Schmidt und Frau Oesterle berichteten über den Stand der Beitrags- und Sterbekassen. Der hochw. Herr Präses, Stadtpfarrer Dr. Kreiser, gab den Prüfungsbescheid von Herrn Steueramtmann Sautner bekannt; die beiden Kassen befanden sich in bester Ordnung, weshalb von der Versammlung dem Gesamtvorstand Entlastung erteilt wurde. Der hochw. Herr Präses dankte dem Gesamtvorstand, sowie allen Mitgliedern für die vielen Opfer, die gebracht worden sind im verflossenen Jahre und bittet um treue Mitarbeit aller Mitglieder in den vielen Gemeindesorgen. Im Namen aller Mitglieder dankte die 1. Vorsitzende dem hochw. Herrn Präses mit „Herzlichem Vergelts Gott" für alles, was er dem Verein im verflossenen Jahre in unermüdlichem Eifer getan hat. Sie gedachte dann noch an den Gründungstag des Müttervereins 1904 und der Organisation des Vereins 1909, auch wie sich der Verein sozial und caritativ betätigte; auch die verstorbenen Mitglieder blieben nicht vergessen. Stand der Mitglieder. 1209. Den 2. Teil des Abends hatten in liebenswürdigster Weise die Mitglieder der Jungfrauenkongregation übernommen, von denen zwei heitere Stücke zur Aufführung kamen, welche große Lachsalven und allgemeine Freude hervorriefen. Sie haben sich den herzlichsten Dank der Mütter verdient für die heitere Stunde im Anna-Haus. K. F.

Ehrenabend für Oberturnwart K. W. Maier. Oberturnwart Maier ist von seinem arbeitsreichen Amt im Karlsruher Männerturnverein zurückgetreten. Zu weit und umfassend für seine Jahre ist ihm der Umkreis seines Wirkens geworden. Er will sich zurückziehen auf die enger umgrenzte Tätigkeit in seinen turnerischen Abteilungen, deren Leiter er nach wie vor bleiben wird. Nicht viele Menschen, namentlich der jetzigen unruhigen Zeit, haben so wie er die Fähigkeit, alle Kräfte in einem Punkte zu sammeln, ihr ganzes Herz und eine fast unerschöpfliche Arbeitskraft hinzugeben an die erwählte Lebensaufgabe. Die Schauturnen des M.T.V., deren Leitung Herr Maier in Händen hatte, wurden von Jahr zu Jahr mehr zum gewinnbringenden Ereignis für alle, die auf gleichem Gebiete arbeiteten. Von ihm konnten sie lernen, große Gedanken zu gestalten durch treue Arbeit im Kleinen. Wie hoch die Arbeit des Oberturnwarts in seinem Verein eingeschätzt wird, das zeigte sich in der Ueberfülle der Gäste seines Ehrenabends, um dessen Gehalt und Würde sich die besten Kräfte des Vereins bemühten. Groß waren Rührung und Freude des Gefeierten, als ihm Herr Konzertsänger Weißbecker die alten, lieben Löwe-Balladen sang, wobei Herrr Weick mit feinem Verständnis begleitete. Dazwischen die Klänge des Vereinsorchesters, die launigen Vorträge der Herren Elzer und Banzhaf. In bunter Fülle reihten sich die Ansprachen. Herr Wettach rühmt den Oberturnwart als Methodiker und Techniker, Fräulein Gierich, eine langjährige Turnerin, feiert den Lehrer, der sich mit feinem Takt und freundschaftlicher Wärme die Herzen der Frauen gewonnen, die Geselligkeit in die schönsten und reinsten Bahnen gelenkt habe. Frau Stoll dankt im Namen der Frauenabteilung. Sie hebt die große Anzahl der Turnenden hervor, die aus den Uebungsabenden Freude und Frohsinn in die Häuslichkeit mitbringen. Von Glück und Heiterkeit aus früheren Tagen des Vereins und von lebensdauernder Freundschaft berichten die Turner Zimmermann und Reinfurth. Zu den Wurzeln der Arbeit des langjährigen Führers aber leitete der 1. Vorsitzende in einer längeren Ansprache hinab. Im Urgrund seines Wollens und Wirkens erkannte er die Liebe zum deutschen Volke, den heißen Wunsch seiner Ertüchtigung und seiner Verinnerlichung, wozu die eigene sittliche Höhe und Reinheit der Anschauung ihn vor vielen befähigte. Freudig vernahmen die Gäste die Ernennung des bisherigen Oberturnwartes zum „Ehren-Oberturnwart" und zeichneten mit frohem Opfersinn die Ehrengabe zu seiner freien Verfügung auf turnerischem Gebiet. Die Dankrede des Herrn Maier brachte einen Ueberblick über seinen Werdegang im Verein und über diesen selbst, der aus kleinen Anfängen einen so schönen Aufschwung genommen. Als erfreulichsten Entschluß des Vereins gedachte Herr K. W. Maier des neuerworbenen Hauses in der Stefanienstraße, der die schöne Zuversicht erlaube, daß der Verein sich einstmals auf dem geräumigen Gartengelände die eigene Halle erbauen werde. Immer aber möge er weiterarbeiten mit offenem Sinn für das Gute und Wertvolle, mit dem Blick aufwärts zur Höhe der reinen Gesinnung, zur Treue und Hingabe des Herzens an die turnerische Arbeit zum Segen für das Volk. J. W.

Publikum und Roggenbrotgesetz

Aus Fachkreisen wird uns geschrieben:

Gewiß —, der Landwirtschaft geht es nicht gut. Nach allen Versuchen, die gemacht worden sind, ihr zu helfen, die aber fast ohne Ausnahme fehlgeschlagen sind, ist man nun im Reichsernährungsministerium auf den Plan verfallen, ein neues Brotgesetz zu schaffen, das den Verbrauch an deutschem Roggen jährlich um sage und schreibe 500 000 Tonnen (!) steigern soll. Was ist nun der wesentliche Inhalt des neuen Brotgesetzes und was wird sein Erfolg sein?

Um es kurz zu sagen: Das Gesetz enthält keine neuen Bestimmungen für die Brotherstellung überhaupt, sondern es können nach wie vor alle Sorten Brot genau so hergestellt werden wie bisher; nur legt man dem Bäckergewerbe die Verpflichtung auf, jeden Laib Brot nach Sorte und Gewicht zu kennzeichnen. Der Geschmack des Publikums läßt sich durch gesetzliche Vorschriften nicht bestimmen und zu guterletzt würde es sich die Bevölkerung verbitten, Gesetze zu erlassen, die so diktatorisch in ihre gewohnte Ernährungsweise eingreifen. Deswegen aber, daß das Brot eine Bezeichnung tragen wird, aus was für Mehl es hergestellt ist, wird kaum jemand aber auch nur einen Laib Roggenbrot mehr kaufen, sondern jeder wird auch fernerhin das Brot vorziehen, das seiner Geschmacksrichtung am besten entspricht. Als zweites sieht das Gesetz vor, daß in Zukunft Brot nur in Laiben mit festem Gewicht (von 500 zu 500 Gramm) und mit veränderlichem Preis feilgehalten und verkauft werden darf. Für unsere süddeutschen Verhältnisse bedeutet diese Vorschrift wiederum keine Veränderung, weil der Brotverkauf in dieser Weise schon seit Jahren bei uns geschieht.

Der Gesetzentwurf ist ein Schlag ins Wasser. Dem Willen und dem Geschmack der Bevölkerung bleibt es auch nach Erlaß des Gesetzes überlassen, Roggenbrot in höherem Umfange zu verzehren. Das Einzige, was die sichere Folge sein wird, ist eine Schikanierung des Bäckergewerbes. Es wird sich nach Erlaß des Gesetzes des öfteren wieder die Besuche von Polizei- und Kontrollbeamten gefallen lassen müssen, die das Brot auf seinen Inhalt und auf sein Gewicht nachprüfen. Es werden Bestrafungen und Gerichtsverhandlungen folgen. Und warum das alles? Wegen vollständig verfehlten Gedankengängen in der Gesetzgebung und weil es heißt, „es muß etwas für die Landwirtschaft getan werden".

Die Erkenntnis, daß das Gesetz wirklich keinen praktischen Wert und wohl nur den Erfolg haben wird, demnächst wieder eine Anzahl neue Stellen mit Kontrollbeamten besetzen zu können, die die „Bäckereien" wegen der Not der „Landwirtschaft" kontrollieren müssen, hat nicht nur in Fachkreisen, sondern auch in Regierungskreisen Platz gegriffen.

Das Bäckergewerbe hat den Gesetzentwurf von Anfang an nicht scharf abgelehnt, weil es sich nicht den Vorwurf zuziehen wollte, es habe kein Verständnis für die Notlage der Landwirtschaft. Heute, nachdem die Folgen des Gesetzes klar zu übersehen sind, muß sich das Bäckergewerbe energisch seiner Annahme widersetzen.

Das Bäckergewerbe ist nach wie vor bereit mitzuwirken, die Notlage der Landwirtschaft lindern zu helfen. Schon vor einem Jahr hat die Reichsorganisation des deutschen Bäckergewerbes mit der Organisation der Mühlenindustrie und der Landwirtschaft einen großzügigen Plan für eine Werbetätigkeit, die sich auf 4 Jahre ausdehnen soll, für den Verbauch an deutschem Roggenbrot ausgearbeitet. Bis heute hat man leider im Reichsernährungsministerium keine Zeit gefunden, dieser geplanten Werbetätigkeit näher zu treten, obwohl die gesamten deutschen Fachkreise, Landwirtschaft, Mühlenindustrie und Bäckergewerbe nach wie vor auf dem Standpunkt stehen, daß nur durch großzügige Propaganda in der Bevölkerung der Verbrauch an deutschem Roggen und Roggenbrot gesteigert werden kann. Eine Propaganda also ähnlich wie sie für Milch, Früchte, deutschen Wein usw. bereits mit gutem Erfolg durchgeführt worden ist. Daß das Bäckergewerbe wirklich bereit ist zu helfen, zeigt die Tatsache, daß in Städten wie Karlsruhe, München, Nürnberg, Stuttgart und vielen anderen man sich dazu entschlossen hat, reines Roggenbrot oder neue Brotsorten unter Verwendung von höheren Prozentsätzen Roggenmehl herzustellen. Von dem Verhalten des Publikums wird es abhängen, ob die Herstellung beibehalten werden kann, denn es kann doch kein vernünftiger Mensch verlangen, daß die Bäckereien Roggenbrot herstellen, wenn es vom Publikum nicht gekauft wird.

Also beim Publikum liegt die Entscheidung für einen höheren Roggenverbrauch und nicht bei den Bäckern und deshalb verschone man das Gewerbe mit dem zwecklosen Gesetz!

Tages-Anzeiger

für Freitag, den 7. März 1930:

Badisches Landestheater. Abends 20 Uhr: „Der Waffenschmied".
Colosseum. Abends 20 Uhr: „Wilhelm Milowitsch".
Badische Lichtspiele, Konzerthaus. Abends 20¼ Uhr: „Der geheime Kurier".

Moderne Stallwirtschaft.

Aus unserer nächsten Illustrierten.

Ist es nicht recht und billig, daß man in einer Zeit, wo die Wohnungen der Menschen mit größter Raffinesse ausgestaltet werden, auch für die Tiere den natürlichen Bedürfnissen entsprechende Stallungen schafft? Haben wir ja selbst den Vorteil davon, weil durch eine geeignete Behandlung auch die Leistungsfähigkeit der Haustiere gesteigert wird. Unsere nächste Illustrierte bringt einige Aufnahmen der modernen Stallwirtschaft, woraus unsere Leser sehen können, welche Fortschritte auf diesem Gebiet in letzter Zeit erzielt worden sind. Peinlichste Sauberkeit herrscht in diesen Stallungen, das Sprichwort vom Schweinestall verliert hier seinen Sinn, denn so ein moderner Schweinestall sieht so appetitlich aus wie ein späterer Schweineschinken. . . . Die Ventilation eines Kuhstalles ist ebenso einfach wie für das Gedeihen der Tiere erwünscht. Wenn es vielleicht auch in einem einfachen landwirtschaftlichen Betrieb nicht ohne weiteres möglich sein wird, solche Einrichtungen zu schaffen, wie sie aus unseren Bildern ersichtlich werden, so kann doch immerhin manches zu Verbesserungen anregend wirkten. — Aus dem übrigen mannigfaltigen Inhalt sei die Schilderung einer Reise nach Ostasien genannt. Die Bilder von den neuesten Sportereignissen (Schwarzwald-Skimeisterschaften!) wie auch die anderen „Bilder der Woche", die in der nächsten Nummer enthalten sind, geben eine vorzügliche Information.

× **Aus den Sitzungen des Kreisrats Karlsruhe.** Die Voranschläge für die Unterhaltung der Kreisstraßen im Rechnungsjahr 1930 belaufen sich auf 484 300 RM. und jene für die Unterhaltung der Kreiswege auf 889 000 RMk. Der Gemeinde Münzesheim wird vorbehaltlich der Zustimmung der Kreisversammlung ein Kreisbeitrag zur Erstellung der Wasserleitung bis zu 9000 RM. und der Stadtgemeinde Ettlingen zur Verbesserung der Wandererfürsorgestelle ein solcher bis zu 5800 RM. zugesagt. Für die Gemeinden Neuthard und Welschneureut wird der Kreisfürsorgearzt als Schularzt bestellt. An den Kreislandwirtschaftsschulen Graben und Bruchsal werden im Laufe des Monats März Kurse für Bauerntöchter durchgeführt. Für das Rechnungsjahr 1930 soll die bisherige Kreissteuer weiter erhoben werden. Hiernach sind von je 100 RM. Steuerwert zu entrichten vom Grundvermögen 7,6 Pfg., vom Betriebsvermögen 3,04 Pfg. und vom Gewerbeertrag 57 Pfg.

Amtliche Anzeigen.

Schutz von Wasserfröschen betr.

Nachstehend bringen wir die zur Bekämpfung der Schnakenplage erlassene bezirkspolizeiliche Vorschrift vom 27. Februar 1928, wie folgt, in Erinnerung:

§ 1.

Das Fangen und Vernichten von Wasserfröschen ist nur auf Grund einer besonderen Erlaubnis des Bezirksamts zulässig.

Maßnahmen, die geeignet sind, die Entstehung oder Vermehrung von Wasserfröschen zu verhindern oder zu hemmen oder Wasserfrösche zu vertreiben, kann in Gemeinden oder in Teilen von Gemeinden, in denen Schnaken vorkommen, vom Bezirksamt verboten werden.

§ 2.

Froschschenkel von Wasserfröschen, gleichgültig, ob diese Frösche innerhalb oder außerhalb des Amtsbezirks gefangen sind, dürfen innerhalb des Amtsbezirks weder feilgeboten, noch angekauft, noch sonstwie in den Verkehr gebracht werden. Ebenso ist das Aufsuchen von Bestellungen auf Froschschenkel von Wasserfröschen, das Befördern sowie das Be- und Verarbeiten verboten.

§ 3.

Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden gemäß § 143 Ziff. 3 mit Geld bis zu 150 RM. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft. O.-Z. 11.

Karlsruhe, den 5. März 1930.
Bad. Bezirksamt
— Polizeidirektion —

Stammholz-Versteigerung.

Die Stadtgemeinde Ettlingen versteigert am Donnerstag, den 13. März, aus Distrikt I. links der Alb: 81 Eichen III.—V. Kl. = 60 Fm.; 212 Buchen II.—IV. Kl. = 212 Fm.; 4 Forlen I.—IV. Kl. = 3 Fm. und 4 Ster Eichen = Nutzholz.

Zusammenkunft vormittags 8 Uhr am Stadtgarten.

Vorzeiger der Lose Forstwart Klein.

Am Freitag, den 14. März, aus Distrikt II. rechts der Alb: 44 Eichen I.—V. Kl. = 44,50 Fm.; 105 Buchen I.—IV. Kl. = 120 Fm.; 2 Forlen II. Kl. = 1,30 Fm. und 1 Ster Eichen = Nutzholz.

Zusammenkunft vormittags ½9 Uhr bei der Haltestelle Spinnerei-Ettlingen.

Vorzeiger der Lose Forstwart Lauinger.

Bei ungünstiger Witterung findet die Versteigerung des gesamten vorstehend ausgeschriebenen Stammholzes am Donnerstag, den 13. März, vormittags 9 Uhr, im Gasthaus zur „Sonne" hier statt.

Auszüge auf Bestellung durch die Waldmeisterei.

Ettlingen, den 5. März 1930.
Der Bürgermeister.

Rechnungsabschluß.

Wegen des Jahresabschlusses der städtischen Kassen auf 31. März 1930 ersuche ich um baldige Einreichung der Rechnungen für städtische Arbeiten und Lieferungen bei den zuständigen Stellen.

Karlsruhe, den 5. März 1930.
Der Oberbürgermeister.

Taubensperre

Während der Frühjahrsgetreidesaat in der Zeit vom 10. bis 30. März 1930 sind die Tauben einzusperren.

Zuwiderhandlungen werden nach § 34 der F.P.O. bestraft.

Karlsruhe, den 4. März 1930.
Der Oberbürgermeister.

Zwei-3'mmerwohnung

Weste, Mittel- od. Südweststadt, von Witwe mit Tochter gesucht. Vorbringl.-Karte vorhanden. Gefl. Angeb. unter 780 an Filiale Kaiserstr. 126 erbeten.

Grosser
STRUMPF-VERKAUF

Der Verkauf zeigt Ihnen die neuesten Frühjahrs-Eingänge in **nur** ersten Qualitäten und **nur** erster Wahl.

DAMEN-STRÜMPFE

Echt ägyptisch Mako	m. Doppels. u. Hochferse schwarz u. farbig Paar	-.70
Echt ägyptisch Mako	feinmasch., gut verstärkt farbig Paar	-.90
Echt ägyptisch Mako	schwere Qualität, schwarz und farbig Paar	1.25
Zweifach Mako	mit dreifacher Sohle, schwarz und farbig Paar	1.75
Seidenflor	mit Doppelsohle und Hochferse, schwarz und farbig Paar	-.95
Seidenflor	Original-Marke Kayser, farbig Paar	1.45
Seidenflor	schwere Qualität, sehr gut verstärkt, in vielen Farben Paar	1.65
Flor mit Flor	gezwirnt, Marke Kayser, farbig Paar	1.95
Künstliche Waschseide	I. Wahl, mit gut verstärkter Sohle und Spitzferse, farbig Paar	-.95
Künstl. Waschseide	I. Wahl, mit 4facher Sohle und Hochferse in vielen modernen Farben Paar	1.45
Künstl. Waschseide	feinmaschig in vielen Farben Paar	1.80
Bemberg Gold	moderne Farben, mit vierfacher Sohle Paar	2.45
Flor mit Kunstseide	schwere Qualität, schwarz und farbig Paar	2.40
Flor mit Kunstseide	mit Spitzferse u. Maschenfang, schwarz u. farb., Paar	2.90
Reine Wolle	gut verstärkt Paar	1.35
Wolle mit Kunstseide	feinmaschig, moderne Farben Paar	2.45
Unterzieh-Strümpfe	reine Wolle, mit Doppelsohle und Ferse Paar	-.90

Einzelpaare reinwollener DAMEN-STRÜMPFE
Nur ganz erstklassige Qualitäten! Eine ganz bes. günstige Kaufgelegenheit
Serie I 1.35 Serie II 2.10 Serie III 2.80 Serie IV 3.60

KINDER-STRÜMPFE

Baumwolle, gestrickt meliert

Größe	1 oder 2	3 oder 4	5 oder 6	7 oder 8	9 oder 10
Preis	2 Paar -.60	2 Paar 1.-	2 Paar 1.40	2 Paar 1.75	2 Paar 2.10

Baumwolle mit Kunstseide plattiert u. meliert

Gr.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
	-.95	1.10	1.20	1.30	1.40	1.50	1.60	1.70	1.80	1.90	2.-

Kinder-Knie-Strümpfe
Baumwolle mit buntem Wollrand

Größe	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Preis:	-.80	-.90	1.-	1.10	1.20	1.30	1.40	1.50	1.60

HERREN-SOCKEN

Baumwolle mit K'Seide	bunt od. schwarz/weiß moderne Muster Paar	-.50
Baumwolle mit K'Seide	hübsche bunte Dessins Paar 1.35	-.90
Sportsocken	elegant meliert Paar	1.-
Flor mit Kunstseide	moderne Streifen Paar	1.85
Reine Wolle	gestickt, kamelhaarfarbig Paar	1.-
Reine Wolle	prima Qualität, grau und beige Paar	1.75
Reine Wolle	gestrickt, grau, bes. kräftige Qualität Paar	1.90
Sportstutzen	Wolle plattiert	1.50
Sportstutzen	reine Wolle, uni mit bunter Bordüre	2.60
Sportstrümpfe	Wolle meliert, mit bunter Bordüre	1.75
Sportstrümpfe	für Knickerbocker, Wolle, elegante Jacquard-Muster	2.20
Sportstrümpfe	für Knickerbocker, Baumwolle meliert, mit farbigem Rand	2.40
Sportstrümpfe	reine Wolle gemustert	2.90
Sportstrümpfe	für Knickerbocker, reine Wolle meliert mit elast. Rand	3.50

Einzelpaare Herrensocken
im Preise ganz bedeutend herabgesetzt

Serie I	Serie II
Prima Seidenflor, uni **oder** echt Mako, uni, grau, u. beige **oder** meliert Wolle mit Kunstseide Paar 1.15	Reine Wolle, gewebt, einfarbig, **oder** reine Wolle, fein gestrickt, naturfarbig, **oder** reine Wolle, gestr., marengofarb. Paar 1.45

L. B. O.
die führende Weltmarke in großer Auswahl

BURCHARD

Lehrmädchen gesucht

Wir suchen auf sofort einige junge Mädchen, die Putzmachen erlernen wollen. Vorkenntnisse im Nähen erforderlich.

Meldung beim
Arbeitsamt Karlsruhe
Abt. Berufsberatung, Zähringerstr. 45.
Sprechstunden nachm. ½3 bis 6 Uhr.

Hiesiges angesehenes Bankinstitut stellt nach Ostern
2 Lehrlinge
zur gründlichen Ausbildung ein.
Junge Leute mit Obersekunda-Reife wollen Lebenslauf, Abschrift des letzten Zeugnisses usw. einreichen unter 1515 an die Geschäftsstelle.

Wasserleitungsarbeiten.

Namens der Gemeinde Oestringen, Amt Bruchsal, vergeben wir im öffentlichen Angebotsverfahren die Arbeiten zur Erweiterung ihrer Wasserleitung, bestehend im Liefern und Verlegen von Rohrleitungen:

150 mm Lichtweite rd. 2500 lfd. m
100 mm Lichtweite rd. 250 lfd. m

einschl. Armaturen und Formstücken, sowie Ausführung der Grabarbeiten und der Straßenwiederherstellungen.

Angebote, wofür Vordrucke gegen eine Gebühr von 1,50 RM. vom Kulturbauamt Heidelberg ab Freitag, den 7. März 1930, solange Vorrat reicht zu beziehen sind, wollen bis zum Oeffnungstermin, Montag, den 17. März 1930, vormittags 9.30 Uhr, auf dem Rathaus Oestringen eingereicht werden.

Pläne und Bedingungen liegen inzwischen auf beim

Bad. Kulturbauamt Heidelberg.

Kreishaushaltungsschule Bühl (Baden)

Beginn des Sommer-Kurses 5. Mai 1930

Unterrichtsfächer: Kochen, Handarbeiten, sämtl. Haushaltungsarbeiten, Säuglingspflege, Gesundheitslehre, Milchwirtschaft, Geflügelzucht, Gartenbau, Musikunterricht auf Wunsch, gesellschaftl. Bildung. Herrl. Lage. Tadellose Verpflegung. Pensionspreis 65 RM. monatlich.
Prospekt durch die Vorsteherin.

Gerichtliche und außergerichtliche **Vergleiche**
Vertretung bei den Finanzämtern!
F. W. Wörner beeid. Buchsachverständiger
Kaiserstraße 239 (gegenüber dem Notariat)
Telefon 4767.

Kirchliche Nachrichten

Griesbach, 5. März. Heute ging hier ein Exerzitienkurs zu Ende, der im Müttererholungsheim vom H. H. Rektor Wernert für Jungfrauen abgehalten wurde. Dieser religiösen Erneuerung wohnten 60 Teilnehmerinnen von hier und auswärts bei. Sie kamen aus den verschiedenen Schwarzwaldtälern, vom Mittelland, selbst vom weiter entfernten Unterland waren eine große Anzahl erschienen. Sicher ein schönes Bild des Friedens mitten im Chaos dieser Fastnachtstage. Voll Begeisterung lauschten die Zuhörerinnen den tiefen, überzeugenden und doch dem Leben so sehr angepaßten, praktischen Vorträgen des Exerzitienmeisters. — Aber auch sonst war das Plätzchen gut gewählt. Die so sehr zur Andacht stimmende, traute Hauskapelle, die ruhige Lage des Hauses, fernab vom Weltgetriebe, die Einsamkeit des Waldes, alles trug zur Sammlung bei. Auch für das leibliche Wohl war trefflich gesorgt. — Von außen her drang kaum ein Lärm in diese Stille hinein, denn vom Maskentreiben war im Kurort selbst sehr wenig zu sehen oder zu hören. Mit warmem Dank für diese herrlichen Einkehrtage und echte Freude im Herzen, und mit frohem Mut zur wahren Lebensbejahung, verließen die Teilnehmerinnen diese trauliche Stätte, in welcher ihnen in diesen Tagen soviele echte Goldkörner zum wahren Lebensglück gegeben wurden.

Die 42. Sitzung der Bad. Hist. Kommission

fand am letzten Samstag in dem Saale des Generallandesarchivs Karlsruhe statt. Verstorben ist im letzten Jahre Geh. Rat Wille-Heidelberg, der viele Verdienste um die Pfälzer Geschichte hatte. Zu allgemeinem Bedauern teilte Herr Geh. Rat Dr. Finke mit, daß er den Vorsitz der Badischen Historischen Kommission nach sechsjährigem Dienste niederlegen müsse. In den 32 Jahren seines Wirkens in Baden hat sich der derzeitige Vorstand in umfassender Weise um die Förderung auch der badischen Geschichte verdient gemacht. Nach dem Bericht des Sekretariats traten die Mitglieder sodann in die Beratungsgegenstände ein. Die Arbeit des Herrn Dr. Rieder-Reichenau über die Regesten der Bischöfe von Konstanz wurde von allen mit Anerkennung aufgenommen. Diese sind bis 1474 vorgeschritten. Damit sie nicht aus Mangel an Mitteln aufhöre und stillgelegt werden müssen, wurden verschiedene Vorschläge gemacht, da der Abbruch dieser so wichtigen Publikation, die jetzt in die Nähe der Reformation gerückt ist, allseits bedauert werden müßte. Eine andere erfreuliche Publikation ist die Korrespondenz des Fürstabt Martin Gerbert von St. Blasien, von der der Bearbeiter, Herr Pfeilschifter-München, beinahe 30 Bogen gedruckt vorlegen konnte. Ebenso dankenswert ist die Weiterführung der Badischen Bibliographie, von der der zweite Teil des ersten Bandes durch Herrn Lautenschlager dieses Jahr noch erscheinen kann. Gleicherweise fanden die Badischen Biographien von Obser-Cartellieri Billigung und Unterstützung. Andere Arbeiten konnten vorerst leider nicht unterstützt werden, da die Regierung gezwungen war, einen nicht unbeträchtlichen Teil des bisherigen Staatszuschusses zu streichen. Es ist ja leider eine traurige Tatsache, daß die schlechte Finanzlage es den Ländern nicht mehr gestattet, für wissenschaftliche Zwecke soviel zu bewilligen wie ehedem. Mit den gegebenen Verhältnissen muß eben leider auch die Regierung rechnen, wie der Regierungsvertreter, Herr Oberregierungsrat Dr. Asal, erklärte. Immerhin ist es bedauerlich, daß so ruhmreiche und wichtige Unternehmungen wie die Konstanzer Bischofsregesten und andere zum Erliegen kommen müssen. Das liegt gewiß auch nicht im allgemeinen Interesse. Die Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, deren Leitung in den geschickten Händen des Herrn Bibliotheksdirektors Dr. Sillib-Heidelberg liegt, kann dank namhafter Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft im bisherigen Umfang weitergeführt werden. Das ist umso erfreulicher, als die Zeitschrift nicht nur den Interessen der badischen Geschichte, sondern der gesamten oberrheinischen Geschichte dient. Zu Kriegers Topographischem Wörterbuch soll ein Nachtragsband erscheinen, dagegen konnte das Monasticon badense vorerst nicht weiter gefördert werden. Zum Schlusse fand die Wahl des neuen Vorsitzenden statt, die auf Herrn Professor Andreas-Heidelberg fiel, der die nicht leichte Aufgabe hat, die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, die dem wissenschaftlichen Arbeiten heute drohen. Möge es ihm gelingen, die Badische Historische Kommission in dem kommenden Jahre auf der Höhe des Ansehens zu erhalten, dessen sie sich seither weit über Baden hinaus erfreut hat.

Reichtümer der badischen Heimat

Erschreckende Zahlen von Unterbilanz bei der Reichshaushaltkasse bringen uns immer erneut zum Bewußtsein, daß wir ein armes, ein bettelarmes Volk geworden sind. Wenn im bäuerlichen Betrieb die Wirtschaftskasse leer ist, ist die zwangsläufige Folge: äußerste Einschränkung des Zukaufs von außen. Jedes eigene Produkt wird ausgenützt, der Haushalt und die Tierhaltung auf die wirtschaftseigenen Erzeugnisse eingestellt, nur das Unentbehrlichste wird hinzugekauft. Beim deutschen Bauern sollte das ganze deutsche Volk, vorwiegend der Städter und Großstädter, in die Lehre gehen. Aber gleich, sonst könnte einmal der Zeitpunkt kommen, an dem es heißt: zu spät! Welch enorme Zahlen der Statistik zeigen uns, wie ein starker Strom deutschen Geldes stetig nach dem Ausland fließt, den man teilweise leicht abdämmen könnte. So gingen im Jahre 1925

für Milch und Milchprodukte	525 Millionen Reichsmark,
für Gemüse	130 Millionen Reichsmark,
für Obst	176 Millionen Reichsmark

ins Ausland. Diese Summen sind inzwischen noch gestiegen. Im Jahre 1928 wurden 126 000 Tonnen Butter in Deutschland eingeführt. Deutschland steht mit dieser Einfuhr an zweiter Stelle und wird nur von Großbritannien überflügelt. — Für Eier gingen im Jahre 1928 300 Millionen Reichsmark ins Ausland, für Geflügelprodukte 400 Millionen. Hier sind nur die Erzeugnisse aufgeführt, die im wesentlichen im bäuerlichen Betrieb durch den Fleiß, das Können, die Arbeitsleistung der Landfrau entstehen. Auf zweifachem Weg kann die Einfuhr von Seiten der Bäuerin verringert werden: 1. durch Steigerung der Produktion, zum Beispiel sie hält Hühner mit einer Eierleistung von 150 Stück im Jahre, wie sie die Geflügelfarmer mit Leichtigkeit erreichen, anstatt der landläufigen mit der Legeleistung von 80 Stück, 2. durch Produktion erstklassiger Ware. Die städtische Hausfrau kann auf dem dornenreichen Weg zur Erreichung des Zieles ihrer Mitschwester auf dem Land hilfreich entgegenkommen. Sie kaufe stets deutsche Ware. Die Allgäuer oder sonstige Molkereibutter kann sich mit der Holländer oder Dänischen Butter messen, der Allgäuer Käse mit dem Schweizer Käse. Der deutsche Pfirsich ist so schmackhaft wie der leicht verderbliche südländische. Natürlich muß die Hausfrau ein paar Wochen warten, mit Frühpflaumen, Frühbirnen und Aepfeln vorlieb nehmen, ehe der deutsche Pfirsich auf den Markt gebracht werden kann. Der deutsche Apfel ist feiner und vielseitiger im Geschmack als der kanadische. — Die Obstverwertungsgenossenschaft muß lernen, den deutschen Apfel aufzubewahren, der Bauer den Obstbaum zu pflegen, die Bäuerin die Aepfel zu sortieren und zu verpacken und die städtische Hausfrau solche Qualitätsware der ausländischen vorzuziehen. Kleine Anfänge zu all diesen Bemühungen der Steigerung der Produktion und Verbesserung der Erzeugnisse der deutschen Landwirtschaft soll den Freiburge Hausfrauen die Ausstellung „Reichtümer der badischen Heimat" zeigen, die die Badische Landfrauenvereinigung des Katholischen Deutschen Frauenbundes vom 8. bis 10. März im Katholischen Vereinshaus, Karlstraße 7, veranstaltet. Die Ausstellung ist geöffnet am Samstag, den 8. März, von 3—7 Uhr, Sonntag, den 9. März, von 11—7 Uhr, und Montag, den 10. März, von 10—5 Uhr.

REKORD-PREISE für Lebensmittel

25 95 50

Verkauf soweit Vorrat

1 ℔ Bücklinge . . . . . 25 ₰
1 Glasbecher oder 1 Tasse Senf 25 ₰
1 Glasbecher feinste Mayonnaise 25 ₰
Holländ. Salzheringe . . 3 Stück 25 ₰
Aal in Gelee . . . . . 1 Portion 25 ₰
3 große Delikateß-Gewürzgurken nach russischer Art . . . . . 25 ₰
1 Dose Delikateß-Häppchen . . . 25 ₰
2 P. Brezeln . . . . . 25 ₰
1 Romadour . . . . . Laib 200 g 25 ₰
Camembert, vollfett. Formausschuß . . . . . Schachtel 25 ₰
Kräuterkäsecreme . 1 Schachtel 25 ₰
2 Kümmelbrote . . . . . 25 ₰
1 P. Fächer-Keks . . . . . 25 ₰
3 St. große Schokolade-Zigarren 25 ₰
6 Stück Stundenlutscher . . . . 25 ₰
Erdnuß-Krokantbruch . . . ¼ ℔ 25 ₰
1 Beutel gefüllte Bonbons-Misch. Inhalt 200 g, 25 ₰
1 Beut. Deutsche Misch. Inh. 200 g 25 ₰
1 Beut. Säuerlinge, gr. Inh. 200 g 25 ₰
1 Stange Vanille i. Glas . . . . . 25 ₰
1 Rolle Zichorie . . . . . 25 ₰
1 ℔ feinst. Weizenauszugsmehl 25 ₰ aus uns. 5 ℔-Pack. Marke Stadion
6 Pak. Vanillezuck. od. Backpulv. 25 ₰
3 Pak. Puddingpulver . . . . . 25 ₰
1 Pak. Haferflocken, Inhalt ½ ℔ 25 ₰
1 Liter Obstwein . . . . . 25 ₰
1 P. Calamata-Feig. ausgewählt 25 ₰
4 ℔ Zwiebeln . . . . . 25 ₰
3 ℔ rote oder gelbe Rüben . . 25 ₰

Thunfisch in Oel . . . . . 1 Dose 95 ₰
4 Portionsdosen Oelsardinen . . 95 ₰
1 Dose deutscher Caviar, 100,0 95 ₰
Krakauer im Ring . . . . . ℔ 95 ₰
Thür. Rot- od. Leberwurst ℔ 95 ₰
Halberstädter Würstchen, 5 Paar 95 ₰
Cornedbeef . . . zirka 1 ℔-Dose 95 ₰
Camembert, vollett, 6teil., Sch. 95 ₰
Ausgel. Griebenschmalz . . . ℔ 95 ₰
Ca. 2 ℔-Eimer Apfel-, Himbeer-Apfel-, Stachelbeer-Apfel-Marmelade usw. . . . . 95 ₰
Das Buch für Alle, 3 Tafel Milchschokolade . . . . . 95 ₰
1 ℔ Spritzgebäck . . . . . 95 ₰
5 Tlln. Erdnuß-Vollmilch-Schokolade, à 100 Gramm . . . . . 95 ₰
1 groß. Karton Pralinen, 400 Gr. 95 ₰
4 Tlln. Schokolade f. d. Spars. 95 ₰
5 Tlln Goliath-Schokolade . . . . 95 ₰
1 ℔ Blockschokolade . . . . . 95 ₰
2 ℔ Sultaninen, calif. blau . . . . 95 ₰
3 ℔ Zucker, fein . . . . . 95 ₰
4 ℔ Haferflocken . . . . . 95 ₰
5 ℔ Bruchreis . . . . . 95 ₰
5 ℔ f. Weizenmehl, M. Stadion 95 ₰
1 Ltr. Gleiszeller Muskateller, off. 95 ₰
1/1 Fl. Malaga, extra sup. o. Gl. 95 ₰
Perlbrechbohnen, 1/1 Normaldose 95 ₰
Aananas, 8 Scheib., 1/1 Normald. 95 ₰
Mirabellen, 1/1 Normaldose . . . 95 ₰
Reineclauden, 1/1 Normaldose . . 95 ₰

2 Dosen franz. Sprotts in Oel . . 50 ₰
Rollmops, Bismarckheringe und Heringe i. Gelee, ½ Literdose 50 ₰
1 Schachtel Lachsheringsfilet . . 50 ₰
1 Dose deutscher Caviar, 50,0 . 50 ₰
1 Dose Hertie-Sardinen . . . . . 50 ₰
Ochsenmaulsalat, ia., ca. ℔-Dose 50 ₰
Schinken, gekocht, ... ¼ ℔ 50 ₰
Delikatess-Käse, streichfertig, sechsteilig, ... Schachtel 50 ₰
Zweifrucht-Marmeladen sortiert . . . . . 1 Pfd.-Eimer 50 ₰
1 Paket Kakao, Sarotti oder Van Houtens, 125 Gramm . . . . . 50 ₰
2 ℔ Malzkaffee . . . . . 50 ₰
5 Pakete Zwieback . . . . . 50 ₰
5 Stück Trüffelsterne . . . . . 50 ₰
1 ℔ Bonbons-Mischung . . . . . 50 ₰
1 Karton Weinbrand-Bohnen . . 50 ₰
1 Kart. Pralin. Bodezauber 200,0 50 ₰
1 Tafel Blockschokolade, . ½ ℔ 50 ₰
½ ℔ Bohnen m. flüss. Füll. . . 50 ₰
½ ℔ Persipan-Kartoffeln . . . . 50 ₰
2 ℔ Erbsen, grün, ungeschält . 50 ₰
2 ℔ Tafelreis . . . . . 50 ₰
2 ℔ feinster Weizengrieß . . . . 50 ₰
1 ℔-Pak. Eier-Bruch-Makkaroni 50 ₰
1 ℔-Pak. Eier-Bruch-Spaghetti . 50 ₰
1 Schachtel Smyrna-Feigen . . . 50 ₰
1 Pak. Trauben-Rosinen . . . . . 50 ₰
1 ℔ Erdnüsse . . . . . 50 ₰
3 ℔ Orangen . . . . . 50 ₰
1 Dutzend Zitronen . . . . . 50 ₰

Mettwurst Leberwurst Rotwurst Bierwurst Stück 50 ₰

Margarine oder Cocosfett Pfd. 50 ₰

1 Liter Burrweiler oder 1 Ltr. Hambacher rot 50 ₰

HERMANN TIETZ KARLSRUHE

Vermischte Nachrichten

Schramberg, 6. März. (Tödlicher Autounfall.) Der 49 Jahre alte Mechaniker J. Staiger verunglückte auf dem Heimweg nach Dunningen mit seinem Auto tödlich. Aus unbekannter Ursache geriet der Wagen in den Straßengraben, wobei er sich zweimal überschlug. Staiger kam unter das Auto zu liegen und war sofort tot, während sein Begleiter ohne ernste Verletzungen davonkam.

Ein „Raketenauto" explodiert. Als am Sonntag nachmittag in Oberndorf der Umzug der kostümierten Kinder stattfinden sollte, ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall. Der für den Umzug vorgesehene Raketenwagen explodierte und geriet in Brand. Eine hohe Stichflamme stieß auf. Einer der Feuerwehrsleute wurde herausgeschleudert, während der andere ganz in Flammen gehüllt schien und Verletzungen davongetragen hat. Der Raketenwagen, in Form eines Motorrads, wurde vollständig zerstört. Weitere Verletzungen von Personen sind nicht vorgekommen.

Der neue Großsender in Dürrmenz-Mühlacker. Der neue Großsender in Dürrmenz-Mühlacker erhält zwei Funktürme aus Holz, die mit einer Höhe von je 100 Meter die höchsten je erstellten Holztürme sein dürften. Die Deutsche Reichspost hat schon mehrere Rundfunksender mit Holzmasten von 75—80 Meter Höhe im Betrieb, so in München-Stadelheim, in Königsbronn und Köln. Die Türme in Mühlacker sind aber mit einer beträchtlich größeren Höhe geplant. Gegenüber einer Ausführung in Eisen besitzen Holztürme wesentliche Vorzüge, besonders in elektrischer Beziehung, da sie die dem Luftleiter zugeführte Energie nicht teilweise selbst verschlucken, sondern frei ausstrahlen lassen.

Ludwigshafen a. Rh., 6. März. (Schreckliches Ende einer Familie durch Gasvergiftung.) Heute vormittag wurde im Hause Fichtestr. 6 der bei der Anilinfabrik beschäftigte Werkmeister Franz Elbert mit seiner Frau und seinem 9jährigen Sohn mit schweren Gasvergiftungen aufgefunden und ins Städt. Krankenhaus eingeliefert, wo alle drei kurz darauf starben. Vier weitere Kinder, die im Nebenraum schliefen, sind nicht betroffen worden. Es handelt sich anscheinend um einen Unglücksfall. Vermutlich hatte sich ein Gasschlauch gelöst, und das Gas ist in das Schlafzimmer eingedrungen.

Rasende Eifersucht

Frankfurt a. M.-Höchst, 5. März. Eine Frau brachte in rasender Eifersucht ihrem noch im Bett liegenden Manne mit einem Beil eine schwere Kopfverletzung bei und flüchtete dann in notdürftiger Kleidung auf die Straße. Hier schrie sie fortwährend nach einem Messer, mit dem sie sich töten wollte. Die Rasende wurde von der Polizei in Obhut genommen und später ihren Angehörigen übergeben. Der schwerverletzte Ehemann hatte noch so viel Kraft, um sich aus dem Bett zu erheben und nach dem Krankenhaus zu begeben. Lebensgefahr besteht nicht. Die Stellung eines Strafverfahrens gegen seine Frau hat der Verletzte abgelehnt.

Großfeuer in Colmar. Am Dienstag, kurz vor Mitternacht, als das Fastnachtstreiben seinem Höhepunkt entgegenging, erscholl plötzlich Feueralarm. In der Bäckerei Helmstetter am Dominikanerplatz war ein Brand ausgebrochen, der vermutlich seinen Ausgang in der Backstube nahm und in kurzer Zeit das ganze Haus in Flammen setzte. Die im Hintergebäude schlafenden Lehrlinge René Frantz und Armand Roman erstickten in den Flammen, während die beiden Gesellen sich retten konnten. Das Feuer konnte schließlich auf seinen Herd beschränkt werden. Der Schaden ist außerordentlich hoch, die Gebäulichkeiten sind fast vollständig ausgebrannt. Der Tod der beiden Lehrlinge ist auf ein Mißverständnis zurückzuführen. Als die Feuerwehr am Platze erschien, wurde ihr mitgeteilt, daß sich im Hintergebäude keine Menschen mehr befinden würden. Das war aber falsch.

Raubüberfall auf einen Geldtransport.

Zwickau, 6. März. Ein Lohngeldtransport zwischen den Zechen Wilhelmschacht II und Wilhelmschacht III ist gestern nacht 10 Uhr von drei bewaffneten Banditen überfallen worden. Die Räuber schossen auf die Begleiter des Geldtransportes. Einer der Begleiter erhielt einen schweren Bauchschuß, ein anderer einen Steckschuß in den linken Oberschenkel, und dem dritten wurde der linke Fuß durchschossen. Einer der Verletzten setzte sich mit dem Stock zur Wehr. Als sein Gegner einen wuchtigen Hieb auf den Kopf erhielt, ergriff er mit den anderen Räubern die Flucht. Trotz seiner Verletzung nahm ein Begleiter die Verfolgung auf, was zur Folge hatte, daß der Räuber die Kiste mit dem Geld, die er an sich gerissen hatte, wieder wegwarf.

Literatur

Wie entferne ich Flecken aller Art? Verlag Wilh. Stollfuß, Bonn. Preis 0.75 RM.

Ein praktisches viel bewährtes Hilfsbüchlein für alle Hausfrauen bringt mit dieser Schrift der Verlag in der Sammlung „Hilf dir selbst" in neuer Auflage heraus.

Krankenpflege. Ueber Pflege und Ernährung der Kranken (von Apotheker J. Kockerols) bringt der Verlag Wilh. Stollfuß in Bonn ein kleines Schriftchen in der Sammlung „Hilf dir selbst" heraus. Preis 0.75 Mk. Eine überaus volkstümliche Schrift, die nicht nur über die richtige Ernährung der Kranken, sondern auch über alles Wissenswerte der Krankenpflege, wichtige Ratschläge erteilt, z. B. über ärztliche Verordnungen, Hilfeleistungen bei Blutungen, Knochenbrüche, Ohnmacht, Verschluckungen usw.

Amerikanischer Humor

Miß Lida geht ins Warenhaus.

Miß Lida sieht sich alles mit großer Ausführlichkeit an, betrachtet die Bürsten, Bilder, Schüsseln, dreht in ihren zarten Fingerchen Broschen, Uhren, Bücher.

Kaufen tut Miß Lida nicht für einen Pfennig.

Am Ausgang des Warenhauses naht sich ihr freundlich ein Aufseher, der sie beobachtet hat und sagt schelmisch:

„Wir danken Ihnen für Ihre aufopfernde Tätigkeit, aber Inventur pflegen wir gewöhnlich allein zu machen . . ."

Karlsruher Standesbuch-Auszüge

Sterbefälle und Beerdigungszeiten. 4. März. Wilhelm Hock, Witwer, Lokomotivführer, 70 Jahre alt. 7. 3., 13 Uhr. — 5. März: Friederike Schilling, Ehefr. v. Ad. Schilling, Küfer, 47 J. alt. 7. 3., 13.30 Uhr. — Emil Ebertz, Ehemann, Kaufmann, 59 Jahre alt. 8. 3., 14 Uhr. — Ottomar Möller, Ehemann, Werkmeister, 64 Jahre alt. 8. 3., 15 Uhr. — 6. März: Josef, 1 Tag alt, Vater August Schorpp, Brauereiarbeiter. Forchheim.. — Justina Scheffel, Witwe v. Joh. Scheffel, Wirt, 76 J. alt. Mühlburg. — Heinz, 1 Monat 26 Tage alt, Vater Arthur Dietz, Schlosser, Ettlingen.

Herausgeber und Verleger: **Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei,** Karlsruhe i. B. Hauptschriftleiter: Dr. **J. Th. Meyer.** Verantwortlich für Nachrichtendienst, Politik und Handel: Dr. **Willy Müller-Reif;** für Kulturelles und Feuilleton: Dr. **H. A. Berger;** für Lokales, Badische Chronik und Sport: **A. Richardt;** für Anzeigen und Reklamen: **Philipp Riederle,** sämtl. in Karlsruhe, Steinstr. 17. Rotationsdruck der Badenia A.-G.

Berliner Redaktion:
Dr. **H. Schuster,** Berlin-Lichterfelde-Ost, Parallelstr. Nr. 4.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Der Verlauf des kommunistischen „Weltkampftages" im Reiche

Berlin, 6. März. Nach den bisherigen Meldungen ist der von den Kommunisten für heute anberaumte „Weltkampftag" im allgemeinen verhältnismäßig ruhig verlaufen. In Düsseldorf kam es zwar beim Arbeitsamt zu Ansammlungen; aber diese wurden von der Polizei, die zwei Verhaftungen vornehmen mußte, mühelos zerstreut. In den Arbeitervierteln ist alles ruhig geblieben; doch werden sie weiter scharf bewacht.

In Köln sammelten sich nach 15 Uhr größere Kommunistenscharen an, die stets von neuem abgedrängt wurden, wobei sich die Polizei gleichfalls gezwungen sah, 120 Personen festzunehmen.

Für Dresden hatte der sächsische Innenminister alle Kundgebungen verboten. Trotzdem scharten sich an mehreren Stellen der Stadt Kommunisten zusammen, zumal in der inneren Altstadt. Es kam zu Zusammenstößen. Züge wurden aufgelöst, was sich zum Teil nur durch Anwendung des Gummiknüppels bewerkstelligen ließ. Obwohl die ganze Dresdener Polizei aufgeboten war, hatte sie bis in die 19. Stunde hinein die verbotenen Straßenkundgebungen noch nicht restlos zerstreuen können.

Nach einer Mitteilung des Berliner Polizeipräsidenten haben Versuche, Demonstrationszüge zu bilden, in den späteren Nachmittagsstunden vermehrt eingesetzt. Die Ansammlungen wurden jedoch überall sofort aufgelöst, wobei teilweise auch mit dem Gummiknüppel dreingeschlagen wurde. Auch in der Leipzigerstraße, also innerhalb der Bannmeile, versuchten Arbeitslose, sich zusammenzurotten. **Dabei erschoß ein Polizeibeamter einen Demonstranten.** Zu einem ernsteren Zwischenfall kam es auch in Charlottenburg, wo Polizeibeamte durch 300 bis 400 Demonstranten so hart bedrängt wurden, daß sie in der Notwehr scharfe Schüsse abgaben. Hierdurch wurden drei Personen verletzt. An anderen Stellen der Stadt wurde den einschreitenden Beamten ebenfalls Widerstand geleistet, wobei bisher insgesamt fünf Beamte verletzt worden sind. Im Stadtteil Moabit, wo es an verschiedenen Stellen zu Zusammenrottungen kam, wurde aus einer Ansammlung heraus eine rote Fahne beschlagnahmt.

In Neukölln, also in dem Viertel, in dem sich auch im Mai die Kommunisten sehr rege zeigten, wurde auf eine Straßenbahn ein Sprengstoffanschlag verübt. Der auf die Schienen gelegte Sprengkörper, der anscheinend eine Pulverladung enthielt, explodierte, ohne Schaden anzurichten. Die Polizei machte von dem Gummiknüppel u. a. am Bülowplatz (im Norden der Stadt), auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz in Schöneberg und in der Nähe des Alexanderplatzes Gebrauch und zerstreute erfolgreich alle Ansammlungen. Festgenommen wurden bisher insgesamt 73 Personen. Die Demonstranten führten zum Teil Schlagringe, Dolche und andere Waffen mit sich, die ihnen abgenommen wurden. Als verletzt gemeldet sind bisher 11 Personen, von denen einige schwerer Verletzte im Krankenhaus liegen.

In Halle kam es nachmittags an verschiedenen Stellen der Stadt zu starken Ansammlungen, die von der Polizei immer wieder zerstreut wurden. Teilweise gab es größeren Widerstand, doch konnte sich die Polizei durchsetzen. Zahlreiche Verhaftungen sind erfolgt. In dem benachbarten Industrieort Ammendorf wurde ein Demonstrationszug, der sich zu bilden versuchte, aufgelöst. Als zum zweiten Mal versucht wurde, einen Umzug zu veranstalten und die Polizei einschritt, wurden die Beamten tätlich angegriffen und niedergeschlagen. Ein Beamter, der seinem in höchster Gefahr befindlichen Kameraden beisprang, mußte, wie der Polizeibericht meldet, von der Schußwaffe Gebrauch machen, wodurch zwei Personen getötet und eine verletzt wurden. In Bitterfeld wurden in den Nachmittagsstunden mehrere Demonstrationszüge aufgelöst. Die Schutzpolizei wurde mit Steinen beworfen. 16 Personen wurden festgenommen.

In den Mittagsstunden kam es in München an verschiedenen Stellen der Stadt zu kleineren und größeren Ansammlungen kommunistischer Demonstranten, so besonders in Haidhausen und in Westend. Die Polizei konnte leicht die Ansammlungen zerstreuen. Etwas schwieriger gestaltete sich die Lage am Arbeitsamt, wo die Kommunisten die Tore besetzt hielten. Das Amt mußte geschlossen werden. Die herbeigerufene Polizei rückte mit mehreren Hundertschaften und dem Ueberfallkommando an. Bei ihrem Erscheinen sang die Menge die Internationale. Der Aufforderung, den Platz zu räumen, wurde von der johlenden und pfeifenden Menge nicht nachgekommen, worauf die Polizisten den Platz mit Gewalt säuberten. Die Thalkirchnerstraße, in der das Arbeitsamt sich befindet, wurde zwischen Reisinger- und Kapuzinerstraße abgeriegelt. Immer wieder sammelten sich neue Gruppen an. Vorsichtsmaßnahmen, um den für nachmittags befürchteten Ausschreitungen entgegenzutreten, sind getroffen.

Nationalsozialisten überfallen Reichsbannerleute

Vier Schwerverletzte.

Berlin, 6. März. In einem Restaurant in Röntgental bei Berlin hielt gestern abend, wie stets am Mittwoch, ein Tambourkorps des Reichsbanners Uebungen ab. Gegen 10 Uhr abends rückte ein größerer Trupp Nationalsozialisten, die in einem anderen Lokal gezecht hatten, an und überfiel die Reichsbannerleute. Die Nationalsozialisten schossen sofort aus Revolvern auf die völlig überraschten Reichsbannerleute und verletzten vier Personen, von denen zwei dem Tambourkorps angehören, während die beiden anderen, die das Lokal besuchen wollten, unbeteiligt waren. Der an schwersten Verletzte wurde nach dem Krankenhaus in Bernau gebracht. Die anderen drei Personen wurden nach Anlegung von Notverbänden in ihre Wohnungen gebracht. Als das von dem Gastwirt alarmierte Ueberfallkommando eintraf, waren die Täter bereits geflüchtet und konnten nicht mehr festgestellt werden.

Technikum Konstanz am Bodensee
Ingenieurschule für Maschinenbau u. Elektrotechnik. Prospekt frei. Flugzeugbau und Automobilbau

Während der Fastenzeit sind
Teigwaren
mit
Dörrobst
sehr willkommen!
Wir empfehlen: 2210
Eierbruch-Maccaroni Pfund 54 ₰
Eierbruch-Spaghetti Pfund 58 ₰
Eiernudeln, Eierstifte, Spaghetti, Maccaroni, Fadennudeln in Paketen
Dörrobst
Allerfeinstes Mischobst I. Pfund 1.- II. Pfund 70 ₰
Achten Sie bitte auf die Qualität!
Serbische Pflaumen mittel Pfund 50 ₰, groß 60 ₰, extra 70 ₰
Pflaumen ohne Stein Pfund 80 ₰
Größte kalifornische Eß-Pflaumen Bid 1.-
Feigen Pfd. von 40 ₰ an
Birnen . . . Pfund 1.-
Pfirsiche . . Pfund 1.-
Dampfäpfel Pfd. 1.-
Kalifornische Aprikosen
Pfankuch
5% Rabatt

Danksagung.

Allen, die uns bei dem schweren Verluste meiner lieben Frau in so wohltuender Weise ihre Teilnahme bezeugten, danken wir auf diesem Wege herzlich. Besonderen Dank den ehrwürdigen Schwestern des St. Bernhardushauses.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Josef Simon.

Karlsruhe, den 6. März 1930.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an unserem schweren Verluste sprechen wir unseren innigsten Dank aus.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Katharina Brunner Wwe.
und Kinder

Karlsruhe, den 7. März 1930.

Schöner großer Laden nebst Wohnung in guter Lage per 1. Juni 1930 zu vermieten.
L. Stather
Amalienstraße 4. — Telefon 2226.

Bäckerlehrling zum sofortigen Eintritt nach Karlsruhe gesucht. Zuschriften unter 1314 an die Geschäftsstelle.

Prima H.-Fahrrad verkauft zu 20 Mark Frühlingstr. 1a, I. Wb.

Das lehrreiche kathol. Volksbuch des soeben gestorbenen letzten Sperrlings aus der Kulturkampfzeit
Pfarrer Dr. Hermann Oechsler †
Sperrlingsleben aus dem badischen Kulturkampf
von 1874/76.
gepfiffen zu Nutz und Trutz.
Vierte und erweiterte Auflage.
Mit dem Bildnis des Verfassers
Broschiert RM. 2.—, gebunden RM. 3.—.
Der hochw. Herr Prälat Dr. Schofer schrieb seiner Zeit bei Erscheinen der neuen Auflage:
Bei der Lektüre der Druckbogen war ich in der tiefsten Seele ergriffen. Was hat damals doch das katholische Volk und sein Klerus gelitten! Wie brutal verfuhr die so übelberatene Staatsjunta mit den Katholiken! Wie tapfer haben sich unsere Väter gehalten, wie tapfer voran der Klerus! Unter unsagbaren Opfern haben sie ihre Organisationen und Zeitungen geschaffen und aus den Ruinen das katholische Leben wieder aufgebaut. Die Schule von damals und ihre Lehren dürfen nicht in Vergessenheit geraten. Sie lebendig zu erhalten, dazu sendet der letzte „Sperrling" sein Büchlein mit den Erlebnissen aus harter Zeit von neuem hinaus —.
Das Büchlein des letzten „Sperrlings" wird eine Perle bleiben in der kirchengeschichtlichen Literatur unserer Erzdiözese, eine wesentliche und kostbare Ergänzung unserer Biographien, die wir in stolzer Reihe als Denkmäler unseren großen Führern geschaffen haben. —
Das Buch sollte in keiner kathol. Familie und Bibliothek fehlen.
Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei Karlsruhe

Ich verschleudere einen Waggon
Reklame-Räder
zum Preis von 43 u. 50 Mark
Fahrradhaus Dürringer
Kronenstr. 27 Markgrafenstr. 25

Sämtliche Farben, Lacke gebrauchsfertig für Anstriche aller Art vorteilhaft im Farbenhaus HANSA Waldstr. 15, b. Colosseum

Wolfförsters Marionetten
Karlstrasse 10
Sonntag, 9. März, 2½ und 5 Uhr
Wegen großen Erfolgs nochmals
MAX und MORITZ
Karten: Musikhaus Fr. Müller, Kaiserstr.

Colosseum
Täglich 8 Uhr
Wilhelm Millowitsch
Man lacht Tränen!

Badisches Landestheater
Freitag, 7. März: * F 16 (Freitagmiete) Th.-Gem. 3. S.-Gr. 2. Hälfte.
Der Waffenschmied
Komische Oper von Lortzing. — Dirigent: Krips. Regie: Ammermann. Mitwirkende: Blank, Grünwald-Seyfert, Grötzinger Sofbach, Kalnbach, Kiefer, Derner, Schoepfin, Arros.
Anfang 20 Uhr. Ende 22½ Uhr.
Preise C (1—7 Mk.).
So., 8. 3.: Zum ersten Male: Die Affäre Dreyfuß. Mo., 9. 3.: Die Meistersinger von Nürnberg. Im Konzerthaus: Kater Lampe. Mo., 10. 3.: 7. Sinfonie-Konzert. 1305

Divans und Chaise-Longue
nur aus dem Spezialgeschäft für Betten und Polstermöbel
E. Schmitt
Erbprinzenstr. 31 am Ludwigsplatz

Neuheiten für Frühjahr
Herrenanzugstoffe
empfiehlt in grosser Auswahl
Wilh. Braunagel, Herrenstraße 7
Dem Rabattverein der Bad. Beamtenbank angeschlossen

Schaufenster beschriftung, Reklameplakate etc. billigst. Anfragen unt. 1017 a. d. Geschäftsst.

Zuckerkranke
Wie Sie ohne das nutzlose Hungern zuckerfrei werden sagt Jedem unentgeltl. Ph. Hergert, Wiesbaden, Rückertstr. 110b

Bin 65 Jahre alt, fühle mich aber so frisch und jugendlich wie mancher 40jährige nicht!
Herr Chr. M. in M. schreibt am 28. 1. 1930 wörtlich wie folgt:
„Ich nehme Ihr Neo-Kruschen-Salz schon seit Jahren. Ich bin 65 Jahre alt, fühle mich aber so frisch und jugendlich, wie mancher 40jährige nicht. Bei Spaziergängen und Ausflügen werde ich immer ans Ende des Zuges gestellt, weil ich sonst zu schnell gehe und die anderen nicht mitkommen. Mein Körpergewicht ist um 20 Pfund geringer geworden, ohne daß ich irgend etwas anderes gebraucht hätte als Neo-Kruschen-Salz. Ich habe das Salz schon vielen Bekannten empfohlen, die es jetzt auch ständig nehmen und sich gut dabei fühlen . . ." gez. Unterschrift.
(Originalschreiben liegt vor und kann eingesehen werden.)
Wie viele Menschen reisen Jahr für Jahr unter Aufwendung großer Geldmittel in Bäder und Kurorte, um Mineralwasser an der Quelle zu trinken und sich aufzufrischen, d. h. zu stärken für die hohen Anforderungen unserer schweren wirtschaftlichen Zeit, in der nur derjenige erfolgreich sein kann, der geistig, körperlich und durch seinen Werdegang hinreichend gerüstet ist, um den Erfolg auf seiner Seite zu haben. Was aber machen die Millionen Menschen, die nun einmal nicht so gestellt sind, daß sie Reisen in die Bäder machen könnten, die aber das gleiche Anrecht auf Leben und Erfolg haben?! Alle diese Lebenskameraden unserer Zeit sollten sofort mit
NEO Kruschen SALZ
beginnen, denn Kruschen ist ein künstliches Mineralquellsalz-Erzeugnis, entstanden auf den wissenschaftlichen Grundlagen natürlicher Quellwässer. Kruschen hat eine ähnliche Wirkung zu vielfach billigerem Preise, d. h. zum Preise von 3 Pf. pro Tag. 1 Originalglas Kruschen reicht für 100 Tage und kostet Mark 3.— in Apotheken und Drogerien. Achten Sie aber auf die allein echte gelb-schwarze Packung mit dem Namen „Neo-Kruschen-Salz". Lehnen Sie angepriesene Nachahmungen ab, vor denen nicht eindringlich genug gewarnt werden kann. Kruschen hat Weltruf, kein Land der Erde ohne Kruschen.

Die große Sensation Karlsruhes

REKORD-TAGE

25 ₰

5 Rollen Nähseide . . . . . 25 ₰
6 Stück Halbleinenband . . 25 ₰
Lackledergürtel . . . . . 25 ₰
12 Knäuel Edelstopfgarn . . 25 ₰
10 Paar Schuhnestel . . . . 25 ₰
12 Reste Durchziehgummilitze 25 ₰
Wildledergürtel 4 cm breit, imit. 25 ₰
Herren-Socken Baumwolle, feinfäd. in vielen Farb. od. Baumwolle starkfädig grau 25 ₰
Damenstrümpfe Baumwolle oder Seidenflor, gut verstärkt, farbig . . . . . 25 ₰
Damen-Trikot-Handschuhe 2 Druckknöpfe, farbig . . . . . 25 ₰
Korsettschoner Baumwolle, gestrickt, mit Bandträger, weiß und farbig . 25 ₰
Kinder-Lätzchen m. hübsch. Bildern 25 ₰
Erstlingshemdchen . . . . . 25 ₰
Herren-Sportkragen . . . . . 25 ₰
1 Paar Knabenhosenträger 25 ₰
Garnitur 1 Paar Manschettenknöpfe 2 Kragenknöpfe . . . . . 25 ₰
Filetdeckchen . . . . . Stück 25 ₰
Schoner m. Spitze . . . . Stück 25 ₰
Kärtchen Stopfgarn in 8 Farben 25 ₰
21/4 Mtr. schmale Stickerei 25 ₰
5 Mtr. Klöppelspitzen . . . . . 25 ₰
Hemdenpasse durchgehend garn. 25 ₰
Spachtelkragen . . . . . 25 ₰
Kaffeeserviette Reinleinen, mit indanthren Kante . 25 ₰
Gerstenkornhandtuch m. roter Kante 25 ₰
3 Staubtücher . . . . . 25 ₰
1 Stück Scheibengardine . . 25 ₰
Wasserleitungsschoner Stck. 25 ₰
1 Mtr. Küchengardine . . . . . 25 ₰
Geldbeutel aus gutem Leder . . . . 25 ₰
Besuchstäschchen bt. bem. Leder 25 ₰
Porzellantasse m. Untert., Goldrd. 25 ₰
3 Porzellan-Eierbecher weiß . 25 ₰
Porzellan-Moccatasse m. Decor 25 ₰
3 Steingut-Kinderbecher wß. 25 ₰
2 Desserteller Steingut, gerippt, weiß . . 25 ₰
Flaschenrömer Kristall, opt. . . 25 ₰
Bierbecher mit Schliff . . . . . 25 ₰
Seifenschale Emaille, mit 1 Haken 25 ₰
1 Schöpf- oder Schaum- od. Backschaufel Emaille . . . . . 25 ₰
Reibeisen od. Gemüsehobel 25 ₰
1 Bund Kochlöffel 3 Stück, Ahorn 25 ₰
1 Bund Kleiderbügel 4 Stück . . 25 ₰
Salatbesteck Galalith . . . . . 25 ₰
1 Scheuerbürste od. 1 Schrubber 25 ₰
Waschseil 10 Meter . . . . . 25 ₰
Tablett vermessingt . . . . . 25 ₰
3 Gläseruntersetzer echt Mess. 25 ₰
Postkartenrahmen versch. Leist. 25 ₰
2 Blumentöpfe mit Untersatz für Kakteen . . . 25 ₰
Kugel-Halsketten Alpacca . . . . 25 ₰
Blusennadeln in versch. Ausführung 25 ₰
Mod. Wachsperl-Ohrringe . . 25 ₰
Brillantine in Schiebehülse . . Stück 25 ₰
Taschen-Etui mit Kamm . . . Stück 25 ₰
Handbürsten doppelt . . . . Stück 25 ₰
Zahnbürsten gute Qualität . . Stück 25 ₰
Briefblock 50 Blatt, Quart . . . . . 25 ₰
50 weiße Umschläge . . . . . 25 ₰
Drehbleistift . . . . . 25 ₰
Farbkasten mit 12 Farben . . . . . 25 ₰
1 Posten Romane verschied. Titel 25 ₰
Malbuch groß . . . . . 25 ₰
Sandeimer 13 cm garn. mit Schaufel und Sandformen . . . . 25 ₰
Sandformen im Carton . . . . . 25 ₰

TETZ DAS WAHRZEICHEN FÜR BILLIG u. GUT

95 ₰

1 Paar Schuhleisten Galalith 95 ₰
Strumpfhaltergürtel 4-teilig, gute Qual. 95 ₰
Haushalt-Gummihandschuhe Paar 95 ₰
1 Paar Handschuhtrockner 95 ₰
Herren-Socken reine Wolle, gestr. grau oder Flor, mit künstl. Seide plattiert 95 ₰
Damenstrümpfe Ia Seidenflor mit 3facher Sohle oder Mako mit künstlicher Seide plattiert oder echt ägyptisch Mako, od. künstl. Waschseide in groß. Farbensort. 95 ₰
Damenschlupfhosen echt ägypt. Mako . . 95 ₰
Kinder-Schlupfhosen Baumw. mit künstl. Seide plattiert, Größe 30 bis 38 95 ₰
Damenhemdhosen Baumwolle fein u. starkfädig, weiß u. farb., m. Bandträger 95 ₰
Selbstbinder reine Seide . . . 95 ₰
3 Selbstbinder Kunstseide . . . . 95 ₰
Garnitur Hosenträger u. Sockenhalter 95 ₰
2 Stehkragen m. Ecken, Mako, 4fach 95 ₰
Arbeitsschürze . . . . . 95 ₰
Sportmütze . . . . . 95 ₰
Echte Baskenmützen schwarz u. marinebl. 95 ₰
Sporthemd für Knaben Zefir, in verschiedenen Farben, Gr. 50 . . 95 ₰
Spielhose für Kinder, Zefir, zweifarbig . . . . Größe 45 95 ₰
Kinderkleid aus Baumw.-Mousseline mit Bordüre, Gr. 40-50 95 ₰
Kunstseiden-Bordüren ca. 120 cm breit . . . . . Mtr 95 ₰
Gestr. Bettdamast ca. 130 cm breit Mtr. 95 ₰
Reinl. Gerstenkornhandtuch mit Jacquardkante, 48/100 . . . . . 95 ₰
Frottierhandtuch 48/100, indanthr. 95 ₰
6 Damentücher mit Hohlsaum und buntem Rand 95 ₰
3 Herrentücher Mako, weiß und buntkandig . . . 95 ₰
Tweed das moderne Gewebe . . Meter 95 ₰
Jumperstoff gute Strap.-Ware, Mtr. 95 ₰
Mädchen-Prinzeßrock mit Träger oder Achsel, Gr. 45-50 . . . . 95 ₰
Mädchen-Hemdhose mtt Träger Gr. 45-50 95 ₰
Kissen glatt oder gebogt . . . . . 95 ₰
Damen-Taghemd mit Träger oder Achsel . . . . 95 ₰
Damen-Hemdhose mit Motiv und Hohlsaum . . 95 ₰
Damen-Jumperschürze gestreifter Waschstoff . . . . . 95 ₰
Weiße Servier-Schürze mit Zwirnspitze . . . . . 95 ₰
Stiefelhöschen Baumwolle, weiß und farbig . . . . 95 ₰
Knaben-Nachthemd Gr. 55 . . 95 ₰
Knaben-Hemd Kielerform Größe 55-70 lg. . . 95 ₰
Mädchen-Nachthemd weiß mit bunt, Gr. 55-60 . . . . . 95 ₰
1 Pfund graue Federn . . . 95 ₰
Sofa-Kissen Wollfüllung . . . . . 95 ₰
Wachstuch-Tischdecke 80/120 . 95 ₰
1 Meter Madras dunkelgrundig 130 cm breit . . 95 ₰
1 Meter Kunstseidendamast ca. 65 cm breit . . . . . 95 ₰
Halb-Stores Etamin mit Einsatz St. 95 ₰
1 m 130 cm Tüllgardinenstoff 95 ₰
Teesiebe „prima vers." . . . . . 95 ₰
Foto-Rahmen Silber 800 gestempelt 95 ₰
Dreh-Bleistifte Silber 800 gestemp. 95 ₰

TETZ DAS WAHRZEICHEN FÜR BILLIG u. GUT

50 ₰

Klammerschürze gez. oder fertig 95 ₰
Gez. Kissen auf Rips oder Congreß 95 ₰
Spitzendecke ca. 60/60 cm, reich garn. 95 ₰
Filetdecke ca. 56 cm, rund . . . . . 95 ₰
Läufer mit reicher Spitzengarnitur . . 95 ₰
4 1/2 Mtr. Glanzgarnstickerei schöne Filetmuster . . . . . 95 ₰
3 schöne Hemdenpassen 95 ₰
Matrosengarnitur m. Manschett. 95 ₰
2 1/2 Mtr. echte Klöppelspitzen 95 ₰
Bindekragen mit Bäffchen . . . . 95 ₰
Rucksäcke aus kräftigem Stoff mit Rindlederriemen . . 95 ₰
Einkaufsbeutel aus solidem Wachstuch, große Form . 95 ₰
Berufstaschen mit 2 Henkel . . . 95 ₰
Herren-Sportgürtel Voll rindled. 3 cm breit 95 ₰
2 Reise-Kleiderbügel in Etui . 95 ₰
Porz.-Kaffee- oder Teekanne Cobaltblau . . . . . 95 ₰
2 Porz.-Teller tf. od. fl., Feston wß. 95 ₰
Sauciere od. Platte oval, Gold 95 ₰
Salatiere Feston Gold . . . . . 95 ₰
Obstschale Porz. durchbr. mit Dekor 95 ₰
Satzschüsseln 6-teilig, weiß . . . 95 ₰
5 Bierbecher mit Goldrand . . . 95 ₰
6 Schnapsgläser mit Tablett . 95 ₰
Sammeltasse m. Teller Streublumen 95 ₰
Fleisch- od. Schmortopf grau emaill. 95 ₰
Milchkanne grau, 2 Ltr. Inhalt . . . 95 ₰
Kranzform mit 2 Böden, 24 cm . . . 95 ₰
Universalsieb mit 3 Böden . . . . 95 ₰
Mandelmühle . . . . . 95 ₰
Putz- od. Wichskasten Buchenholz 95 ₰
Servierbrett 40 cm lang . . . . . 95 ₰
Roßhaarhandfeger . . . . . 95 ₰
Scheuerbürstengarnitur 5tlg. 95 ₰
Zerstäuber mit gutem Netzball . . 95 ₰
Toilettespiegel in Celluloid 18×24 cm . . . . 95 ₰
10 Badetabletten brausend . . . 95 ₰
Lavendelseife 3 große weiße Stücke 95 ₰
Gummikopfbürsten . . . Stück 95 ₰
Kölnischwasser u. Lavendel-Seife in Cellophanbeuteln, Packung enthält 5 Stücke . . . . . 95 ₰
Kernseife reine Qual., 4 große Block 95 ₰
Servietten-Ständer versilb., mit Servietten 95 ₰
Rauchservice vermessingt, 4 teilig 95 ₰
Buttermenage 3 teilig, mit Tablett 95 ₰
Brotkorb vermessingt . . . . . 95 ₰
12 Schnellhefter Quart u. Folio 95 ₰
Füllhalter u. 1 Drehstift i. Etui 95 ₰
Holzschreibzeug mit 2 Gläser . 95 ₰
Postkarten-Album für 500 Karten 95 ₰
Gießkanne, 20 cm hoch . . . . . 95 ₰
Glockenroller m. Tier bespannt 30 cm 95 ₰
Feuerwehrauto m. Leiter u. Uhrwerk 95 ₰
Straßenwalze 24 cm mit Uhrwerk 95 ₰
1 Posten Romane, verschied. Titel 95 ₰

Läufer mit Spitze u. Einsatz . . . . . 50 ₰
2 Stück Nachttischdeckchen mit Spitze . . . . . 50 ₰
Ovales oder rundes Filetdeckchen . . . . . 50 ₰
3 1/4 Mtr. brt. Klöppelspitze für Oberbettücher . . . . . 50 ₰
2 1/4 Mtr. breite Stickerei 50 ₰
Stickerei-Hemdenpasse sehr schöne Ausführg. und Muster . . . . 50 ₰
Gestickter Crepe de Chine-Kragen gerade Form . . . . . 50 ₰
Wachstuch-Wandschoner St. 50 ₰
1 Mtr. Etamin 150 cm brt. . . . . 50 ₰
Sport- u. Dirnd'l-Zefir . . Mtr. 50 ₰
Zefir- oder Druckdecke Stück 50 ₰
Küchenhandtuch grau, reinlein. St. 50 ₰
Hohls.-Herrentuch buntkantig . 50 ₰
1 Paar Armblätter doppelseitig 50 ₰
Kleiderbügel in Band gerüscht . . 50 ₰
Taschenbügel . . . . . 50 ₰
4teilig. Strumpfhaltergarnit. 50 ₰
5 Mtr. Wäscheband Kunstseide 50 ₰
Damen-Handschuhe Schweden-Imitation, schöne Aufnaht . . . 50 ₰
Damen-Unterziehhosen B'wolle gestrickt, versch. Größ., wß. u. farb. 50 ₰
Damen-Hemdhosen Baumwolle gestrickt, offene od. Windelform wß. u. farb. 50 ₰
Herren-Socken Baumwolle gemustert, meliert, grau u. m. künstl. Seide platt. 50 ₰
Damenstrümpfe echt ägyptisch Mako, Seidenflor, künstliche Waschseide und Baumwolle meliert, in vielen Farben . 50 ₰
Kinderstrümpfe Baumwolle, gute Strapazierqualität, schwarz u. farb. Gr. 1–8 50 ₰
Strickbaskenmützen f. Kinder 50 ₰
Selbstbinder reine Seide, uni 50 ₰
H.-Stehumlegekragen Mako 4fach 50 ₰
Garnitur Sockenhalter u. Aermelhalter 50 ₰
1 Paar Hosenträger m. Lederpatte 50 ₰
Kinder-Jäckchen Glanzgarn Größe 1–2 50 ₰
Knaben-Hemd Größe 40–50 Kielerform . . . . . 50 ₰
Molton-Unterlage 40/40, weiß 50 ₰
Knabenschürze . . . . . 50 ₰
Besuchstaschen bunt bemalt . 50 ₰
Kinderkoffer 24 cm, Kunstleder . . 50 ₰
Manicüre 4 teilig, im Lederetui . . . 50 ₰
Geldbeutel aus gutem Leder . . . . 50 ₰
Porzellanteller tf. od. fl., Fest.-Gold 50 ₰
Milchkanne od. Zuckerdose Porzellan, weiß . . . . . 50 ₰
3 Steinguttelleer tf. od. flach gerippt 50 ₰
Butterkühler mit Einsatz, Ton . . 50 ₰
Preßglas Salatiere . . . . . 50 ₰
Satz Ascher 4 tlg., farbig, gepr. . . 50 ₰
Fleischbrühseier 14 cm Durchm., Aluminium . . 50 ₰
Springform 26 cm . . . . . 50 ₰
Omelettepfanne 24 cm . . . . . 50 ₰
Messerkasten 2 tlg. . . . . 50 ₰
Salatbesteck Alpacca oder Horn 50 ₰
Cocosbesen od. -Handfeger 50 ₰
Kopfwasser verschiedene Gerüche Flasche 50 ₰
Blumenseife 4 Stck. im Karton oder Cellophan-Beutel . . 50 ₰
Taschenkamm in Lederetui Stück 50 ₰
Cell. Handspiegel moderne Form 50 ₰
Teebecher mit Glaseinsatz, echt Messing . . . . . 50 ₰
Moccatassen „echt Japan" . . . . 50 ₰
Dreh-Bleistifte prima Alpaka . . . 50 ₰
Alpaka-Geldbörsen . . . . . 50 ₰
Blusennadeln versch. Ausführungen 50 ₰
Amateur-Album . . . . . 50 ₰
Zirkelkasten mit Ziehfeder . . . . 50 ₰
Strazze 120 Seiten stark . . . . . 50 ₰
Sandsieb rund, 24 cm . . . . . 50 ₰
Schubkarre roh . . . . . 50 ₰
Spiegel weiß lack. . . . . 50 ₰
1 Posten Romane verschied. Titel 50 ₰

HERMANN TETZ

KARLSRUHE